405.

405

Polem. 2309.

Religion

405.
405

...uth, inv. et delin. A. Reinhardt sculps. 1750.

Die einzige wahre Religion,

allgemein in ihren

Grund-Sätzen,

verwirrt
durch die Zänkereyen
der

Schriftgelehrten,

zertheilet in allerhand

Secten,

vereiniget in Christo.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Erster Theil.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Frankfurt und Leipzig,
Bey Johann Friedrich Fleischer,
1750.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erklärung des Kupfer-Titels.

Betrachtet hier der Wahrheit banges Leben,
Mit welchem Schwarm von Lastern sie umgeben;
Und wie der Leidenschaften Wuth,
Ihr rauben Kraft und Muth.
Wer rettet sie von diesen finstern Rotten,
Die ihrer reinen Einfalt spotten?
Die Freiheit komt und reichet ihr die Hand;
Sie folgt, sie eilt: doch kan sie nicht entrinnen.
Geitz, Hoffart, Neid und Unverstand.
Die lassen ihr nicht Raum gewinnen.
Die Heucheley, der Bosheit Ungeheur,
Sucht hier mit Andachts-vollen Blicken
Die Wahrheit selbsten zu berücken.
Der Wahnwitz spielt sein wildes Feur
In lauter Einbildung und Phantasey:
Und meynet stets die Wahrheit zu umarmen.
Die Zanksucht steht ihr bey:
Sie häufet Sätz auf Sätz und stürzet ohn Erbarmen
Den, welcher anders denkt, in tiefsten Höllenschlund.
Der Aberglaube macht nur seine Träume kund.
Und weil ihn stets die schwarze Galle schrecket,
So werden Wunderding von ihm entdecket.
Die Wahrheit zittert, bebt und seufzt mit Ach und
Pein:
Von diesen Thoren frey zu seyn.

Wohl dem, den Christus frey gemacht!
Und der ihm stets zu folgen tracht.
Den werden keine fremde Lehren,
Verwirren noch bethören.

Dem
Allerdurchlauchtigsten und
Grosmächtigsten
Fürsten und Herrn,
HERRN
Friederich
König in Preussen
Marggrafen zu Brandenburg
des Heil. Röm. Reichs Erzkämmerern
und Churfürsten,
Souverainen und Obersten Herzogen
von Schlesien,
Souverainen Prinzen von Oranien,
Neufchatell und Vallengin, wie auch der
Grafschaft Glatz,
Herzogen in Geldern, zu Magdeburg, Cleve,
Jülich, Berge, Stettin, Pommern,
der Cassuben, und Wenden, zu Mecklenburg,
und Crossen, Burggrafen zu Nürnberg,
Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden,
Schwerin, Ratzeburg, Ost-Friesland und Moeurs,
Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark,
Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin,
Lingen, Bühren und Lehrdam,
Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock,
Stargardt, Lauenburg, Bütow, Arlay
und Breda.

Meinem allergnädigsten König
und Herrn.

Allerdurchlauchtigster
Grosmächtigster König
Allergnädigster König und Herr.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Alles was ich bisher von Eure Majest. zu meiner ehrerbietigsten Bewunderung vernommen habe, scheinet mich sicher zu machen, daß Sie

die Zuschrift eines kleinen Werks, welches von der Verbesserung des Kirchen-Staats handelt, nicht ungnädig aufnehmen werden. Zu denen wahrhaftig-Königlichen Bemühungen, womit Eure Majestät Dero Völker die Wirkungen einer glückseligen und höchst-weisen Regierung empfinden lassen, gehöret auch die Erkentnis eines Gottes, der die Welt regieret und darzu Fürsten und Könige als seine Amtleute brauchet. Ohne dieselbe ist nichts gros und

nichts

nichts erhaben. Wie sehr hat man aber nicht diese Erkenntnis von GOTT zu einem schnöden Mittel gemisbraucht die Begriffe der Menschen zu fesseln, und unter dem Schein, sie geistlich zu unterrichten, weltlich zu beherrschen.

Eure Majestät haben bisher sich mit der höchsten Klugheit angelegen seyn lassen, das Justitz-Wesen in Dero weiten Staaten und Länder zu einem heiligen

Exempel aller vernünftigen Völker zu verbessern; die Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft des göttlichen Wesens und der erste Eindruck in der menschlichen Seele. Sie ist es, die Eure Majestät beweget, das Heil der Menschen zu besorgen. Sie ist mit der Religion auf das genaueste verbunden; was hat also diese nicht von den tiefen Einsichten Eurer Majestät zu hoffen? zumahl da man in Dero Länder, und besonders bey Dero Königlichen

Hof,

Hof, nicht allein die vortreflichste und gelehrteste Leute, sondern auch die bescheidenste und friedfertigste Geistlichen findet.

Hab ich mich, Groser König, zu viel unterwunden, gegenwärtige Betrachtungen darüber an Eure Majestät gelangen zu lassen, so kan ich mich mit nichts als mit meinen guten Absichten entschuldigen. Es ist im übrigen etwas allgemeines, daß man heut zu Tag in der

Welt

Welt den Grosen und Weisen Friedrich bewundert. Ich thue solches mit einer wahrhaften und aufrichtigen Verehrung. Dem Eifer ist nichts zu hoch und der Hoheit nichts zu klein. Ich bin mit der allertiefsten Ehrerbietung

Ew. Königl. Majestät

Meines allergnädigsten Königs und Herrn

unterthänigst gehorsamster Diener

J. M. von Loen.

Vorbericht.

Ich überreiche dir hier, mein Leser, ein neues Buch voll alter Wahrheiten. Es handelt von der Religion. Ich habe einen Versuch wagen wollen, ob es nicht möglich sey, von einer so vielen Wiedersprüchen unterworfenen Sache ohne Vorurtheil und ohne Partheylichkeit zu schreiben. Die Aufrichtigkeit des Willens verschaffet dem Verstand eine gewisse Freiheit, eine Wahrheit in ihrer natürlichen Beschaffenheit zu betrachten; weder vorgefaßte Meynungen noch Leidenschaften können den Gebrauch derselben hemmen.

Ich schreibe hier als einer, der die Religion auf derjenigen Seite betrachtet, wo sie ihre Einflüsse auf das Wohlsein der bürgerlichen Gesellschaft hat und das Heil der Menschen befördert. Weil nun eine verkehrte Glaubens-Art

und die daraus entstehende Zwietracht der bürgerlichen Gesellschaft überaus schädlich ist; die christliche Religion aber nichts als Liebe, Friede, Eintracht, nebst allem was recht und gut ist lehret, so erfordert auch eine wahre Staats-Klugheit dieselbe auf alle Art und Weise, in ihrer Reinigkeit und Wirksamkeit zu erhalten.

Die wahre Staats-Klugheit ziehet also ihre gröste Stärke aus der Religion: sie ist damit beschäftiget die bürgerliche Gesellschaft in gutem Wohlstand zu erhalten. Die Religion, indem sie die Menschen zu verbessern und vollkommener zu machen sucht, hat also mit derselben einerlei Endzweck. Alle Weisheit komt aus GOtt. Es ist nur eine Wahrheit, welche sowohl die Weltweisen und die Staats-Gelehrten, als die Beamten der Kirche verehren müssen.

In dieser Betrachtung meyne ich nicht aus den Schranken meines Berufs zu tretten, wenn ich auch von der Religion und dem damit verknüpften Kirchen-Wesen etwas zu schreiben vor mich nehme.

Vorbericht.

Ich habe, um die Sache im Grund zu untersuchen, der heidnischen oder natürlichen Theologie in diesem Werk eine eigne Abhandlung gewiedmet; weil ich wahrgenommen, daß der Zusammenhang aller vernünftigen Begriffe mit der einzigen, ewigen und unveränderlichen Wahrheit unzertrenlich ist; und daß, wo wir die Theile gründlich einsehen wollen, wir solche nothwendig auf das ganze, nämlich auf sichere, unbewegliche und von allen vernünftigen Völkern angenommene Grund = Wahrheiten bringen müssen.

Ich habe das ganze Werk in zwey Theile abgetheilet: in dem ersten handle ich von der einzigen wahren Religion überhaupt und von der Ubereinstimmung ihrer Grund = Wahrheiten. Der andere Theil begreift das äuserliche Kirchen = Wesen insbesondere, wo ich natürliche Mittel vorschlage, solches, nach dem Sinn des Evangelii, zum Besten der menschlichen Gesellschaft einzurichten.

Es hätte mich im übrigen nichts als die blose Mühe gekostet, diese Abhandlung mit unzehlichen Stellen aus den alten Kirchen = Vätern und Welt = Weisen, wie nicht weniger aus denen Conciliis und Centuriatoribus, wie auch aus dem

Baronio, Voßio, Dalleo, Cave, Tillemont, du Pin, Fleury, Gottfr. Arnold und andern dergleichen berühmten Kirchen-Schreibern anzufüllen. Ich hätte des Flacii und Turrettini Nubes testium als auch Christiani Lutherum ante Lutheranismum schier meistentheils hier mit einrücken und also, auf solche Weise ein sehr groses Buch schreiben können; Allein, ich besorge ohnedem schon; ich mögte zu weitläuftig gewesen seyn. Ein groses Buch hat selten mehr Nutzen, als daß man es in die Bibliothecken stellet und zum Nachschlagen gebrauchet. Wenn man demnach etwas zum Besten der menschlichen Gesellschaft erinnern will, so muß man es kurz fassen.

Dergleichen Erinnerungen, welche auf die Erhaltung reiner Begriffe in den wichtigsten Wahrheiten, und auf die Ausübung der wahren Tugend und Gottseligkeit abzielen, sind das Salz der Erden, welches, wann es gleich nicht alle Menschen durchdringet und von der Fäulniß bewahret, doch verhindert, daß die menschliche Natur überhaupt nicht wieder in das dumme, barbarische, und vernunftlose Wesen verfällt, davon öfters ganze Völker sind hingerissen worden; dergestalt, daß sie alle Begriffe

von dem Wahren und Falschen, und von dem Guten und Bösen verlohren haben.

Es ist im übrigen schwer, in einer so weitläuftigen Sache, sich hin und wieder nicht einigermaßen zu wiedersprechen. Es ist dieses eine Unvollkommenheit unseres Verstandes, daß wir nicht so deutlich alle und jede Begriffe auseinander legen können, wenn sie mit andern Wahrheiten verknüpfet und eingeflochten sind. Die neue mathematische Lehr-Art hat hier etwas vorzügliches: Allein, sie ist im Gegentheil so weitschweifend, und führet den Verstand durch so viele düstre Gänge, wann ich so reden darf, ehe sie ihm dasjenige zeiget, was er sehen will, daß er nicht selten darüber die Gedult und die Aufmerksamkeit verlieret. Die natürlichste Art sich zu erklären und aus einem Satz kurz auf den andern zu schliesen, ist wohl unstreitig die leichteste und angenehmste. Sie hat aber diesen Fehler, daß sie oft viele Dinge voraussetzet, die sie als bekant angiebt, und welche jene erstlich will erkläret haben. Ich habe mich beflissen so wohl der einen als der andern Lehr-Art zu folgen. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich so glücklich seyn mögte, die Vortheile

von beyden gelten zu machen, ohne in die angeführte Fehler zu verfallen. Die Verschiedenheit der Verhältnisse einer Sache gegen eine andre macht gleich einen grosen Unterscheid. Ich bitte nur deswegen mir diese einzige Gunst angedeyhen zu lassen und diesen Unterscheid in der Anwendung zu bemerken. Es ist ein altes Sprüchwort: die Umstände verändern eine Sache; wenn ich also einen Satz in Beziehung auf diesen oder jenen Umstand zugebe, so folget daraus nicht, daß ich eben diesen Satz auch in der Beziehung auf andre Umstände wolte gelten lassen. Talia sunt prædicata qualia permittuntur a suis subjectis. Dieses ist eine nöthige Regel in der Auslegungskunst.

Ich rede hier, wie ich es einsehe. Ich liebe die Wahrheit, weil ich den Ursprung derselben verehre. Ich rede von der Liebe und von dem Frieden, zu Ehren des GOttes des Friedens, der die Liebe selber ist. Ich thue natürliche Vorschläge um das Maas der Erkentniß nicht zu übersteigen, welches ich empfangen habe, und welches mich allenthalben auf Mittel hinweiset. Wir müssen leiden, daß in allen Dingen gewisse Mängel herrschen, die von dem

Ver=

Verfall unserer Natur herrühren und die nicht aufhören werden, als bis wir uns, mit allen unseren Wissenschaften und Meynungen, in der ewigen Wahrheit, wie alle Flüsse mit dem Meer, vereinigen, und also im Ganzen dasjenige seyn werden, was wir getrennet, ein jeder auf seinen eignen Grund, bey dem Fortlauf unserer Leidenschaften und Vorurtheilen, in dieser Welt nicht seyn können.

Ich habe im übrigen so viel mir möglich ist, meine Ausdrücke, dergestalt zu mäßigen gesucht, daß ich hoffentlich niemand dadurch beleidigen werde. Ich bin mit keinem theologischen Haß gegen die Geistlichen eingenommen. Man muß mich kennen um das Gegentheil von mir zu glauben. Ich habe die gröste Hochachtung für alle rechtschaffene Lehrer und Prediger. Ihr Umgang, ihre Freundschaft, ihre Ermahnungen sind mir jederzeit von Herzen angenehm und dieses ohne Betrachtung der äuserlichen Kirche, oder Secten, zu welcher sie sich bekennen. Ich mache keinen andern Unterscheid unter ihnen, als den ihre Gaben und ihre Eigenschaften machen. Sonst würde ich mich durch das äuserli-

che blenden und den wahren Vorzügen nicht Recht wiederfahren lassen.

Ich suche, in mir wohl bewusten guten Absichten, hier als ein Ecclecticus der Lehre Pauli zu folgen, wenn er uns befiehlet, alles zu prüfen und das Beste zu behalten. (a) Ich liebe die Wahrheit, wo ich sie finde. Ich erkläre mich darüber nach meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit. Ich bin nicht darzu in ein Amt gesetzt, um auf alte Satzungen zu halten. Ich habe keine symbolische Bücher unterschrieben, noch auf fernere Wahrheiten, die ich zu erlangen trachte, theologischen Verzicht gethan. Ich schreibe gegen niemand. Ich habe es nur allein mit den Misbräuchen und Irrthümern zu thun. Ich vereinige mich mit den Catholicken, wo ich glaube, daß sie Recht haben, und lasse den Protestanten Gerechtigkeit wiederfahren, wo ihnen solche gebühret. Ich bewähre meine Sätze aus den besten Schrift-Stellern von diesen und von jenen. Ich beweise durchgehends, daß nur eine Wahrheit und eine Religion sey. Ich zeige, daß zu allen Zeiten tugendhafte und weise Leute gewesen sind, die solches eingesehen und deswegen gegen das verderbliche Religions-Gezänk redlich

lich geeifert haben. Ich hoffe man werde mir eine so unschuldige Unternehmung nicht übel deuten. Ist aber jemand, der Lust zu zanken hat, der wisse daß wir solche Weise nicht haben und die Gemeinde Gottes auch nicht. (b) Eines muß ich noch bey Gelegenheit dieser neuen Auflage erinnern. Ich habe mich bisher beflissen, mir eine Bahn zu der Wahrheit zu eröfnen. Ich habe mich zu dem Ende aller Vorurtheile, so viel es mir möglich war, begeben. Ich habe derselben allerwegen frei nachgespuret. Von dem Thron bis zu dem Hirten-Stab; von den Gerichts-Höfen bis zu den Soldaten; von den Gelehrten bis zu den Kaufleuten; alles stund meinen Untersuchungen offen. Kein Fürst hat es noch übel genommen, daß ich diejenige Tyrannen genennet, die ihr eigen Volk unterdrücken. Kein Rechtsgelehrter hat es noch für unrecht gehalten, wann ich auf die Rabulisten gescholten. Kein Ehrliebender Soldat hat sich noch dadurch beleidiget gefunden, wenn ich dem falschen Helden-Muth die Larve abgezogen; und kein ehrlicher Kaufmann hat es mir noch verdacht, daß ich die Bankeruttirer für Schelmen erkläret; Allein, so bald wagte ich es nicht, etwas von den Geistlichen zu schreiben, und diejenige die darunter Zänker sind, als Stöhrer der gemeinen Ruhe anzugeben; so heißt es, ich schrieb gegen die Religion. Ist denn die Religion

gion und die Clerisey einerley? Sind die Leute, die Schriftgelehrten heisen, und der Kirche dienen, so bald sie einen Priester-Rock umhängen, allein unfehlbar in der Welt? Haben sie allein das Privilegium, daß man ihre Lehren und ihre Handlungen nicht untersuchen darff? Könte sie auch etwas verdächtiger machen? Ein jeder will, ich soll ihm glauben und behauptet, daß er recht habe. Ich muß also seine Lehr-Sätze und Meynungen untersuchen? Keineswegs: warum nicht? Paulus selbst befielet mir alles zu prüfen. Was! prüfen? ruft man hitzig aus. So reden alle Freygeister. Ist es nicht genug, daß es so viele Concilia, so viele Synodi, so viele theologische Facultäten und so viele hochgelehrte Männer längst vor mir geprüfet haben. Ich würde mir ja doch nicht einbilden, witziger zu seyn als sie, nein, ich will mich gerne demüthigen. Ich will mir gerne weisen lassen, allein welchem Hauffen soll ich folgen? Der eine ruft hier ist Christus; der andere da ist Christus. Sie zanken darüber jämmerlich mit einander. Wo aber Zank ist, da ist Christus nicht. Wo soll ich ihn also suchen? Ist sein Evangelium, welches eine Bottschafft des Friedens und der Liebe ist, mir darzu nicht genug. Weh uns armen Christen! wenn wir ihn hier nicht finden, so finden wir ihn nimmermehr. Auf andre Zeugnisse sind wir nicht gewiesen; nehmen wir dieses an, so sind wir einig. Weisen uns unsre Geistlichen anders hin; so werden sie mir erlauben ihnen nicht zu folgen, sondern ihnen nach allen meinen Kräfften zu wiedersprechen.

(a) 1 Theß. 5, 21. (b) 1 Cor. 11, 16.

Der

einzigen wahren

Religion

Erster Theil;

Von der Religion überhaupt.

Dicamus illis, Fratres, magnificate Dominum & exaltemus nomen ejus in unum. Quare in præcisione vultis magnificare Dominum. Ille unus est; quare duos populos vultis facere Deo? quare vultis dissipare Corpus Christi, *August.* in Ps. 33. En. 2. §. 7.

Erste Betrachtung,

worinn eigentlich die wahre Religion bestehe.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

§. 1.

Seliger Zustand des ersten Menschen.

GOTT schuf die Welt voller Glanz und Schönheit. Er gab sie dem Menschen zur Wohnung. Der Mensch erkannte darinn seinen Schöpfer und liebte ihn; dann seine Seele war ein Bild dieses höchsten Wesens, in welche sich die göttlichen Vollkommenheiten gleich als in einem Spiegel abdruckten und darinn die Liebe wirkten. In dieser Liebe, worinn sich GOtt dem Menschen mittheilte, war alles gut. Das Böse war damahls noch nicht in der Welt. Die Ubereinstimmung des menschlichen Willens mit den Absichten GOttes erhielten den Menschen in dem Genuß einer steten Freude. Alle Güter die ihn umgaben, waren lauter Vorwürfe sein Herz zu

vergnügen und GOtt in seiner Herrlichkeit zu bewundern, zu verehren und zu lieben.

§. 2.

Dessen Fall.

Allein dieser selige Zustand währte nicht lang. Die reine Triebe des Geistes wurden durch eine gewisse Neigung beflecket, die das Böse in die Welt brachte, und den Hochmut gebar. Der Mensch gefiel sich selbst in seinen Vorzügen vor andern Geschöpfen: er fand sich eine vortrefliche Creatur. Der hohe Verstand der seinen Geist belebte; die Macht die er über andere Geschöpfe hatte, der Genuß unzehlicher Güter, welche ihn allenthalben umgaben; alles dieses reizte ihn sich über sein Ziel zu messen, und selbst dem Schöpfer gleich zu werden. Der erste Tritt den er that, seine Natur auf diese Weise zu erhöhen, stürzte ihn zu Boden. Er fiel, und mit ihm sein ganzes Geschlecht: Er verlohr alle seine Hoheit und wurde aus dem seligsten das unseligste Geschöpfe. Er lebet mißvergnügt, indem er von einer Thorheit in die andere fällt; und stirbt, weil seine Begierden alle Ordnung des Lebens stören.

§. 3.

Und immer fortstreichendes Verderben.

Dieser gräsliche Absturz von der höchsten Seeligkeit würde für den Menschen so gefährlich nicht gewesen seyn, wann er seinen elenden Zustand hätte einsehen und sich darüber

vor GOTT demüthigen können. Allein, sein Hochmut wuchs mit seinem Verderben. Es fiel kaum noch ein Strahl eines göttlichen Lichts in die dunkle Seele. Eine Abweichung, ein Fehltritt, folgte aus dem andern. Sein Geist fladderte in der Irre herum. Nichts konte ihn ausfüllen, nichts vergnügen. Er wurde endlich so boßhaft, als thöricht, und zeugte Kinder deren Nachkommen noch schlimmer waren als ihre Väter. Seine Laster bringen alle Strafen über ihn, die solche natürlicher weise begleiten. Er leidet so viel Pein und so viele Unruhe als er Begierden und Neigungen heeget. Zulezt ist der Tod der Sünden Sold. Armseliges Leben!

§. 4.

Spuren welche uns wieder zu GOtt leiten.

Doch laßt uns nicht alles verlohren geben! Es ist uns noch nicht alle Hülfe versagt. Es lodert hier und dar noch ein verborgenes Licht in unserer Seele. Es zeigen sich noch in uns einige Uberbleibsel von dem was wir waren. Wir lieben noch das Gute, ob wir gleich böse sind. Wir erkennen noch, daß jenes schön und liebenswürdig, dieses aber heßlich und hassenswürdig sey. Wir lernen aus der Erfahrung, daß das Gute die Eigenschaft der Glückseligkeit und der Freude, wie im Gegentheil das Böse die Eigenschaft der Unglückseligkeit und des Verdrußes habe. Diesen Spuren müssen wir nachsetzen: sie leiten uns wieder zu GOtt. Er hat uns diese Empfin-

vergnügen und GOtt in seiner Herrlichkeit zu bewundern, zu verehren und zu lieben.

§. 2.

Dessen Fall.

Allein dieser selige Zustand währte nicht lang. Die reine Triebe des Geistes wurden durch eine gewisse Neigung beflecket, die das Böse in die Welt brachte, und den Hochmut gebar. Der Mensch gefiel sich selbst in seinen Vorzügen vor andern Geschöpfen: er fand sich eine vortrefliche Creatur. Der hohe Verstand der seinen Geist belebte; die Macht die er über andere Geschöpfe hatte, der Genuß unzehlicher Güter, welche ihn allenthalben umgaben; alles dieses reizte ihn sich über sein Ziel zu messen, und selbst dem Schöpfer gleich zu werden. Der erste Tritt den er that, seine Natur auf diese Weise zu erhöhen, stürzte ihn zu Boden. Er fiel, und mit ihm sein ganzes Geschlecht: Er verlohr alle seine Hoheit und wurde aus dem seligsten das unseligste Geschöpfe. Er lebet mißvergnügt, indem er von einer Thorheit in die andere fällt; und stirbt, weil seine Begierden alle Ordnung des Lebens stören.

§. 3.

Und immer fortstreichendes Verderben.

Dieser gräsliche Absturz von der höchsten Seeligkeit würde für den Menschen so gefährlich nicht gewesen seyn, wann er seinen elenden Zustand hätte einsehen und sich darüber

vor

vor GOTT demüthigen können. Allein, sein Hochmut wuchs mit seinem Verderben. Es fiel kaum noch ein Strahl eines göttlichen Lichts in die dunkle Seele. Eine Abweichung, ein Fehltritt, folgte aus dem andern. Sein Geist fladderte in der Irre herum. Nichts konte ihn ausfüllen, nichts vergnügen. Er wurde endlich so boßhaft, als thöricht, und zeugte Kinder deren Nachkommen noch schlimmer waren als ihre Väter. Seine Laster bringen alle Strafen über ihn, die solche natürlicher weise begleiten. Er leidet so viel Pein und so viele Unruhe als er Begierden und Neigungen heeget. Zulezt ist der Tod der Sünden Sold. Armseliges Leben!

§. 4.

Spuren welche uns wieder zu GOtt leiten.

Doch laßt uns nicht alles verlohren geben! Es ist uns noch nicht alle Hülfe versagt. Es lodert hier und dar noch ein verborgenes Licht in unserer Seele. Es zeigen sich noch in uns einige Uberbleibsel von dem was wir waren. Wir lieben noch das Gute, ob wir gleich böse sind. Wir erkennen noch, daß jenes schön und liebenswürdig, dieses aber heßlich und hassenswürdig sey. Wir lernen aus der Erfahrung, daß das Gute die Eigenschaft der Glückseligkeit und der Freude, wie im Gegentheil das Böse die Eigenschaft der Unglückseligkeit und des Verdrußes habe. Diesen Spuren müssen wir nachsetzen: sie leiten uns wieder zu GOtt. Er hat uns diese Empfin-

düngen gelässen, daß wir ihn als das höchste Gut erkennen, und in diejenige Absichten wieder eingehen mögten, die er hatte, als er Menschen schuf.

§. 5.

Herstellung des Menschen durch Christum.

Weil aber unser Verderben gar zu groß ist, und GOtt wohl gesehen, daß wir uns aus eigenen Kräften nicht mehr helfen, noch uns zu ihm hinkehren konten, so hat er, nach seiner unendlichen Liebe, auf eine Art, die alle unsere Vernunft übertrift, uns seinen Sohn zu einem Erlöser, Helfer und Mittler gegeben. (a) Auf daß wir, durch ihn, wieder in diejenige Seligkeit mögten hergestellet werden, zu welchem wir geschaffen waren. Oder wie Paulus sagt, daß uns GOTT, durch seine grose Liebe, da wir todt waren im Bösen, durch Christum wieder lebendig mache und wir mit ihm wieder in das himlische Wesen versetzet, heilig und unsträflich wandeln in seiner Liebe. (b)

(a) 1 Tim. 2, 5. (b) Ephes. 2, 4.

§. 6.

In der einzigen wahren Religion.

Sehet hier den kurzen Zusammenhang der Religion; sie gründet sich beides auf die Eigenschaften GOttes und auf die Natur des Menschen; sie ist so erhaben als sie seyn kan, und zugleich so einfältig, daß sie auch dem schwachsinnigsten Menschen kan beygebracht

werden.

werden. Sie erhöbet die Gerechtigkeit, die Liebe und die Weisheit. Wir finden solche in den Schriften der Ertz-Väter und Propheten. Christus selbst, und nach ihm die Evangelisten und Aposteln haben uns solche gelehret. Die älteste Denkmäler, die Geschichten der Zeiten und die tägliche Erfahrung bewähren solche mit unumstößlichen Beweisthümer. Hier sind keine übertriebene Lehren, welche die Natur und die Vernunft empören. Keineswegs. Ein jeder vernünftiger Mensch findet den Grund davon in seinem eigenen Herzen.

§. 7.

Affecten und Meinungs-Eifer reissen solche nieder.

Lasset uns also die Unschuld und die heilige Rechte dieser erhabenen Religion gegen die Wuth blinder Meynungs-Eifferer retten, welche ihre eigene Lehrsätze, und diese in keiner geringen Anzahl, für lauter unfehlbare Glaubens-Artikel, ja für die einzige wahre Religion selbst ausgeben. Es ist nur eine Wahrheit; die Begriffe aber die sich die Menschen davon machen sind nach ihren unterschiedenen Eigenschaften und Absichten auch unterschieden. Ein jeder bildet sich die Sachen ein, wie er nach seinen Vorurtheilen solche einmahl gefasset hat, oder wie er durch seine Affecten geblendet, gern haben wolte, daß sie seyn solten.

§. 8.

Die Weisheit allein kan solche einsehen.

Die Weisheit allein hat den Vorzug, solche ohne dergleichen düstere Benebelungen klar einzusehen: sie allein hat erleuchtete Augen zu erkennen, welches da sey das Ziel unserer Hofnung und der herrliche Reichthum des Erbes Christi nach der Grösse seiner Tugend in uns, die wir glauben durch die mächtige Wirkung seiner Kraft. (a) Zu dieser Weisheit können wir nicht anders gelangen als durch die Furcht des HErrn, welche ist der Weisheit Anfang. (b) Sie komt nicht in eine boshafte noch hochmüthige Seele. (c) Man findet sie nur bey den Demüthigen. (d) Dann GOtt widerstehet den Hoffärtigen, die Weisheit ist ferne von ihnen. (e) Den Demüthigen aber gibt er Gnade. (f)

(a) Ephes. 1, 18. u. f.
(b) Ps. 3, 10. Spr. W. 9, 10. Sir. 1, 15.
(c) B. der Weish. 1, 4. (d) Spr. W. 11, 2.
(e) Sir. 15, 8. (f) 1 Petr. 5, 5.

§. 9.

Derselben Lehrer ist Christus.

Wir halten uns hier am sichersten an den Lehrer, der die Weisheit selber ist, und an diejenige die er gewürdiget hat solche mitzutheilen. Wohin solten wir sonst gehen? fragte Petrus den Heiland: Du hast Worte des Lebens. (a) Er ist der Lehrer der von GOtt kommen ist. (b) Der uns reich macht in aller Lehre und Erkentnis. (c) Auf welchem ruhet

ruhet der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes. (d) Und den uns GOtt selbst gemacht hat, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung. (e)

(a) Joh. 6, 68. (b) Joh. 3, 2. (c) 1 Cor. 1, 5. (d) Es. 11, 2. (e) 1 Cor. 1, 30.

§. 10.

Dessen ganze Lehre gründet sich auf die Liebe.

Was prediget uns aber dieser grose Lehrer aller Lehrer? Wie viel Glaubens-Artikel hat er uns vorgelegt? Worauf sezt er das Leben und den Fluch, die Seligkeit und die Verdamnis? komt, lasset uns ihn mit jenem Schriftgelehrten selbst fragen und seine Antwort hören. Was soll ich thun, fragte derselbe, um seelig zu werden? Christus antwortet, du solt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth und deinen Nechsten als dich selbst; Er füget hinzu, thue das, so wirst du leben. (a)

(a) Luc. 10, 25-28.

§. 11.

Diese Lehre fasset alles in sich.

Dieses ist fürwahr eine sehr kurze Glaubens-Lehre. Alles was der Heiland sagte, alles was er thate, alles was er den Menschen lehrte, das bezog sich auf dieses einzige Gebot, du solt lieben GOtt und deinen Nechsten, dann in diesen zweyen Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten. (a) Es

ist wahr, daß diese Liebe einen sehr weiten Umfang von Begriffen leidet; allein, alle diese Begriffe entwickeln sich wiederum in der Liebe. Natur, Vernunft, Gerechtigkeit und aller Menschen Heil und Wohlfahrt vereinigen sich hier als in ihrem Mittelpunct. * Alles hänget mit dem einigen Gesetz der Liebe zusammen.

a) Matth. 22, 40.

§. 12.

Sie führet uns wieder zu GOtt als zu dem höchsten Gut.

Die Liebe fließet von sich selbst aus der Beschaffenheit des Guten, welches indem es annehmlich ist und unsere Seligkeit befördert, auch unsere ganze Neigung auffordert. Wir müssen es lieben, weil es gut ist; und es ist gut, weil es unserm Herzen das gröste Vergnügen einflösset, dessen wir fähig sind. Allzu-

* Sur la charité tous les droits sont concertés : il y a comme un accord general entre le ciel, la nature & la raison. Aimer Dieu & son prochain, comprend tout selon S. Paul : Voilà la fin de la religion chrétienne ; si on en voit d'autres effets aujourdhui, c'est que nous lui avons fait perdre les droits qu'elle avoit sur nôtre coeur, pour en faire usurper à nos imaginations sur elle. De la est venue la division des esprits sur la creance ; au lieu de l'union des volontes sur les bonnes oeuvres ; en sorte, que ce qui devoit être un lien de charité entre les hommes, n'est plus que la matière de leurs contestations, de leurs jalousies & de leurs aigreurs. *S. Evremond Oeuvres melées.* T. III.

zusüses Gesetz, welches uns gebeut das Gute zu lieben! Nichts aber ist gut als der einige GOtt. (a) Dann in ihm ist alles Gute vollkommen: seine Liebe aber theilet das Gute auch einem jeden Geschöpfe nach seiner ihm beywohnenden Eigenschaft mit.

(a) Matth. 19, 17.

§. 13.

Wie der Mensch in GOtt alles was gut ist liebet.

Diese Geschöpfe muß man also auch wegen dem Guten, das sie in sich hegen, lieben; denn alles Gute ist ein Ausfluß des göttlichen Wesens und eine Ausstrahlung seines herrlichen Lichts. Man liebet es also nicht wie ein besonderes von ihm getrenntes Gut, sondern als ein solches das mit ihm, dem höchsten Gut, zusammenhängt, von ihm herrühret und ausser ihm nicht seyn kan. Durch die Liebe machen wir uns eines solchen Guts theilhaftig; ohne Liebe aber kan uns nichts erfreuen. Es ist demnach in dem Gebot der Liebe beydes die höchste Vernunft und die höchste Glückseligkeit; wir meiden deßwegen das Böse, damit es uns in dem Genuß des Guten nicht stören noch hindern möge. Wir entdecken hier allenthalben die zärtlichen Spuren eines liebreichen Vaters, der, indem er nichts anders als unsere Wohlfahrt suchet, von uns keinen andern Gehorsam fordert, als daß wir seinen guten Absichten nicht wieder-

sire-

streben, sondern einwilligen mögten stets vergnügt und selig zu seyn.

§. 14.

In dem Genuß derselben seine Seeligkeit findet.

Die Liebe scheinet uns zwar ausser uns selbst unser Vergnügen anzuweisen. Allein wir finden uns immer, in dem was wir lieben, das Vergnügen fällt allenthalben auf uns zurück. Der grobe Eigennutz blendet und verführet nur die Sinnen. Die reine Liebe aber bringet alles zu GOtt und findet in ihm allein was sie wirklich vergnügen kan. In ihm ist alle Seligkeit, die sich uns in unendlichen Gütern mittheilet. Er allein kan unsere Begierden ausfüllen. Suchen wir etwas ausser ihm, so sind solches blose Scheingüter, welche uns nur in dem Genuß einer so hohen und seeligen Liebe stören. Wir müssen also in alle seine Absichten eingehen; unsern Willen dem seinigen unterwerfen; nichts verlangen, als was demselben gleichförmig ist; keine Ruhe, keine Freude, keine Glückseligkeit auser ihm suchen; allen seinen Geboten und Befehlen mit kindlichem Gehorsam nachleben, ihn in allen seinen Werken loben, preisen und verrherrlichen; sich von seinem Geist lenken und leiten lassen; nichts auser ihm wirken noch unternehmen: stets vor ihm wandeln in Aufrichtigkeit und Heiligkeit; und dieses alles durch den, der uns mächtig macht, Christus. (a) Dieses

ist

ist das wahre Leben in GOtt nach der Vereinigung der Liebe; laut des Ausdrucks des Apostels: in ihm leben weben und sind wir. (b) GOtt ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet der bleibet in GOTT und GOTT in ihm. (c)

(a) Phil. 4, 13. (b) Ap. Gesch. 17, 28. (c) 1. Joh. 4, 17.

§. 15.

In demselben auch seinen Nechsten mit einschliesset.

Die Liebe zu GOtt schließet die Liebe des Nechsten in sich; denn wir könten nicht ruhig seyn, wenn man mit einem Geschöpfe, das uns GOtt zur Gesellschaft geschaffen, in Unzufriedenheit leben müste. Man hat im Gegentheil eine doppelte Empfindung von seinem beglückten Zustand, wann man in seine Glückseeligkeit auch andere mit einflechten und sie derselben mit theilhaftig machen kan; denn alle angenehme Empfindungen entwickeln sich in der Liebe. Diese Liebe verbindet uns mit GOtt in der genausten Ubereinstimmung seiner Absichten, in Ansehung aller Menschen. Wir sind alle Werkzeuge eines Meisters, zu einerley Endzweck geschaffen; Knechte eines HErrn und Brüder in Christo. Wir haben alle gleiche Rechte und keiner hat vor dem andern nichts voraus, als was er aus bloser freier und unbedungener Gnade erlanget. GOtt behält allezeit die Macht solche zu geben und zu nehmen wie und wem er will, damit sich

keiner rühme, als ob er es nicht empfangen hätte. (a) Wenn also die Menschen einander auf diese Weise betrachten, so wird sich keiner über den andern erheben, keiner den andern verachten, keiner dem andern zu schaden, noch sein Gut an sich zu ziehen suchen. Fällt hier der Hochmut und die Habsucht weg, so findet die Leutseligkeit, die Sanftmuth und das Mitleiden bey uns Platz. Warum solte ich einem Menschen nicht freundlich begegnen, der in den Augen des Schöpfers eben das ist was ich bin; nemlich ein armes, bedürftiges Geschöpfe? warum solt ich ihn hassen, wann ich ihn fehlen sehe, da ich gleichen Schwachheiten unterworfen bin? warum solt ich nicht mitleidig seyn, wann er leidet? bin ich nicht auch solchen Zufällen unterworfen? Würde mich der Kummer, würden mich die Schmerzen, denen ich ausgesetzet bin, nicht noch schärfer nagen, wann ich von Menschen, die um mich sind, nicht Mitleiden und Beystand zu hoffen hätte? Betrachte ich GOtt, als den Geber alles Guten, so würde es mir übel anstehen, wann ich die Gaben die er andern mittheilet, mißgönstig anblicken, und sie darüber beneiden wolte. Würde es nicht eine grobe Undankbarkeit von mir sein, wenn ich GOtt ein murrisches und unzufriedenes Herze zeigte? Würde ich nicht dadurch seine Gaben an mir selbst vernichtigen? Hier fielen also Neid und Misgunst weg. Wie ruhig lebt man nicht, wenn uns diese unbescheidene Leidenschaften nicht quälen?

Doch dieses ist nicht genug, die Liebe hat noch ein weit edleres und höheres Wesen; sie beneidet nicht allein die Gaben des Nechsten nicht, sondern sie macht sich derselben durch die Liebe mit theilhaftig: sie freuet sich darüber und wünschet etwas darzu mit beyzutragen, sie vereiniget in der Liebe alles mit GOTT und mit seinen Absichten. Kan eine seligere Gemüths-Beschaffenheit seyn? Könte sich der Mensch ein besseres Gesetze wünschen?

(a) 1. Cor. 10, 17.

§. 16.

Seiner vernünftigen Selbstliebe das gröste Vergnügen schafft.

Diese Liebe lehret uns nicht allein das Verhalten gegen GOtt und gegen unsern Nechsten, sondern auch gegen uns selbst. Wir müssen uns selbst lieben um zu wissen, wie wir den Nechsten lieben sollen. Was wir wollen, das er uns thun soll, das sollen wir ihm auch thun. (a) Diese Eigenliebe ist also die Regel von der Liebe des Nechsten. Betrachten wir uns zugleich als Geschöpfe GOttes, denen er die gröste Seeligkeit bestimmet und seinen eingebohrnen Sohn geschenket hat, auf daß wir das ewige Leben haben sollen; so müssen wir uns in dieser Betrachtung nothwendig selbst lieben. * Wie könten wir sonst solche Schätze und solche Gaben, die GOtt uns

* S. die Vorrede zu den geistl. Schriften des H. von Fenelon.

uns zubereitet hat, uns zueignen und annehmen? Wie könten wir das Gute fühlen und uns darüber freuen? Wir müssen demnach auf unsere Erhaltung und auf alles was unsern Zustand verbessern und vollkommner machen kan, immerfort bedacht seyn; mithin den guten Absichten unsers Schöpfers uns heilig eigennützig darstellen.

(a) Matth. 7, 12.

§. 17.

Nothwendigkeit der Selbstliebe.

Die Selbstliebe ist also die Seele des menschlichen Lebens, und das Band, welches uns zugleich mit GOtt und dem Nechsten verknupft. Ohne Selbstliebe wär der Mensch nicht im Stand weder für seine eigne Erhaltung zu sorgen; noch GOtt und seinen Nechsten zu lieben; noch das Wohlsein der menschlichen Gesellschaft zubefördern; noch den Gesetzen der Natur und der Religion nachzuleben. Denn alle Begriffe der Tugend, der Pflichten und der Glückseligkeit, beziehen sich auf die Empfindung desjenigen, was wir gut nennen; ohne diese Empfindungen können wir uns keine Ideen von dem was gut ist machen. Wir nennen aber in Ansehung unsrer dasjenige gut, was unsern Zustand vollkomner macht und uns in dem Genuß einer steten Freude erhält; wie wir im Gegentheil dasjenige bös nennen, was unsern Zustand unvollkomner macht und uns in dem Genuß einer steten Freude störet. Wir nennen deswegen die

Eigen-

Eigenliebe vernünftig, wenn sie uns auf solche Vorwürfe leitet, welche das erste wirken, und unvernünftig, wenn sie durch Schein-Güter betrogen, sich Dinge wehlet, die das andre zu wegen bringen.

Es ist demnach eine blose Fantasie eines übertriebenen aber gutgemeinten Eiffers, daß einige grose Geister sich eingebildet haben, die Eigenliebe wiederstrebe der reinen Liebe GOttes und des Nechsten. Ich behaupte vielmehr sie sey davon die rechte Haltung und der Grund-; dann wie kan ich etwas lieben ohne Beziehung auf mich selbst? Wie kan ich dasjenige lieben was ich nicht gut, nicht schön, nicht liebenswürdig finde, und was an statt meinen Zustand zu verbessern und mich zu vergnügen, meinen Zustand verdirbt und mir Verdruß erweckt? Wie kan ich ein Vergnügen haben ohne auch diejenige vergnügt zu sehen mit denen man lebet? Es ist wahr, das Gute kan auch zuweilen so beschaffen seyn, daß mein Leib, meine Sinnen und andre grobe Neigungen darunter leiden müssen; dieses ist ein Opfer, nicht der Eigenliebe, sondern des Verlangens eines grösern Guts theilhaftig zu werden, welches deswegen mich aus dem Besitz eines kleinern setzet, weil ich dadurch verhindert werde das Grösere zu erlangen. Ich wehle also hier, wann ich mich vernünftig liebe, dasjenige was meinen Zustand vollkommner macht. Ich ziehe in diesem Sinn das edle und tugendhafte, dem unedlen und lasterhaften vor. Ich verachte

die fleischlichen und vergänglichen Güter, um der ewigen theilhaftig zu werden. Ich entziehe mich einer groben Lust, um einer reinern zu geniesen. Dieses also nothwendig vorausgesetzt, so entdecket sich hier der Grund der allervernünftigsten Eigenliebe, wann wir GOtt und unsern Nechsten lieben. Es ist die gröste Vollkommenheit und die gröste Freude GOtt zu lieben, weil man in GOtt die gröste Güter und die liebenswürdigste Eigenschaften antrift. Das Grose, das Schöne, das Gute in GOtt ist, sich seinen Geschöpfen mitzutheilen; So bald lieben wir nicht GOtt, so werden wir nicht nur seiner Güter theilhaftig, sondern, indem wir dadurch Gemeinschaft mit ihm haben, so bekommen wir auch den Eindruck seines Wesens nach der Aehnlichkeit seines Bildes, wornach wir geschaffen sind. Wir empfinden die Seligkeit unseres Zustandes, indem wir stets angetrieben werden, den Genuß und die Empfindung davon auch andern mitzutheilen. Wir lieben uns in Geschöpfen unsers gleichen und GOtt in beyden; dergestalt daß, in einem reinen und abgezogenen Verstand, die Liebe zu GOtt, zu den Menschen und zu uns selbst nur einerley Liebe ist.

§. 18.

Warum die Selbstliebe die Richtschnur der Liebe des Nechsten sey?

Bey GOtt haben wir nichts zu verlieren, wann wir ihn über alles lieben, ihm alles hingeben und seinem Willen alles aufopfern. Mit unserm Nechsten aber hat es eine andre Be-

Bewandniß: er kan fehlen, er kan böse seyn und unsrer Liebe gegen ihn mißbrauchen. GOtt hat deswegen uns nicht ohne Ursache unsre Eigenliebe zur Richtschnur der Liebe unsers Nechsten gegeben; mithin uns nicht befohlen ihn mehr als uns selbst zu lieben. Die Liebe gegen GOtt ist ohne alle Maas und ohne alle Schranken. Allein die Richtschnur der Liebe gegen unsern Nechsten ist unsre Selbstliebe. Wann er etwas zu unserm Schaden verlanget, so dürfen wir ihm auf gleiche Weise die Liebe des Nechsten in Ansehung unsrer entgegen halten. Es giebt gewisse gute Leute, die sehr freigebig auf die Liebe des Nechsten loszehren, niemals aber sich dabey erinnern, daß sie auch von ihrer Seiten ihm gleiche Liebe schuldig sind; denn wo dieses nicht wär, so wär keine Gerechtigkeit, keine Bescheidenheit, keine Vergeltung, keine Ordnung? der gröste Taugenicht und Müßiggänger würde sich immer bey der Liebe des Nechsten kommen zu Gast laden. Ein liederlicher Verschwender würde großmüthig andrer Leute Geld durchbringen, und es für einen Mangel der Liebe halten, wenn man ihm zumuthen wolte, seine Schulden zu bezahlen, und für das gemeine Wesen sich zu beschäftigen; Ein nichtswürdiges Gesind würde nimmer genug an seinem Gehalt haben; es würde seinen Dienst noch so übel wahrnehmen und sich gleichwohl über die Lieblosigkeit seiner Herrschaft beklagen, wenn man es deswegen fortjagen wolte. Kurz, alle Missethäter wür-

den die Strafen, die sie verdienet haben, für eine Unbarmherzigkeit, und die Verwaltung der Gerechtigkeit für etwas grausames halten. Die Liebe des Nechsten hat also eine gegentheilige vernünftige Verhältniß, nach Masgebung der Gerechtigkeit und des gemeinen Wohlstahdes: sie ist mit Klugheit, mit Ordnung und mit Weißheit umschlungen; weil sonst die Liebe des Nechsten eine Mutter aller Verwirrung seyn würde. Ich muß allezeit das Wohlsein eines andern so viel an mir ist zu erhalten und zu befördern suchen: die vernünftige Eigenliebe aber giebt mir Maas und Ziel, wie weit ich darinnen gehen kan und soll. Wo ich meinem Nechsten weder helfen noch nutzen kan, da darf ich ihm doch nicht schaden. Hat er mich beleidiget, so muß ich ihm vergeben, wie ich will daß mir GOtt meine Uebertretungen vergeben soll. Muß ich ihn eines Unrechts halber vor dem Richter verklagen, so darf ich meine Klagen weder mit Bitterkeit, noch persönlichen Haß, noch vielweniger mit Verläumdung und Lügen anfüllen. Ich muß GOtt und der Obrigkeit die Sache überlassen und auch meine Feinde lieben; ja so bald es mir immer möglich ist, mich mit ihm aussöhnen und ihm so viel ich kan Gutes erweisen; dadurch beobachte ich nicht allein die Liebe des Nechsten, sondern auch die Liebe gegen mich selbst: indem ich mir einen Feind vom Halse schaffe, und mein Gemüth von den unglücklichen Neigungen befreye, welche Haß, Neid,

Zorn

Zorn und Eifersucht darinn zu verursachen pflegen.

Die Eigenliebe verbindet mich eben so- wohl zu meiner Selbsterhaltung und zu aller möglichsten Aufmerksamkeit, mein eignes Wolsein und Vergnügen auf eine vernünf- tige und der wahren Religion gemäse Weise zu befördern. Thu ich solches nicht, so ver- lier ich den Maaßstab darnach ich die Liebe des Nechsten abmessen und einrichten soll; ich zerstöhre in mir die Absichten des Aller- höchsten Wesens, meinen Zustand derjenigen Seligkeit fähig zu machen, die er mir aus dem Trieb seiner ewigen Liebe zugedacht und bestimmet hat. Ich werde aus einem ver- nünftigen Geschöpfe ein Ungeheuer, ein Un- mensch, der gegen sich selbst, wider den hei- ligen Trieb der Natur handelt; ich beraube dadurch meinem Schöpfer die Ehre, ein seli- ges Geschöpfe aus mir zu machen, und die Dankbarkeit, mich ihm deswegen verbindlich zu erzeigen. Mit einem Wort, ich beleidi- ge GOtt, meinen Nechsten und alle Gesetze, indem ich mich selbst beleidige.

§. 19.

Worin des Menschen Vollkommenheit bestehe.

Dieses wird hoffentlich genug sein unsern Haupt-Satz zu erweisen, daß die ganze Reli- gion sich blos allein im Glauben auf die Liebe beziehe. Es ist hier ein ewiger unzertrennli- cher Zusammenhang aller Pflichten, aller

Weisheit und aller Seligkeit. GOtt, und Mensch, und Christus, und das Gesetz und die Vernunft, und die Natur: alles heiliget, und verbindet und erhält die Liebe. Sie erhöhet unsre Natur bis zu GOtt, der selbst die Liebe ist, und macht dadurch unsern Zustand vollkommen. (a) Dann die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. (b) * Vollkommen sein heisset hier nichts anders als sich demjenigen gemäß verhalten, was man nach der Eigenschaft seines Wesens seyn soll. Die Vollkommenheit beziehet sich also auf die Natur des Menschen, die eine Aehnlichkeit mit der Göttlichen haben soll; wie ein Bild das seinem Urbild gleichet. Wie nun GOtt nach seinem Wesen, als GOtt und HErr im Himmel und über alles was da ist, die höchste Vollkommenheit besitzet; so solte auch der Mensch nach seiner Art vollkommen seyn. Das ist; er solte die Herrlichkeit GOttes in sich verklären und in allem sich denen Absichten seines Schöpfers gleichförmig verhalten; damit er also mit ihm im Geist, nach dem unzertrennlichen Band der Liebe, vereiniget,

und

* Der berühmte Erasmus macht über das Gesetz der Liebe folgende schöne Anmerkung. Præter mutuam charitatem nihil præcipit Christus; neque quicquam si amarum est, quod non condiat condalcetque charitas. Nihil magis congruit cum hominis natura; sed cavendum ne Christi legem per se blandam ac levem, gravem & asperam reddent humaniorum constitutionum ac dogmatum accessiones. In Math. C. XI.

und dessen Klarheit in sich unaufhörlich mögte spieglen lassen mit aufgedecktem Angesicht; (c) wie die Sonne die ihren Glanz in alle Lichtsfähige Cörper abdruckt. Diese Lichtsfähigkeit war eine Eigenschaft des göttlichen Geistes, womit er den ersten Menschen belebte: Denn GOtt schuf ihn erstlich als einen erdigten Cörper mit einer thierischen Seele, dem er hernach mit dem Einhauchen seines Odems auch sein geistliches Wesen, nemlich den Verstand einflösete; also daß der Mensch wirklich aus drey zusammengesezten Eigenschaften, Leib, Seel und Geist bestehet. Der Leib ist derjenige Theil der in die Verwesung gehet: Dann er ist irdisch. (d) Die Seele ist das Leben welches aus dem elementarischen Thier-Reich gezeuget und mit dem Leib wieder aufgelöset wird: Der Geist aber ist das verständige oder göttliche Wesen, durch welches GOtt sich dem Menschen zu erkennen gibt, und sich von ihm Leben macht; In diesem Sinn ermahnet uns auch Christus: Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (e) Dann wir sind eines göttlichen Geschlechts. (f)

(a) 1. Joh. 4, 16 (b) Col. 3, 14. (c) 2. Cor. 3, 7. (d) 1. Cor. 15, 47. (e) Matth. 5, 48. (f) Apost. Gesch. 18, 28.

§. 20.

GOtt hat dem Menschen keine andere Regeln vorgeschrieben als die mit seiner Fähigkeit übereinkommen.

Wie nun GOtt keine andere Absichten

bey der Erschaffung des Menschen gehabt, als demselben einer immerfortdaurenden Seligkeit theilhaftig zu machen, also hat er auch in denselben eine solche Fähigkeit gelegt, die den Eindruck solcher Seligkeit annehmen konte. Diese Fähigkeit verlohr sich nachdem seine Natur durch das Böse verdorben wurde. Das Verhalten seines Schöpfers aber blieb immer nach den unwandelbaren Absichten seiner Liebe gegen ihm einerley. Er will noch immer was er einmahl gewolt. Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern er will daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. (a) Er fordert deswegen nicht mehr von ihm als in seinem Vermögen ist. Er leget ihm keine Gesetze vor, die alle seine Kräfte übersteigen. Und er verdammet ihn noch vielweniger deßwegen, wenn er etliche hundert Glaubens-Artikel, welche ihm eine Versammlung von Schriftgelehrten zu glauben vorleget, in ihrem ganzen Umfang, mit allen ihren Clauseln und Auslegungen, nicht für lauter göttliche Wahrheiten halten kan.

(a) Ezech. 33, 11.

§. 21.

In GOtt ist die höchste Gerechtigkeit, und die Liebe eines Vaters.

In GOtt ist sowohl die höchste Billigkeit als die höchste Liebe; Die Gesetze der Liebe sind keine Gesetze zur Erhaltung einer despotischen Macht, aus Eigennutz, Eigensinn und stol-

stolzer Eifersucht gegeben; Nein, sie sind Gesetze eines Vaters zum Heil und Wohlfahrt eines Kindes. Die Gerechtigkeit, welche das Böse strafet und das Gute belohnet, welche züchtiget, zu bessern und nicht zu verderben, ist nicht die Gerechtigkeit eines Tyrannen, der seiner Macht und seiner Hoheit alles aufopfert; der seine Güter nicht andern mittheilet, sondern ihnen noch die ihrige raubet; der nicht sein Vergnügen und seine Lust darinnen suchet die Menschen glückselig zu machen, sondern nur seine Gewalt zu vermehren. Wer sich die Eigenschaften GOttes so vorstellet, gewiß, ich nehme die Freyheit es zu sagen, der kennet ihn nicht; dann wie könte GOtt die Liebe seyn? (a) Wie könte er unser Vater, wie könte er ein höchstvollkommenes und weises Wesen seyn? wenn er sein eigenes Geschöpfe, das von seinem Odem das Leben hat, (b) selbst elendig machen und ins Verderben stürzen wolte?

(a) Joh. 4, 17. (b) wie Hiob redet, C. 10, 12.

§. 22.

Die Ursachen seines Zorns sind Liebe.

Es ist wahr daß GOtt in den H. Schriften sich hin und wieder als einen eiferigen und zornigen GOtt bey verschiedenen Gelegenheiten hat kund machen lassen. (a) Allein wir müssen diese Entbrennung seines Eifers und seines Zorns nicht ausser der zusammenhängenden Verhältnis eines Vaters gegen sei-

ne Kinder betrachten; der freylich mit solchen Regungen, als durch den Eifer und den Zorn hier abgebildet werden, die Unart böser Kinder pfleget anzusehen, und deswegen auch mit seinen züchtigenden Strafen gegen sie losbricht. Allein dieses geschiehet nicht ehender als biß seine Liebe vergebens den Menschen zur Besserung und zur Buse gelockt hat; dann er will, daß er vom Bösen lasse, dem Tod entgehe und lebe. Die Strafen sind nur eine Wirkung des Bösen. Die Gerechtigkeit wird dadurch aufgefordert, dasjenige zu vertilgen was seiner Ordnung wiederstrebet und das Gute in seinen Geschöpfen zum Verderben lenket. Er vertilgt also gleichsam nur das giftige Ungeziefer, damit sie dem Wachsthum guter Früchten nicht schaden mögen.

(a) 5. Mos. 4, 24. it. 9, 3. Hebr. 12, 29.

§. 23.

Von den Begriffen des Verstandes in Ansehung der wahren Religion.

Wir kommen von der Liebe, als der Haupt-Summa des Gesezes, (a) welche unser Herz und unsern Willen nach GOttes Absichten lenken soll, auf die Erkentniß göttlicher Dinge, nach den Begriffen unsers Verstandes. Diese Erkentniß betrift entweder deutliche und allgemeine göttliche Wahrheiten, welche allen Menschen überhaupt

haupt zu wissen nöthig sind; oder sie bezieht sich auf eine weitläuftige Wissenschaft göttlicher Dinge.

(a) 1. Tim. 1, 5.

§. 24.

Deutliche und allgemeine Begriffe sind darzu genug.

Deutliche und allgemeine göttliche Wahrheiten müssen zu dem seligmachenden Glauben hinlänglich seyn; oder wir müssen den ungereimten Satz gelten lassen, daß nur allein die gelehrte und scharfsinnige Köpfe dazu fähig wären; welches nicht allein schnurstracks gegen alle gesunde Begriffe der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit des allervollkommensten und liebreichsten Wesens, sondern auch wieder die ausdrückliche Lehre Christi streitet, der alle mühselige, beladene, arme, einfältige und bedrängte Herzen zu sich fordert, um sie zu erquicken, (a) ja sogar befielet, daß man die Kinder soll zu ihm kommen lassen, denen er das Reich GOttes zuspricht (b) ob es gleich bekant ist, daß ihr Verstand keiner scharfsinnigen Einsichten fähig ist.

(a) Matth. 11, 28. (b) Marc. 10, 14.

§. 25.

Vorzüge der Einfältigen vor den Weisen.

Er fället im Gegentheil über die Gelehrten

und

und hochweisen Leuten, die sich auf ihre Wissenschaften und Einsichten vieles einbilden, ein solches Urtheil, welches sie beynahe solte Zittern und beben machen. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, spricht er, (a) ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich andern zuschließet und doch selbst nicht hinein komt. Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, erinnert der Apostel Paulus, (b) sondern was gering ist vor der Welt, daß er die Weisen zu Schanden macht, das hat GOtt erwehlt.

(a) Matth. 23, 13. u. f. f. (b) 1 Cor. 1, 27.

§. 26.

Woher diese Vorzüge entstehen.

Die Erkentniß göttlicher Dinge, welche zu der einzigen wahren Religion gehöret, betrift also bloß allein diejenige Wahrheiten, welche alle vernünftige Menschen so gar auch die Einfältigsten und Schwachsinnigsten vermögend sind anzunehmen; denn diese letzteren können nach der Beschaffenheit ihres Herzens in dem Stand guter Werke und einer aufrichtigen Frömmigkeit erfunden werden. Ja, sie sind öfters die liebste Vorwürfe der göttlichen Weisheit und die gröste Wunderwerke seiner Gnade, indeme bey ihnen sein Geist keine Hinderniß findet mit einem vollen Maas seiner Gaben einzufliesen; da im Gegentheil das Herz der Hochgelehrten von ihrer eigenen Weisheit schon so angefüllet ist, daß Christus und seine Lehre darinnen keinen Raum antreffen.

treffen. Wie solches die Apostel und Jünger Christi, und im Gegentheil die hochmüthige Pharisäer und Schriftgelehrten durch ihre eigene Exempel klärlich zeigen.

§. 27.

Des Apostels Pauls bescheidene Lehrart.

Paulus welcher der Gelehrteste unter ihnen war, hielt sich nicht dafür daß er etwas wüste als JEsum Christum den Gecreuzigten. (a) Von der Erkentnis göttlicher Dinge im Gegentheil lehrte er mit der äussersten Bescheidenheit. Wer hat des HErrn Sinn erkant? sagt er. Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege. (b) Wolten wir uns noch mit andern Lehrarten einlassen? Wer kan besser von göttlichen Dingen reden, als der himmlische Lehrer selbst, und als diejenige Männer, die von seinem Geist erleuchtet waren? da wir leider zu unsern Zeiten durch Wahn und Irrthum und Bosheit ganz verblendet sind. Es ist aber, werden einige sagen, diese Lehrart nicht sistematisch, noch in solcher Form und Ordnung geschrieben, wie es heut zu Tage auf den hohen Schulen üblich ist, Wahrheiten vorzutragen. Dieses ist richtig: die Schüler und Lehr-Jünger Christi, wenn ich Paulum ausnehme, hatten die Philosophen nicht gelesen: sie wusten nichts von der mathematischen Lehrart, noch von der sinnreichen Logic des Aristoteles. Sie hatten ihre Metaphysik durch die Weisheit von oben gelernet, die

sie

sie nicht stolz, sondern sehr klein und demüthig machte. Man höre nur den Apostel Paul von sich selber reden. Und ich, sprach er lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt; dann ich hielt mich nicht davor, daß ich etwas wüste unter euch, ohne allein JEsum den Gecreuzigten und ich war bey euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit grossem Zittern und mein Wort und meine Predigt waren nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft. (c) Ferner, unser Ruhm, fährt er fort: ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben. (d)

(a) 1 Cor. 2, 2. (b) Röm. 11, 33.
(c) 1 Cor. 2, 1 - 5. (d) 2 Cor. 1, 12.

§. 28.

Diese Lehrart ist sehr unterschieden von derjenigen der Weltweisen uud Schriftgelehrten.

Wir sehen hieraus deutlich, daß die Wahrheit zur Seligkeit nicht eine zusammen gestudirte Wissenschaft unsers Verstandes sey, sondern daß unsere Weltweisen und Schrift-

gelehrten dieselbe durch ihre fleischliche Weisheit nur mehr verwirret und verdorben haben; darum spricht auch GOtt durch den Propheten Jesaias: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Vernünftigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? (a) Wollen also diese Leute selbst zu einer lebendigen Erkentnis des Evangelii gelangen, so müssen sie so lehrsam und so einfältig werden, wie die Kinder, davon dorten der Heiland sagt: Es sey denn daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich GOttes kommen. (b) Denn wer nicht das Himmelreich empfänget, als ein Kind (c) und eine bessere Gerechtigkeit hat, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, der wird nicht hinein kommen. (d) Wie, wenn wir noch darzu eigensinnig, zornig und pochend sind? (e) Wann wir haderhaftig, geitzig, Neulinge, aufgeblasen und andern anstößig sind? (f) Wenn wir nicht wissen, wie wir lehren sollen die heilsame Lehre und der Gemeine uns zum Fürbilde auszustellen in guten Werken? (g) Wie, wenn unter uns so viele Fremde und Mietlinge sind, welche durch die unrechte Thür in des HErren Schafstall, als wie die Diebe und Mörder, einsteigen, da dann freylich die Schaafe solche frembde Stimmen nicht kennen? (h) Diese sind nichts als blinde Leiter, elende und unnütze Schwätzer, die das Volk verführen und

ver

verwirren. (i) Die allerhand Fragen auf die Bahn bringen welche nur Zank gebähren, und doch nicht verstehen was sie setzen und sagen. (k) Die um Worte streiten, welche nichts nützen, als nur diejenige zu verkehren die ihnen zuhören. Deren Rede um sich frißt wie ein Krebs. (l) Die sich weder in der Liebe, noch im Geist, noch im Glauben üben, sondern nur von sich selbst halten, u. s. f. die immer lernen und doch nie zur Erkentnis kommen, sondern der Wahrheit wiederstehen und untüchtig zum Glauben sind, weil sie zerrüttete Sinnen haben. (m) Die da sagen, sie erkenneten GOTT, in den Werken aber denselben verleugnen. (n) Sehet hier die Abschilderung derjenigen Schriftgelehrten, die nur auf ihre erlernte Wissenschaften pochen und andere in göttlichen Dingen sich anmassen zu unterweisen, wo sie selbst nichts wissen noch erfahren haben.

(a) 1 Cor. 1, 20. (b) Matth. 18, 3. (c) Marc. 10, 15. (d) Matth. 5, 20. (e) Tit. 1, 7. (f) 1 Tit. 3, 3. & seq. (g) Tit. 2, (h) Tit. 1, 10. (i) 1 Tim. 1, 4. & seq. (k) 2 Tim. 2, 14. & seq. (l) 1 Tim. 4, 12. (m) 1 Tim. 3, 2. (n) Tit. 1, 15. 16.

§. 29.

Sie ist überzeugend ob gleich nicht systematisch.

Die systematische Lehrart in der Theologie mag also beschaffen seyn, wie sie will: sie mag

mag so scharfsinnig, so bindig, so lehrreich, so ordentlich und so andringend seyn, wie sie immer kan. Genug, es hat dem Heil. Geist nicht gefallen, sich derselben in dem Werk des Glaubens zur Seligkeit zu bedienen. Sie hat nichts von der falsch-berühmten Kunst: (a) sie zeiget die edelste Einfalt in ihrem ganzen Vortrag: sie macht sich ohne viel Umschweiffe verstehen und bringet zugleich die Früchte des Geistes, welche Paulus (b) beschreibet.

(a) 1 Tim. 6, 2. (b) Gal. 5, 22.

§. 30.

Sie leidet alle nur mögliche Prüfung

So einfältig und ungekünstelt im übrigen die Lehrart des Evangelii beschaffen ist, so leidet sie doch alle nur mögliche Prüfungen einer richtig schliesenden Vernunft. Prideaux in seinem Leben des Mahomeds am Ende erkläret sich darüber folgender gestalt:

Lasset uns dasjenige, was in dem N. Testament stehet, an dem Probierstein aller Religion prüfen. Ich meyne die natürliche und vernünftige Religion, welche GOtt allen Menschen bey der ersten Schöpfung in das Herz geschrieben hat. Wann es in einigen Stücken davon abweichet oder derselben nur in den geringsten Umständen ihrer Richtschnur entgegen ist, so will ich zugeben, daß man alsdenn einen Grund gegen uns habe, welcher stark genug sey, alles umzustossen

und alle Gründe, die man zu ihrer Vertheidigung beybringen mögte, unkräftig zu machen.

Nie hat noch unter den weisesten Völkern auf Erden eine Lehre von GOtt und göttlichen Dingen dem menschlichen Verstand erhabenere und vortreflichere Begriffe gegeben; und es scheinet als wolte sie erstlich die Kräfte der Vernunft, nachdem sie dieselbe, ihrer natürlichen Schwäche halber gedemüthiget, auf das neue beleben, reinigen, erhöhen und ihrem göttlichen Ursprung gemäs, heiligen. Nur müssen wir dieses einzige dabey beobachten, daß wir dieselbe nicht über ihr Ziel messen und in göttlichen Dingen tiefer eindringen wollen, als uns die göttliche Weißheit davon ein Licht in ihrem Licht gewähret. Sonst verlieret man darinn die Vernunft mehr als man sie schärfet. Ich kan mich aller Annehmlichkeiten des heitern Sonnenlichts erfreuen. Ich kan alle die Vorwürfe die mich umringen und die von ihren Strahlen beleuchtet werden, mit nahen Blicken beschauen. Will ich aber meine Augen mit einer starren Verwegenheit nach der Sonne selbst aufschlagen, so wird mich ihr brennender Glanz verblenden, und ich werde in dieser Blendung auch die nechst um mich herumstehende Vorwürfe nicht mehr recht erkennen können.

§. 31.

§. 31.

Die Gaben des Geistes aber sind unterschieden.

Die wahre Religion fliehet demnach zwar keineswegs die Prüfung scharfsinniger Geister; Die Wahrheit wird vielmehr noch immer schöner und lichter, je mehr sie untersuchet wird. Allein, alles ist nicht für alle geschrieben. Die Gaben des Geistes und des Verstandes, sind nach der Beschaffenheit der Menschen sehr unterschieden. Die göttliche Weisheit ist unumschränket und unendlich. Der menschliche Verstand im Gegentheil ist in sehr engen Gränzen von Begriffen und Fähigkeiten eingeschlossen. Ein jeder muß damit zufrieden seyn dasjenige zu sehen, was er siehet. GOtt fürchten und seine Gebote halten, das komt allen Menschen zu. (a) Alles was geheim und verborgen ist, (b) das ist bey GOtt dem Allmächtigen, was aber geschrieben und offenbaret ist, das stehet uns zur Nachricht, daß wir thun mögen die Worte des Gesetzes. Hier haben wir genug zu lernen und zu thun, wenn es uns anders um den wahren Glauben zu thun ist. Göttliche Dinge und Rathschläge sind überhaupt nur Vorwürfe unserer Anbetung. Wir können sie glauben, aber nicht begreifen; wir können sie bewundern; aber nicht in das kurze Augenmaaß unsers Verstandes setzen. So bald ich an einer Sache die Merkmale des Göttlichen entdecke, so stehe ich still. Ich

frage nicht wie kan das seyn? wie ist das zu-verstehen? Ich schweige und glaube.

(a) Pred. 12, 13. (b) sagt Moses 6, 4.

§. 32.

Und alles Wissen ist Stückwerk.

Alles unser Wissen ist Stückwerk. (a) Der Weise selbst muß sich hier bescheiden. Er ist gleichsam wie auf einem hohen Berg, wo er einen weitausgespanten Himmel und eine grose daherum liegende Gegend mit seinen Augen bestreichen kan. Da inzwischen andere gleichsam nur in niedrigen Thälern oder in dunkeln Hütten wohnen, wo ihre Augen allenthalben an nahen Wänden sich abstosen Gegen diese letztere sehen die erstere unzehlig viele Dinge. Allein, was ist dieses in Vergleich mit der ganzen Welt und gegen aller Himmel Himmel? Gewiß, wir sehen hier nur die Erde auf einem kleinen Rand und in einem dunkeln Ort. (b) Biß sich dermahleins in uns allen des HErrn Klarheit spiegeln, das Vollkommene herbeynahen und das Stückwerk aufhören wird. (c)

(a) 1 Cor. 13, 9. (b) 1 Cor. 13, 12.
(c) 1 Cor. 13, 10.

§. 33.

Der einfältige Glaube gilt mehr als alle Gelehrsamkeit.

Biß dahin gilt der einfältige Glaube mehr

mehr als alle Gelehrsamkeit und aller hochgestelter Witz, mit allen seinen tiefen Einsichten und theologischen Wissenschaften. GOtt siehet nur auf das Herz. Er hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. (a) Er ist allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur Seligkeit; wer an ihn glaubet, der wird nicht zu schanden werden. (b) Dieses ist eine allgemeine Lehre unter allen Christen, darauf alles ankomt. Hier braucht man weiter keine Concilia, symbolische Bücher, Confeßionen, Glaubens-Formuln und dergl. Hier gelten keine grose Wissenschaften und weit-hergeholte Lehrsätze. Wollen die Gelehrten etwas voraus haben, so stehet ihnen die ganze Natur offen; darinn mögen sie graben und forschen so lang sie wollen. Im Glauben aber zur Seligkeit haben sie als Gelehrte nicht den geringsten Vorzug; ja, wenn sie die Sache weiter treiben, als sie sollen, so haben sie vielmehr nichts als Gefahr und Zerrüttung ihrer Sinnen zu befürchten. Dann GOtt hat die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht. (c) In der Einfalt besteht der Glaube, in dem Glauben besteht die Gerechtigkeit. In der Bekentnis besteht die Gottseligkeit. GOtt führet uns nicht durch schwere Fragen und durch vielerley Arten künstlicher Reden zur Seligkeit, sagt ein alter Kirchenlehrer. *

(a) Joh. 3, 17. (b) Röm. 10, 11. (c) 1 Cor. 1, 20.

* In simplicitate fides est; in fide justitia est; in con-

§. 34.

Der Glaube bestehet nicht auf Meynungen.

Der Glaube ist demnach ein ganz ander Ding als man nach dem gemeinen Wahn daraus zu machen pflegt. Er ist weder Kephisch noch Apollisch; weder Lutherisch noch Päbstisch; weder von dieser noch von jener Secte; Er haftet nicht auf Meynungen und Begriffen, worüber die Schriftgelehrten noch immer mit einander zanken. Witz und Scharf-

confessione pietas est. Non per difficiles nos Deus ad beatam vitam quæstiones vocat, neq multiplici eloquentis facundiæ genere sollicitat. *S. Hilar. de Trinit. L. II.* Worin diese Einfalt bestehe davon giebt uns der Cardinal Bona folgende schöne Beschreibung: simplicitas parum hominibus cognita virtus, tantæ est dignitatis ut ea Deus magnopere delectetur; nam cum simplicibus sermocinatio ejus. Est autem simplex qui in varia non abit, qui sine duplicitate & hypocrisi talem se exterius exhibet qualis interius est, qui proprios defectus, cum fert occasio, candide & sincere fatetur: qui malitia parvulus est & omnem politicam agendi rationem detestatur, qui non exclusa prudentiæ circumspectione, fidem in omnibus esse arbitratur, malum de nemine suspicatur, qui stultus apud homines videri non refugit ut sit sapiens apud Deum: qui ab omni multiplicitate alienus simplici intentione Deo placendi cuncta operatur. Quid turbaris ergo plurima infelix astutia? Unum est necessarium ut ad eum pervenias qui unus & simplicissimus est. Nunquam pertinges ad metam si duplici graderis via. *Jo. Bona manud. ad coelum p. 156.*

Scharfsinnigkeit vermögen hier nichts. Man erlangt ihn eben so wenig durch gekünstelte Schlüsse und philosophische Lehrsätze. In göttlichen Dingen ist unser Verstand verfinstert. Der natürliche Mensch vernimt nicht was des Geistes Gottes ist. Es ist ihm eine Thorheit, er kan es nicht erkennen. (a)

(a) 1 Cor. 2, 24.

§. 35.

Auch nicht in Ceremonien.

Er bestehet eben so wenig in äusserlichen Ceremonien, kirchlichen Zusammenkünften, Wallfahrten, Gesängen, Predigten, Feyertagen, Taufen und Abendmal halten und dergleichen; Denn obwohl die mehreste von diesen Dingen bey dem äusserlichen Kirchen-Wesen ihren Nutzen haben und sowohl zur Erbauung als zur Lehre dienen mögen, so werden sie doch von dem Glauben selbst noch sehr unterschieden.

§. 36.

Noch in blosen Werken

Ferner so helfen zum Glauben auch die Werke nicht, die ausser dem Glauben geschehen. So weit auch die vernünftige Heiden ihre Tugend und ihre Gerechtigkeit trieben, so waren sie doch nicht rein genug um GOtt zu gefallen. Vielweniger gefält GOtt das blose gesetzliche Wesen, derjenigen Christen, welche sich einbilden, durch ihre eigene Weis-

heit und Tugend zu der Gerechtigkeit zu gelangen, die vor GOtt gilt; denn der Gerechte selbst ziehet das Leben aus dem Glauben, (a) ohne Glauben ist keine Gerechtigkeit (b) und also ohnmöglich GOtt zu gefallen (c) Paulus wiederlegt deßwegen (d) die Werkheiligen und zeiget ihnen daß, wo man allein durch gute Werke selig werden könte, Christus vergeblich gestorben wär. (e) Es muß also die Gerechtigkeit aus dem Glauben, das ist, aus der göttlichen Kraft unsers Erlösers kommen, wo sie anders eine wahre Gerechtigkeit seyn und in uns das Leben und die Gemeinschaft mit GOtt herbringen soll. (f)

(a) Gal. 3, 11. (b) Röm 4, 16. (c) Hebr. 11, 6. (d) Gal. 3. u. 4. (e) Gal. 2, 21. (f) nach Eph. 2, 5.

§. 37.

Was der Glaube sey.

Der Glaube bestehet in nichts anders, als daß wir dasjenige für wahr annehmen, was GOtt will, daß wir glauben sollen. Nemlich, daß wir ihn als den wahren GOtt, und den, welchen er gesandt hat, erkennen. (a) Paulus nennet diesen Glauben das wesentlichste von dem was man zu hoffen hat, und die Verheissung von Dingen, die man nicht siehet. (b) Denn wer GOtt gefallen und zu ihm kommen will, der muß nicht allein glauben, daß er sey, sondern daß er auch derjenigen die ihn suchen, und nach ihm fragen (c) ein Vergelter seyn werde. Dieser

Glau-

Glaube ist die gröste Weisheit und zugleich die gröste Einfalt. Ohne ihm ist es unmöglich GOtt zugefallen. (d) Dieser Glaube ist mit der Gottseligkeit und den guten Werken so genau verbunden, daß eines ohne das andre nicht seyn kan. (e)

(a) Joh. 17, 3. (b) Hebr 11, 1. (c) ib. v. 6. (d) Hebr. 11, 1. (e) Jac. 2, 14-26.

§. 38.

Unterschied der Gaben.

Wie aber alle Gaben nach unendlichen Graden unterschieden sind, so verhälts sichs auch in Ansehung des Glaubens. Er ist eine göttliche Gabe. Der unterste Grad davon ist der schwache Glaube: dieser ist das zustossene Rohr und das glimmende Tocht. (a) Die Gaben sind mancherley, ob sie gleich alle von einem Geist herrühren. (b) Einem jeglichen aber ist gegeben die Gnade nach dem Maas der Gabe Christi. (c) Die gelehrteste und witzigste Köpfe haben hier selten etwas voraus; denn weil sie ihrer eigenen Weisheit zu viel trauen, und alles nach ihren eigenen Begriffen aufmustern wollen, so verwirren sie sich damit selbst, und graben Brunnen die löchericht sind und kein Wasser geben. (d) Da man im Gegentheil öfters unter ganz gemeinen und einfältigen Leuten solche erleuchtete Seelen findet, daß den Gelehrten darüber der Verstand stille stehet. Wenn dein Auge einfältig ist, sagt Christus, so

wird dein ganzer Leib lichte seyn. (e) Ich preise dich Vater, HErr Himmels und der Erden, sagt er an einem andern Ort, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. (f) Siehe, was wir hierüber bereits unter dem vorhergehenden §. 25. angemerket haben.

(a) Es. 42, 3. (b) 1 Cor. 12, 4. (c) Eph. 4, 7. (d) Jer. 2, 13. (e) Matth. 6, 22. (f) ib. 11, 25.

§. 39.

Ueber den Glauben lässet sichs nicht disputiren.

Man hat also nicht Ursache über den Glauben zu streiten und zu disputiren; vielweniger darüber sich ein ander zu hassen, zu verfolgen und zu verdammen. Fürwahr, wir haben Christum nicht also gelernet, wenn wir anders von ihm gehöret haben, wie in ihm ein rechtschaffenes Wesen ist. Hier werden keine solche Lehren auf die Bahn gebracht, worzu die Teuscherey und die Schalkheit der Menschen verführen. Darum leget die Lügen ab und redet einmahl die Wahrheit. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich ist, zur Besserung, wo es Noth thut, daß es holdseelig sey zu hören. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch, samt aller Boßheit. Seyd aber untereinander friedlich, herzlich und vergebet einer

ner dem andern gleich wie GOtt euch vergeben hat in Christo. Dieses sind die Ermahnungen des Apostel Paulus in seinem vierten Sendbrief an die Epheser. Die Wahrheiten, die zum Glauben gehören, finden sich allenthalben in der ganzen heiligen Schrift; Alles weiset uns auf Christum, als den Anfänger und Vollender des Glaubens; auf ein göttliches Leben, Ordnung, auf Tugend, auf Gerechtigkeit, auf eine wahrhaftige Liebe und demüthige Verehrung GOttes, als des höchsten Guts. Hier ist das Gesetz und das Evangelium, hier ist Moses, hier ist Christus und seine unsichtbare Kirche.

§. 40.

Beschluß von dieser Betrachtung.

Die einfältigen Lehren meines Heilandes sind mir also zum Glauben genug. Ich finde die Wahrheit nirgend klärer als an der Quelle. Versteh ich nicht alles was geschrieben ist in den Propheten und Aposteln, so find ich doch darinn dasjenige was mir zur Seeligkeit zu wissen nöthig ist. Ich weiß an wen ich glaube und was ich thun soll. Ich weiß, daß die Erkentnis göttlicher Dinge nach der Beschaffenheit der Menschen und nach der unendlichen Weisheit die in GOtt ist, nicht anders als verschieden seyn kan. Ich weiß, daß wenn ich ja in ein und andern Begriffen mich irren solte, dieser Irrthum mich doch nicht scheiden wird von der Liebe GOttes,

die in Christo JEsu ist. (a) Dann GOtt siehet nur allein auf das Herz; nicht auf das Hohe und Tiefe; nicht auf Meynungen und Wissenschaften. Er, als der Vater des Lichts, gibt den Geist der Weisheit und der Offenbahrung. (b) Er gibt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand (c) Er gibt erleuchtete Augen, daß wir erkennen, welches da sey die Hofnug unsers Berufs und der Reichthum seines herrlichen Erbes. (d) Ausser diesem Licht erkennen wir nichts. Ich bin also deßwegen ganz ruhig, wann ich gewisse Fragen und Lehrsätze in der Theologie nicht so einsehen und verstehen kan, wie andere. Dann ich weiß, daß, wann es mein GOtt haben will, daß ich solche wissen und einsehen soll, so wird er mir auch die Augen meines Verständnisses darüber aufschliessen. Nicht anders als wie ein liebreicher Vater, der seinem Kinde zwar seinen Willen und seinen Wohlgefallen kund machet; ihm aber von seinen Geschäften und Unternehmungen nicht ehender etwas entdecket, als biß dessen Verstand darzu die Fähigkeit erlanget hat, und es der Vater für gut findet ihm etwas anzuvertrauen. Hat noch je ein vernünftiger Vater sein Kind deswegen gehaßt, wann es nach seinem kindischen Verstand von ihm und seinen wichtigsten Handlungen irrige und verkehrte Begriffe geheeget? Wer hat doch unsern GOtt, der liebreicher und barmherziger ist als alles was man Vater nennen kan, zu einen so grausamen Tyrannen gemacht

daß

daß er seine Geschöpfe darüber strafe und verdamme, wann sie unrichtig denken und falsche Schlüsse machen; da es doch nicht in ihrem Vermögen ist, sich selbst mehr Witz und Einsicht zu geben? Abscheuliche Zeiten! Entsetzliche Glaubens-Kriege! Ich hoff ihr werdet nie wieder kommen; da man um allerhand Wahnsätze, die weder der eine noch der andere recht verstund, sich einander die Hälse brach; wo der Wiederspruch gefährlicher war, als die gröste Verbrechen. So gar, daß viele tausend Menschen solchen auf dem Scheiterhaufen, oder durch Henker, Büttel, Schergen, Dragoner und Galeren büssen musten. GOtt lob, diese barbarische Zeiten sind nicht mehr. Die Menschen sind endlich durch den Greul solcher unmenschlichen Thaten wieder zur Menschlichkeit gebracht worden, und die Natur hat ihnen das verlohrne Gefühl eines vernünftigen Wesens wieder eingeflösset.

Der Sohn GOttes hat uns frey gemacht. (e) Wir dörffen nun nicht mehr auf Menschen Satzungen sehen, wir werden durch den Glauben geheiliget und erleuchtet. Wir waren weyland Finsternis, nun aber sind wir Licht in dem HErrn. (f) Wenn wir nun in diesem Licht wandeln, das ist im Glauben an Christum, welcher das wahrhaftige Licht ist das alle Menschen erleuchtet, (g) so haben wir auch Gemeinschaft miteinander. (h) Wir sind Glieder der unsichtbaren Kirche unter dem einzigen Haupt unsers Erlösers;

Glieder seiner Gemeinde, Tempel seines heiligen Geistes und Freygelassene von der Macht des ceremonialischen Gesetzes. Nichts als die schöne Pflichten der Liebe und der Gerechtigkeit, welche sich auf die Lehren des Heylandes und auf die Ordnung der menschlichen Gesellschaft gründen, können und sollen hinfort unsern Verstand Gesetze geben und unsern Wandel einrichten. Dieses ist der ganze Innhalt der wahren Religion nach den Schriften der Erzväter, Propheten, Evangelisten und Apostel.

(a) Röm. 8, 39. (b) Eph. 1, 17. (c) Dan. 2, 21. (d) Eph. 1, 17. 18. (e) Joh. 8, 36. Gal. 5, 1. (f) Eph. 5, 8. (g) Joh. 1, 9. (h) 1 Joh. 1, 7.

Zweyte Betrachtung,

Geschichte der Glaubigen, welche beweisen daß die Grund-Wahrheiten der Religion zu allen Zeiten unter ihnen einerley gewesen sind.

§. 1.

Eingang.

Nachdem wir in der vorhergehenden Betrachtung erwiesen, daß die wahre Religion blos allein im Glauben an GOtt durch Christum, und in einem diesem Glauben gemäsen frommen und tugendhaften Wandel, nach dem ewigen Gesetz der Liebe, bestehe; so wollen wir auch ferner zeigen, daß je und je, zu allen Zeiten, nie kein anderer Glaube und kein anders Gesetze unter dem Volk Gotttes gewesen sey. Dann wie ein gelehrter Schrift-Steller in der römischen Kirchen sagt: Es ist nur eine und dieselbe Vernunft, welche aus dem einzigen Ursprung aller Dinge herflieset; wie davon

von die Schriften und Denkmäler vieler Völker Zeugnis geben. *

§. 2.

Von der Religion der ersten Stamm-Eltern.

Der genaue Umgang unsrer ersten Stamm-Eltern mit dem allmächtigen Wesen, dessen Gegenwart sie durch ganz besondere Merkmäler stets empfanden, muste dieselbe nothwendig bey einer reinen Erkentnis erhalten haben. Diese Erkentnis des wahren GOttes wurde auch in ihren Kindern fortgepflanzet; denn ob gleich Cain ein gottloser Mensch war und thät was dem HErrn übel gefiel, so führte doch im Gegentheil Henoch ein so frommes Leben; daß ihn GOtt selbst von der Erden zu sich aufnahm. (a) Auf gleiche Art wird auch von Noah gesagt, daß er ein frommer und gerechter Mann gewesen sey, der zu seiner Zeit, wo schon die Bosheit der Menschen und alle Greuel der Laster völlig überhand genommen hatten, ein göttliches Leben führte; oder, wie es Moses giebt, stets vor GOtt wandelte. (b) Dieses war auch die Ursache, daß er und die Seinigen, bey der allgemeinen Sündflut, durch die göttliche

* Ut unum est omnium rerum principium sic unam atque eandem de eo sententiam semper apud omnes fuisse ratio multarumque gentium ac literarum monimenta testantur. *Aug. Steuchii Eugubeni L. I. ab init. de perenni philos.*

che Vorsehung erhalten wurde; die übrige Geschlechter und Menschen aber kamen darinnen um, weil alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte und die Erde voll Frevels war. (c) Die wahre Religion hatte sich auf solche Weise von Adam bis auf Methusalah, und von Methusalah bis auf den Noah mündlich fortgepflanzet.

(a) 1 Mos. 22, 23. 24. (b) 1 Mos. 6, 9.
(c) 1 Mos. 6, 12. 13.

§. 3.

Von der Religion der Erzväter.

Unter des Noah dreyen Söhnen, Sem, Ham und Japhet, erhielt der erste Stamm sich in der wahren Erkentnis GOttes. Darunter waren die Erzväter Abraham, Isaac und Jacob, deren Nachkommen in einer langen und harten Dienstbarkeit in Egypten allerhand Drangsal ausstehen musten, hernach aber durch Mosen in das Land Canaan gebracht wurden; diese machten das Volk GOttes aus. Sie wandelten in dem Glauben ihrer Väter, welche unmittelbare Offenbarungen und Verheissungen hatten, und mit GOtt selbst in Unterredung waren. Abrahams Glaube war so gros, daß er ihm von GOtt zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. (a) Dieser Glaube aber war nichts anders als eine Folge der natürlichen und lebendigen Erkentnis des allmächtigen GOttes, der sich ihm selbst zu erkennen gab und ihn ermahnte, vor ihm zu

wandeln und fromm zu seyn. (b) Das erste beziehet sich auf den Glauben und das andre auf die Werke, die aus dem Glauben fliesen. Abraham wurde also der Vater der Glaubigen. (c) Denn GOtt sprach zu ihm: Ich weis er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie die Wege des HErrn halten und thun werden, was recht und gut ist. (d)

(a) 1 Mos. 15, 16. (b) 1 Mos. 17, 1.
(c) Röm. 4, 16. (d) 1 Mos. 18, 19.

§. 4.

Religion des Melchisedechs und des Hiobs.

Ausser diesem Saamen Abrahams erwehnet die Heil. Schrift noch zweyer andern Gottesfürchtigen Männer, welche ungefehr zu derselben Zeit gelebet und die rechte wahre Religion beybehalten hatten; solche waren Melchisedech und Hiob. Der erste war ein König zu Salem und ein Priester GOttes des Höchsten, welcher den Abraham segnete im Namen des höchsten GOttes, der Himmel und Erden besitzet. (a) Von dem andern wird gesagt, daß er schlecht und recht, und ein gottesfürchtiger Mann gewesen sey. Der das Böse meidete. (b) Dieser Hiob besas dabey eine so hohe Weisheit, daß man seines Gleichen nicht fand, wie davon seine herrliche und tiefsinnige Reden ein stattliches Zeugnis geben. * Er spricht von den Wegen GOttes,

* Man weis nicht eigentlich wann dieser fromme Mann

tes, von der Zukunft eines Erlösers und von dem grosen Versöhnungs-Werk, auf eine recht bewunderns-würdige Art. Allein es wird ein von GOtt erleuchter Geist erfordert, alle seine Sprüche recht zu verstehen. Denn ob gleich die wahre Religion in ihren Grund-Sätzen sehr einfältig und deutlich ist, so hat es doch eine ganz andre Beschaffenheit mit den Tiefen der göttlichen Weisheit und der Wahrheit die im verborgenen liegt: Diese heimliche Weisheit, wie sie in dem 51. Ps. v. 8. genennet wird, ist eine Art der Beschaulichkeit einer erleuchteten Seele, welche in GOtt eindringet und solche Dinge siehet, die andern Menschen unverständlich sind. Dannenhero von dem was in der Religion nothwendig und allgemein ist, wohl muß unterschieden werden. Hätten dieses bisher unsere Geistlichen und Schriftgelehrten erwogen, so würden sie durch ihre fürwitzige Fragen und denen darüber entstandenen Zänkereyen die Ruhe in der menschlichen Gesellschaft nicht so oft und vielmal gestöret haben.

(a) 1 Mos. 14, 18. 19. (b) Hiob 1, 1.

Mann gelebet, viele setzen ihn in die Zeit zwischen Joseph und Moses. Einige machen den Moses zum Verfasser dieses vortreflichen Buchs. Andre behaupten: man habe es in den nachfolgenden Zeiten nur vermehrt und die Geschichte durch einige erdichtete Umstände nur lebhafter vorgestellet. S. Du Pin. Bibl. ecclesiast. T. I. Dissert. prelim. p. 24. Id. Bayle Diction. histor. crit. art. Job. Id. Hofmanns Bücher Hiobs.

§. 5.
Erste Art einer öffentlichen Verehrung GOttes.

Ehe noch die Kinder Israel, oder die Nachkommen der Erz-Väter nach Egypten zogen, wußte man unter ihnen nichts von Tempeln, Ceremonien und Gottes-dienstlichen Werken; ausser daß man zum Gedächtnis des HErrn und seiner Verheissungen hin und wieder Steine und Altäre aufrichtete und ihm auf denselben ein Opfer brachte. Diese Altäre waren bey den Erz-Vätern die einzige Merkmäler einer äusserlichen GOttes-Verehrung. Man findet daß sie schon in der Haushaltung des ersten Menschen, nemlich des Adams sind gebräuchlich gewesen. Da beydes die Söhne Adams, Cain und Abel, dem HErrn ein Opfer, der eine von den Früchten des Landes, und der andere von den Erstlingen seiner Heerde brachten. Ob der HErr von ihnen eine dergleichen Verehrung gefordert habe, oder ob es nur eigenmüthige und selbst erfundene Kennzeichen ihrer Erkentlichkeit gegen denselben waren, solches läßet sich nicht gewiß bestimmen, denn die H. Schrift meldet nichts davon. Genug, es war dieses die einzige Ceremonie welche die Glaubigen in den folgenden Zeiten mit den Unglaubigen gemein hatten, da diese auf gleiche Weise auf den Höhen ihren Götzen opferten. Es ist ein natürlicher Trieb in dem Menschen, demjenigen, dem man zu gefallen

fallen sucht das Beste was man hat, darzubieten; da man nun wußte, daß alles von der Gottheit herrührte, so wirkte die Natur in dem Menschen eine solche Darstellung der empfangenen Früchte und Güter zum Zeichen der Dankbarkeit.

§. 6.

Moses Beruf.

Sobald aber kamen nicht die Nachkommen der frommen Erz-Väter, unter dem Joseph, in das abgöttische Egypten, und sahen die prächtige Götzendienste dieses sonst witzigen Volks, so wurden sie durch das Gift des Aberglaubens und der Abgötterey mit angesteckt. Moses wurde also zu einem schweren Amt berufen, da ihm GOTT auftrug, sein Volk nicht allein von der egyptischen Dienstbarkeit, sondern auch von ihrer Abgötterey zu erretten. Dieser Moses war ein weiser Mann, mächtig in Worten und in Werken. (a) Er wehlte lieber durch den Glauben mit dem Volk Gottes allerhand Ungemach zu leiden; als die zeitliche Ergötzungen der Sünden; und achtete die Schmach Christi für einen gröseren Reichthum als die Schätze von Egypten. (b) Er zog also die Verehrung des lebendigen GOttes allen andern Vortheilen dieses Lebens vor, und lies sich von GOTT, wiewohl Anfangs nicht ohne Widerspruch (c) zu Ausführung eines überaus grosen Werks gebrauchen. Er hatte

kaum das Jsraelitische Volk glüklich aus Egypten gebracht, so kostete es ihm alle Mühe von der Welt, dasselbe wieder zu der wahren Erkentnis GOttes zu bringen. Die Sinnen dieses Volks waren einmal durch den egyptischen Götzendienst dermasen gefesselt, daß sie sich keine andere Begriffe mehr von göttlichen Dingen, als durch Bilder und Ceremonien machen konten.

(a) Apost. Gesch. 7, 22. (b) Hebr. 11, 24. 25. 26. (c) 2 B. Mos. 4, 10. 14.

§. 7.

Derselbe errichtete einen ceremonialischen Dienst.

GOTT fand nach seinem unbegreiflichen Rath für gut dieser Schwachheit seines Volks in etwas nachzusehen. Er lies ihm durch Mosen in der Wüsten nicht allein geschriebene Gesetze, sondern auch einen ceremonialischen Gottesdienst geben. Jene solten den Sitten Maas und Ziel setzen; dieser aber das Volk in seiner Erkentnis erhalten und von der Abgötterey abziehen. Die Gesetze, welche hier Moses den Jsraeliten gab, waren keine neue Gesetze: sie gründeten sich auf die vernünftige Natur; nach welcher GOtt dieselbe ihren Vätern bereits ins Herz geschrieben hatte; denn er sprach schon zu dem Cain: Wenn du fromm, das ist so viel als gerecht und gut bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, das ist ungerecht

und böse, so wirst du der Sünde, mithin der Strafe heimfallen, die aus dem Bösen komt. (a)

(a) 1 B. Mos. 4, 7.

§. 8.

Besondere Absichten bey dem ceremonialischen Dienst.

Bey der Einführung des ceremonialischen Gottesdienstes hatte der HErr auch noch diese besondere Absicht, sein Volk, durch Vorbilder und Opfer auf die Zukunft des verheisenen Meßias hinzuweisen. Dieser ceremonialische Dienst war an und für sich selbst sehr schwer, und lag gleichsam als ein Joch auf der Israeliten Hälse, um sie zu bändigen. GOtt gab ihnen deswegen auch deutlich zu erkennen, daß dieses alles nur ihres Unglaubens wegen geschähe; daß es nur blose Zeichen und Vorbilder wären, sie zum Glauben zu bewegen, mit nichten aber der Glaube selbst; also wurde die eherne Schlange nur zum Zeichen aufgerichtet. (a)

(a) 4 B. Mos. 21, 8.

§. 9.

Von dem Gesetz der Sitten.

Das Sitten-Gesetz aber, du solt lieben den HErrn deinen GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allem Vermögen (a) solten sie als das wesentliche Stück

der wahren Religion zu Herzen nehmen, ihren Kindern einschärfen, stets davon reden; es sey zu Haus, oder unterwegs, wenn sie sich niederlegten, oder wenn sie aufstünden; Und damit sie es ja nicht einen Augenblick aus ihren Gedanken verlieren möchten, so solten sie sich dasselbe als ein Zeichen, zum steten Denkmal, auf die Hand binden, und über die Posten ihres Hauses und ihrer Thüren schreiben, damit sie ja des HErrn nicht vergessen mögten; zumahl, bey dem Genuß derer Güter die er ihnen bestimmet hätte. Also will GOtt, daß man ihn fürchten, ihm dienen, seinen Namen heiligen, nicht andern Göttern folgen, ihn nicht versuchen, sondern seine Gebote, seine Zeugnisse und seine Rechte halten soll. (b) Der HErr setzet darzu die Verheissungen, als die natürliche Folgen seiner Ordnung: Auf daß dirs wohl gehe, wann du also was recht und gut ist thun, und vor den Augen des HErrn wandeln wirst. (c) Wie könten uns die älteste Bücher genauer und deutlicher in der einzigen wahren Religion, bey allen Bildern und ceremonialischen Vorspiegelungen unterweisen?

(a) 5 B. Mos. 6, 5. (b) 4 B. Mos. 21, 6 = 16. (c) v. 18.

§. 10.

Weitere Ausführung dieses Satzes.

So wenig also dazumahl der ceremonialische Gottes-

Gottesdienst, wie er noch in seiner völligen Geltung war, zu dem Wesen der wahren Religion mitgezehlet wurde; so wenig ja noch weniger, können wir unsre heutige Kirchen-Ceremonien, die nur von Menschen herrühren, mit dahin ziehen. Denn das Wesentliche in der Religion bleibet stets einerley, indem es sich auf die Erkentnis des wahren GOttes und auf sein ewiges Gesetz gründet. GOtt der HErr erklärte sich deswegen auch durch die Propheten und Apostel so oft und vielmahl, daß er ganz keinen Wohlgefallen an Opfer und Brandopfer habe (a) und daß ihn weder der Böcke noch Kälber noch andrer Thier Blut versöhnen könte. (b)

(a) 1 Sam. 15, 22. (b) Ps. 50, 13. Es. 1, 11. C. 66, 3. 1 Sam. 15, 22. Sprüchw. 15, 8. Sir. 35, 1. Hos. 6, 6. Matth. 9, 13. Marc. 12, 33.

§. 11.

Josüa wurde auch auf das Gesetz gewiesen.

Laßt uns weiter gehen und sehen, ob in deu übrigen Büchern des alten Testaments etwas anders als diese einzige wahre Religion sey gelehret worden.

Auf Mosen folgte Josua. Der HErr übertrug ihm an jenes Stelle, die Regierung über sein Volk. Die Ausdrücke, womit ihn GOtt in dieses hohe Amt sezte, zei-

gen von den Grund-Wahrheiten der einzigen wahren Religion: Sey getrost und gutes Muths, sprach er unter andern zu ihm, daß du thust alle Dinge nach dem Gesetz. Weiche davon weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in allen deinem Thun. . . Der HErr, dein GOtt, ist mit dir in allem was du thun wirst. (a) Die Weisheit allein erhält uns in dem Zusammenhang mit GOtt. Weislich handeln heist so viel, als den Absichten GOttes gemäs handeln; dahin weiset das ganze Gesetz. Die Ceremonien bessern nicht; sie gehen blos auf das äusserliche; GOTT aber sieht nur auf den inwendigen Menschen, der nach ihm geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (b)

(a) Jos. 1, 1-10. (b) Eph. 4, 24.

§. 12.

Nach ihm verfiel das Volk wieder in die Abgötterey.

Da Josua starb, verfielen die Aeltesten, samt dem Volk, wieder in die vorige Thorheiten der Abgötterey, und folglich auch in alle Greuel der Sünden und Laster. Eines folget hier immer aus dem andern. Wo man sich von dem wahren GOtt abwendet, da verlieret sich der Mensch in seinen eignen Bildern. Er wird böse, nachdem bey ihm die Erkentnis des Guten aufhöret. Die Israeliten verehrten die Baalim, als die Gö-

tzen der Syrer und die Astaroth, als die Göttin der Sidonier: Sie trieben aus einer verfluchten Andacht die schnödeste Unfläthereyen in den dunkeln Haynen. Sie vergasen des allmächtigen Gottes, der ihr einziger Schutz und Wohlthäter war. Dieser übergab sie deswegen in die Hände ihrer Feinde, welche sie dergestalt zu Paaren trieben, daß sie sich bald wieder nach ihm umsahen; dann wo Noth vorhanden war, da sprachen sie: Auf HErr! und hilf uns. (a) Der HErr erbarmte sich auch, seiner Gewohnheit nach, über sie, und gab ihnen tapfermüthige Helden, die sie zwar von ihrem bevorstehenden Untergang befreieten, ihre Feinde aber erhielt er ihnen zu ihrer Züchtigung, wann sie ausschweifeten.

(a) Jer. 2, 27.

Dieser Helden waren zwölf, welche das Volk Israel 400. Jahr lang als ihre Richter regierten. Simson war darunter der letzte. So viel Gnade ihm auch GOTT erwiesen hatte, so vergas er sich doch in seinen Wohllüsten und kam deswegen um. (a) Seine Laster straften ihn und nicht seine Irrthümer. Ein wohllüstiger und üppiger Mensch handelt nicht allein wider die Liebe des Nechsten, indem er, ohne dessen Wohlstand zu betrachten, alles seinen Begierden aufopfert, sondern er handelt auch wieder die Liebe seiner selbst, indem er sich dadurch an seinem Leibe und an seinem Gemüthe den grösten Schaden thut.

(a) Richt. 16.

§. 13.

§. 13.

Die Regierung des Eli und Samuel.

Eli kam darauf in das Regiment. Dieser war zugleich Hoherpriester: seine Söhne aber waren ruchlos und ergaben sich allen Lastern. Der alte Vater war zu nachsichtig dieser Aergernis, welche sie dem ganzen Volk gaben, zu steuren. Er wurde deswegen von dem HErrn gestraft. Jene wurden getödtet und der alte Vater brach den Hals. (a) Nach ihm folgte Samuel der Prophet. Dieser bemühete sich mit allem Ernst die wahre Religion herzustellen, und vermahnte stets das Volk zur Buse und zur Sinnes Aenderung.

(a) 1 Sam. 4, 10.

§. 14.

Saul der Israeliten erster König.

Die Israeliten wurden des Geistlichen Regiments bald müde. Sie sahen die Pracht und die Wollüste derjenigen Völker, welche von Königen beherrschet wurden: sie verlangten deswegen auch einen König zu haben. GOtt bewilligte ihnen solchen zu ihrer Züchtigung. Saul wurde ihr erster Konig, allein zu ihrem Schrecken. Er wich von dem HErrn, und wurde von den Philistern geschlagen. Er suchte Rath bey einer Hexe, und entleibte sich selbst, (a) Grästiche Folgen der Gottlosigkeit und des Aberglaubens.

(a) 1 Sam. 31, 4.

§. 15.

David, dessen Nachfolger.

David kam an Sauls Stelle: er war ein Mann nach dem Herzen GOttes, (a) voller Weisheit und göttlicher Erkentnis. Er war, als ein solcher, einer der wichtigsten Propheten des alten Testaments. Seine Psalmen und Lieder, die er nebst dem Assaph und andern gelehrten Männern verfertiget hatte, zeigen von seinen tiefen Einsichten in göttlichen Dingen. Sie sind voller Geist und Wahrheit: sie enthalten theils Weissagungen, theils Lehren, welche die Heiligkeit der wahren Religion betreffen, theils sind es Lob- und Dank-, theils Bät- und Bus-Psalmen. David fühlte zwar die Wirkungen des Bösen an sich selbst, indem er seinen Begierden sich überlies; allein er gab darauf auch das allerlebhafteste Exempel einer wahren Reue und Zerknirschung des Herzens. (b) Er verfluchte den Rath der Gottlosen, und wandelte die Wege der Gerechtigkeit. Als er starb, gab er seinem Sohn Salomon, der ihm auf dem Thron folgte, die andringlichste Ermahnungen, in allen Dingen GOtt vor Augen zu haben, und seine Sitten, Gesetze, Rechte und Zeugnisse zu bewahren. (c) Er fügte die merkwürdige Verheisung hinzu: werden deine Kinder ihre Wege behüten und vor dem HErrn treulich und von ganzem Herzen und von ganzer Seele wandeln, so

soll

soll von dir nimmer gebrechen ein Mann auf dem Stuhl.

(a) 1 Sam. 13, 14. (b) 2 Sam. 12, 13.
(c) 1 Kön. 2, 3.

§. 16.

Salomon Abweichungen bey aller Weisheit.

Salomon zeiget durch sein Exempel, daß es nicht genug sey einen erhabenen Witz und eine grose Weisheit in der Erkentnis der Natur zu besitzen, sondern daß zuforderst das Herze rein und zu GOtt eingekehrt seyn müsse, daß man meide alle Lüste des Fleisches die wider die Seele streiten, (a) und alles unlautere ungöttliche Wesen. Dann sonst heißt es nur, wie Salomon selbst sagt: Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen. (b) Die Furcht des HErrn ist allein die rechte Weisheit. (c) Salomon entfernte sich nach und nach von derselben, und vergas sich dergestalt in seinen Wohllüsten, daß er so gar seinen Weibern und Buhlerinnen zu gefallen die wahre Religion verläugnete und auf den Haynen fremden Göttern räucherte. Schaurendes Exempel, daß auch die klügsten Menschen nicht sicher sind in die gröste Thorheiten zu verfallen; wann GOtt die Hand von ihnen abziehet, und sie ihrem eigenen Willen und Gutdünken überlässet. Ja, man kan sogar in der Erkentnis göttlicher Dinge sehr weit gekommen seyn und allen Glauben haben,

wie

wie Paulus redet, (d) und doch, aus Mangel der rechten Liebe, des Zwecks verfehlen; dann die Vereinigung mit GOtt kan durch nichts anders, als durch die Liebe, davon Christus das Siegel ist, erhalten werden. Ohne allen Zweifel ist Salomo noch vor seinem Todt zur Erkentnis seiner Ausschweifungen und Thorheiten, mithin bey GOtt wieder zu Gnaden kommen. Seine sämtliche Schriften; insonderheit sein Prediger, geben davon ein stattliches Zeugnis. Es ist sehr merkwürdig, daß unter diesem König der erste Tempel unter dem Volk GOttes ist erbauet worden. Ein Tempel, der an Pracht und Kostbarkeit alle dergleichen Gebäude in der Welt übertroffen hat, und allem Vermuthen auch fernerhin übertreffen wird. Der Gottesdienst darinn war nach der Mosaischen Verfassung eingerichtet, und bestund in Vorbildern auf Christum; da dieser nun erschienen ist, so können auch dergleichen Tempel und Ceremonien bey uns nicht mehr statt haben; dann GOtt wohnet nicht in Tempeln mit Händen gebauet, (e) die Glaubigen selbst sind die Tempel seines Heiligen Geistes, (f) die Tempel des lebendigen GOttes, (g) worin er will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. (h) Dem ohngeacht aber, so ist gleichwohl eine äusserliche Kirche nöthig, beydes um GOtt zu

loben

loben und ihn um seinen Beystand auch öffentlich anzurufen, als um das Volk in seinen Gesetzen und in der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit zu unterrichten.

(a) 1 Petr. 2, 11. (b) Pred. S. 1, 18.
(c) Syr. 1 Cap. ganz. (d) 1 Cor. 13, 1. 3.
(e) Apost. Gesch. 17, 24. (f) 1 Cor. 3, 16.
(g) 2 Cor. 6, 16. (h) 1 Joh. 4, 26.

§. 17.

Das Reich wird unter Rehabeam getheilet.

Auf einen eitlen Vater kam ein ruchloser Sohn. Dieser war Rehabeam. Er bedrohete sein Volk mit Scorpionen zu züchtigen. (a) Er kante als ein Tyrann weder die Pflichten seines königlichen Amts, noch die wahre Religion. Er verursachte durch seine üble Regierung daß zehen Stämme Israel von ihm abfielen, und das Reich sich in zwey Theile trennete. Nemlich in Juda und Israel. Unter den ersten Königen befand sich Asa, Josaphat und Hiskias, welche die wahre Religion wieder aufzurichten suchten und thäten was dem HErrn wohl gefiel. Allein die übrigen, so sehr sie auch von den Propheten GOttes zum Guten ermahnet wurden, trieben es so arg, daß endlich der völlige Umsturz des jüdischen Reichs darauf erfolgte, und beyde, so König als Volk, nach Babylon in die Gefangenschaft geführet wurden.

(a) 1 Kön. 12, 11.

§. 18

§. 18.

Unseliges Schicksal der Könige in Juda.

Josias kam nach seinem unglücklichen Vater wieder zum Regiment. Er führte zwar die wahre Religion von neuem ein, weil er sich aber sehr zur Unzeit zum Krieg, wider den Necho, König in Egypten, hatte verleiten lassen, so wurde er von diesem überwunden. Sein Bruder Jojakim hatte kein besser Schicksal: er stritt gegen den mächtigen König Nebucadnezar und wurde von ihm gefänglich nach Babylon gebracht. Zedekias, der ihm folgte und eben so gottlos war als seine Vorfahren, beschloß darauf die unglückliche Reihe der Könige von Juda. Ihm wurden seine beyde Augen ausgestochen und Jerusalem wurde zerstöret. (a)

(a) 2 Kön. 25, 7.

§. 19.

Den Königen in Israel ging es nicht besser.

Die Könige in Israel waren alle zusammen böse und thaten was dem HErrn übel gefiel. Sie ergaben sich allen Greueln der Sünden und der Abgötterey; welche beyde Stücke bey den Gottlosen sich so wenig als bey den Frommen der Glaube und die gute Werke zu trennen pflegen. Ihre Uebertrettungen gebahren alle die Strafen welche die Folgen des Bösen sind. Einer raumte den andern durch List und Mord vom Thron, und fand wiederum einen Rächer seiner Missethaten an demjenigen

der ihm beydes in der Bosheit und auf dem Thron nachfolgte. Das Volk ahmte die Laster der Könige nach; es verfiel in die Abgötterey; die wenige so unter denselben noch durch Anführung der Propheten in der wahren Religion erhalten wurden, hatten immer mit den Götzendienern zu streiten. Ganz Israel mochte seinem Untergang nicht entrinnen. Salmanasser, der König von Assyrien, zerstörte Samaria, und führte den letzten Israelitischen König Hosea gefangen mit sich weg.

§. 20.

Die Propheten vermahnen vergeblich zur Besserung.

Die Propheten waren zu diesen verwirrten Zeiten unter dem Volk noch die einzige Erhalter der wahren Religion. Die Israeliten wurden unter dem Zwang und Drang der unglaubigen Assyrer, jämmerlich mitgenommen: Sie hatten nicht allein ihre Gottesdienste verloren, sondern wurden auch an statt sich zu dem HErrn zu bekehren, in ihren Sitten noch immer mehr verstockt und schlimmer als zuvor. Die Propheten bemüheten sich vergebens, sie durch die Vorstellung der gräslichen Straf-Gerichten, welche GOtt ihrer Sünden halber über sie ergehen lies, zur Buse und Sinnes Aenderung zu bringen. Sie predigten tauben Ohren. Die Israeliten wurden in ihrem Elend schier unempfindlich. Wann einmal der Geist des Menschen fühl-los wird, so verlieret er auch

die Sehnsucht nach dem was schön und gut ist.

§. 21.

Zustand der Israeliten bey ihrer Wiederkehr von Babylon.

Endlich erlangten die Israeliten unter dem Cyrus wieder die Freyheit in ihr Land zu gehen. Es wurde ihnen aber nicht vergönnet ihr voriges Königreich wieder aufzurichten. Zorobabel, Nehemia und Esra regierten zwar das Volk, doch nicht anders als unter der Ober-Macht der Persianer: sie herstellten mit schwerer Arbeit und grosen Kosten den zerstörten Tempel zu Jerusalem, der, wie man sich leicht einbilden kan, dem vorigen an Pracht und Reichthum bey weitem nicht gleich kam, dann das Gold, welches Salomon darzu aus Ophir bekommen hatte, war verschmolzen und nach Assyrien gebracht worden.

§. 22.

Fahren unter dem geistlichen Regiment übel.

In Ermanglung eines eignen Königs wurden siebenzig Eltesten bestellet, welche zusammen den Hohen Rath, unter dem Vorsitz eines Hohenpriesters ausmachten. Hier vereinigte sich die Gewalt mit dem Eigensinn und das vermeynte Göttliche, das keinen Widerspruch leidet, mit der menschlichen Bosheit, die sich unter dem Schein der Heiligkeit alles erlaubet. Unglückseliges Regiment! Ein Prie-

ster würgte den andern mitten im Tempel vor den Füsen des Altars. Der Staat wurde mit lauter Tyranney und Blut und Mord besudelt. Das Volk GOttes machte sich selbst durch seine schnöde Laster bey den Unglaubigen zum Abscheu. Rom und Griechenland spotteten der jüdischen Vorzüge, und die Syrer hatten gegen dieses Volk eine solche Verachtung, daß Antiochus ihre Tempel entweihete, sie mit grausamen Plagen martete und zu seinem verfluchten Götzendienst zu zwingen suchte; ja er würde die Juden gar vertilget haben, wann die heilige Absichten des Allmächtigen, solches nicht verhindert hätten. Er stürzte den Tyrannen in seiner Wut, und gab seinen üppigen Wanst den Würmern preis.

§. 23.

Und unter den Maccabäern Rom zinsbar.

Die Maccabäer, welche aus jüdischem Stamm entsprossen waren, nahmen sich darauf ihrer bedrängten Glaubens-Genossen an, und schützten sie gegen die grausame Verfolgungen der Syrer. Dieser Schutz aber brachte ihnen die Oberherrschaft zu wegen. Sie machten einen Bund mit Rom. Dieses bemächtigte sich, bey entstandener innerlichen Unruhe, welche sich zwischen den jüdischen Fürsten angesponnen hatte, des ganzen Landes. Also wurden die Juden denen Römern zinsbar. Antipater bekam nichts destoweniger die Regie-

rung,

rung, und Herodes, dessen Sohn erhielt von dem Antonius den Titel eines Königs. Dieser Herodes war ein abscheulicher Tyrann; er unterdruckte die Juden, spottete ihrer Religion, und hielt es in allen Stücken mit den Römern. Man siehet wie immer ein Laster aus dem andern folgt, und wie man immer tiefer in sein Verderben rennet, je mehr man die Eindrücke der wahren Religion verlieret, und sich von dem grosen Endzweck entfernet, zu welchem wir geschaffen sind.

§. 24.

Christus erscheinet um diese Zeit.

Unter diesem Wüterich erschien der Fürst des Friedens, der versprochene Meßias, der Heiland der Welt. Diejenige unter den Juden, welche ihn dafür erkanten, glaubten, er würde das alte jüdische Königreich wieder aufrichten, und alles sowohl im weltlichen als geistlichen Regiment verbessern. Allein, er that solches nicht. Er erklärte sich, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. (a) Er verkündigte im Gegentheil das Reich seines Vaters das inwendig in uns ist. (b) Er lehret uns was wir thun sollen um zu diesem Reich zu gelangen. Er weiset uns auf keinen ceremonialischen Gottesdienst, sondern auf ein reines, unschuldiges und heiliges Leben: vornemlich auf die Liebe, als das Band der Vollkommenheit und auf die wahrhafte Anbetung im Geist. Alle Vorbilder des Levitischen Gottes-

tesdienstes giengen nun in die Erfüllung; alle Opfer und Ceremonien wurden von ihm abgeschaft, weil sie nur ein Schattenwerk waren, die sich auf seine Zukunft ins Fleisch bezogen. (c)

(a) Joh. 18, 36. (b) Luc. 22, 29. (c) Ap. Gesch. 15, 15. 1 Cor. 10, 4. Hebr. 7, 11. It. 8, 5. u. 9, 1-9.

§. 25.

Und lehret die einzige wahre Religion.

Christus stiftete also keinen neuen Glauben. Er herstelte nur die einzige, wahre und unveränderliche Religion nach ihren alten und ewigen Grund-Sätzen. Es war ihm gleichviel, wo er lehrte; im Tempel, in der Schule, in der Wüsten, auf dem Meer, in Gesellschaften, bey Mahlzeiten, kurz aller Orten und bey allen Gelegenheiten predigte er von dem Himmelreich seines Vaters und von den Mitteln darzu zu gelangen. Hätte er für nöthig geachtet, neue Gottesdienste und neue Ceremonien einzuführen, so würde er eben sowohl als Moses die Verfassung davon gemacht haben. Allein, er wuste am besten, daß die Menschen gar zu leicht darauf verfielen den Glauben und die Erkentnis göttlicher Dinge in ein blos äuserliches Wesen zu treiben, und dargegen den innerlichen Grund des Herzens, als den wahren lebendigen Tempel des Geistes, davon leer zu lassen; an solchem blos äuserlichen Wesen aber hat GOtt keinen Gefal-

fallen. (a) Christus schalt deswegen auf die Pharisäer und Schriftgelehrten, die nur allein daraus ihr Werk machten, die einzige wahre Religion zu verwirren und nach ihren verkehrten Satzungen einzurichten. Er verglich sie mit denjenigen, welche die Becher und Schüsseln auswendig rein hielten, inwendig aber sich dem Raub und dem Fras ergeben. Er nennte sie aus eben dieser Ursache auch übertünchte Gräber, welche von aussen hübsch scheinen, inwendig aber voller toden Gebeine und voll Unflat sind. Man lese darüber das ganze 23. Capitel bey Matheo.

(a) Matth. 15, 1-9.

§. 26.

Und war selbst davon das Muster.

Hier finden wir das rechte Muster sowohl in Ansehung des Lebens, als der Heiligkeit des Glaubens. Christus war arm und von geringen Eltern, obgleich aus königlichem Geblüt entsprossen. Dann er war bestimmet die Schmach und Verachtung der Menschen zu tragen, welche die Gerechtigkeit GOttes zum Opfer der Sünden des menschlichen Geschlechts erforderte. Er lehrte schon im zwölften Jahr seines Alters im Tempel, (a) weil dieses Gebäude besonders darzu gewiedmet war, um darinn öffentlich den HErrn zu verehren und seinen Willen dem Volk kund zu machen. Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bey GOtt und den Menschen. (b) Er trieb

dabey, allem vermuthen nach, das Handwerk seines Vaters, des Josephs, der ein Zimmerman war. (c) Er nahm Knechts Gestalt an, und war in seiner ganzen Aufführung so an Empfindung als an Gebehrden, als ein Mensch, erfunden. (d) Sein Umgang war mit allen Menschen aufrichtig, frei und natürlich. Sein Vorläufer war Johannes: dieser predigte die Buse und verkündigte daß das Himmelreich durch die Ankunft des Meßias nahe herbey gekommen sey. (e)

(a) Luc. 2, 46. (b) it. v. 51. (c) Marc. 6, 3. (d) Phil. 2, 7. (e) Matth. 3, 1.

§. 27.

Ließ sich von Johanne taufen.

Christus empfieng von diesem Johanne nach der damahls üblichen Gewohnheit unter den Juden, die Taufe im Jordan. (a) GOtt erklärte ihn dabey, durch eine sichtbare Erscheinung seines heiligen Geistes, für seinen Sohn, an welchem er Wohlgefallen habe. (b) Christus erhielt also seinen Beruf als ein Gesalbter des HErrn, (c) der ihn gesand hat zu predigen den Elenden, die zerbrochene Herzen zu verbinden, die Gefangene zu erledigen u. s. w.

(a) Joh. 1, 28. (b) Matth. 3, 13. (c) Jes. 61, 1.

§. 28.

Wurde vom Bösen versucht.]

Christus wurde darauf in die Wüste geführet (a) und von dem Bösen versucht, um

dadurch den elenden Zustand der Menschen zu empfinden; in welchen sie durch den Abfall von GOtt, welcher die Sünde hervorbrachte, gerathen waren; denn da in seiner Natur nichts böses war, so konte er ohne diese Versuchung davon kein Gefühl haben. Er überwand solche durch seine göttliche Kraft und herstellte in seiner Natur, als der zweyte Adam, den Menschen, nach dem Bilde seines Vaters. (b) Also hat des Weibes-Saamen der Schlangen den Kopf zertretten, wie es GOtt dem Adam und Eva verkündiget hatte. (c)

(a) Luc. 3, 1. (b) Matth. 4, 1. u. f.
(c) 1 Mos. 3, 15.

§. 29.

Lehret gewaltig.

Er tratt darauf sein offentliches Lehramt an. Seine erste Jünger, waren meist nur lauter gemeine Leute, um zu zeigen, daß die einzige wahre Religion keiner grosen Gelehrsamkeit noch hoher Wissenschaften bedürfe: Thut Buse, bekehret euch, lasset von eurem bösen Wesen. Thut gutes: so lauten seine Lehren. Er predigte aus dem Geist, nicht nach fleischlicher Weisheit; seine Worte waren Worte des Lebens. (a) Die Priester und Schriftgelehrten wurden bald eifersüchtig über einen so kühnen Neuling, der mit Hindansetzung ihrer alten Satzungen und mühsam zusammen gestudirten Wissenschaften, denen Menschen einen näheren Weg zeigte wie sie zu GOtt kommen sol-

ten; denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. (b) Ja es hatte noch niemahl kein Mensch weder vor noch nach ihm so geprediget, wie er. (c)

(a) Joh. 6, 68. (b) Matth. 7, 29. (c) Joh. 7, 46.

§. 30.

Thut Wunder.

Die Wunderwerke kamen darzu: sie zeigten von seiner himmlischen Kraft und von seinem göttlichen Beruf: sie setzten das Volk in Erstaunen. Die Juden musten selbst bekennen, daß wenn auch der Christus, denn sie erwarteten, kommen würde, derselbe doch nicht mehr Zeichen thun könte als dieser. (a) Ja, laut der Anmerkung des Evangelisten Johannis, würde die Welt die Bücher nicht begreifen oder fassen können, wenn alles was JEsus gethan hat, solte seyn aufgeschrieben worden. Was aber geschrieben ist, dienet dazu daß wir glauben, JEsus sey Christ, der Sohn GOttes, auf daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. (b)

(a) Joh. 7, 38. (b) Joh. 20, 31.

§. 31.

Gibt sich als den Meßias zu erkennen und wird als solcher erkant.

Das Vornehmste worauf alles ankomt war, daß Christus beydes durch seine Lehre als durch seine Wunderwerke sich als den verheisenen Meßias kund machte. Dieses geschah

das erstemahl zu Nazareth, da er den Spruch aus dem Propheten Jesaias 61, 1. auslegte: der Geist des HErrn sagt er, ist bey mir: er hat mich gesalbet und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstossene Herzen u. s. w. Heute, sprach Christus, ist die Schrift erfüllet vor euren Ohren. (a) Ihr heisset mich Meister und HErr, und saget recht daran, denn ich bins auch. (b) Er wurde verkläret vor seinen Jüngern auf dem Berg Thabor. (c) Wobey zugleich Moses und Elias erschienen und mit ihnen redeten. Die Engel waren die erste Herolden die ihn verkündigten. Darauf that solches Johannes: Er zeuget daß Christus wirklich GOttes Sohn sey. Siehe, lauten dessen Worte, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt; und Andreas erklärte sich, daß sie den Meßias gefunden hätten. (d) Ferner sagt Johannes von ihm: das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch JEsum Christum worden. (e) Wir haben selber gehöret und erkant daß dieser ist wirklich Christus der Welt Heiland. Ferner: das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen, (f) durch welchen, spricht Paulus, wir einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade darinn wir stehen. (g) Die Evangelisten und Apostel sind voll von diesen Zeugnissen.

§. 32.

(a) Luc. 4, 18. 21. (b) Joh. 13, 13.

(c)

(c) Matth 17, 2. 3. Marc. 9, 2. Luc. 9, 29. (d) Joh. 34, 36. 41. (e) Joh. 1, 17. und Joh. 4, 42. (f) Joh. 17, 3. (g) Röm. 5, 2.

§. 32.

Christi Leiden und Tod.

Wie Christus darauf in sein Leiden gegangen, um der Gerechtigkeit eines über die Missethaten der Menschen beleidigten Vaters, zum längst bestimten Sühn-Opfer zu dienen; solches ist ein weit über die Begriffe der menschlichen Vernunft hinstreichendes Geheimniß. Auf welches sich zugleich alle Schriften, Weissagungen und Vorbilder in dem ganzen Zusammenhang der Begebenheiten der ältesten Zeiten bis auf die unsrigen beziehen, dergestalt, daß niemand der sich die Mühe giebt darüber eine ernstliche Untersuchung anzustellen, * daran zweifeln kan. Da nun also Christus sein Blut für die Sünde der Welt vergossen und dadurch die Ordnung nach der göttlichen Gerechtigkeit herstellet, so ist uns dieses ein sicherer Grund, daß wie er gerecht ist, auch wir gerecht werden in seinem Blut durch den Glauben an ihn. (a)

(a) Röm. 3, 25. 26.

* Wir verweisen hier unsere Leser an das schöne Werk des Hrn. Sackens von der vertheidigten Glaubens-Lehre der Christen. Welche an Deutlichkeit und Anmuth alles dasjenige übertrift, was in dieser wichtigen Materie noch ist heraus gekommen.

§. 33.

Lehre der Apostel und Zustand der Gemeinde.

Die Jünger und Apostel Christi unterstunden sich nicht etwas anders zu lehren als ihr Haupt. Sie waren die Zeugen von seinem Leben, von seinem Tod, und von seiner Auferstehung. Sie verkündigten solches den Juden und den Heyden; und breiteten also das Evangelium in der ganzen Welt aus. Sie richteten darauf die Gemeinden unter den Glaubigen auf und nanten sich, aus Bescheidenheit und Demuth, nur Knechte Christi und der Gemeinde. (a) Anfangs waren nur zwölf Apostel und siebenzig Jünger: diese predigten das Evangelium in Einfalt und Lauterkeit. Man wußte dabey nichts von äusserlichen Geprängen und Ceremonien. Man kam zusammen wo es sich am besten schickte. Man as und trank mit einander. Man hielt dabey des HErrn Abendmahl zum Gedächtnis seines Todts und zur Verbindung einer heiligen Liebe. Man versorgte die Armen und machte Anstalten zur Ausbreitung des Evangelii. Dieses war die ganze Gestalt der ersten Kirchen; wenn man anders dasjenige, nach heutiger Art, eine Kirche nennen kan, wo eine Menge Glaubigen sich versamlen.

(a) Röm. 15, 16. 1 Cor. 3, 5. 2 Cor. 4, 5. und 6, 4.

§. 34.

Ursprung der Secten.

Diese unschuldige Zeit währte nicht lang. Nachdem die Apostel ihren Lauf vollendet hatten, sagt Eusebius, und diejenige Geschlechter, welche die göttliche Weisheit selbst mit Ohren gehöret, nicht mehr vorhanden waren, da sind die Verführungen angegangen, dergestalt, daß viele der Wahrheit offentlich entgegen gesprochen haben. * Die Apostel predigten Christum in der Selbst-Verläugnung und in der Demuth. Ihre Nachfolger aber mit aufgeblasenem Sinn und voll von sich selbst. Die Apostel verkündigten allenthalben den Frieden und die Freude des heiligen Geistes: die Menge der Glaubigen war ein Herz und eine Seele. (a) Ihre Nachfolger aber zankten und stritten mit einander aus eitler Ehre und zertrennten Christum in verschiedenen Secten. Der eine hielts mit Paulo, der andre mit Apollo; der eine war Kephisch, der andre Christisch. Auf solche Weise suchte immer einer vor dem andern etwas besonders zu haben; und einen Vorzug zu gewinnen, wo nicht gar sich einen grosen Anhang zu machen. Dieser Hochmuth störte die Liebe und die Eintracht. Man fieng an in der Religion zu künsteln und derselben ihr einfältiges und natürliches Wesen zu nehmen. So bald hatten sich nicht die Reiche der Welt für die christliche Religion erklärt, so

* Euseb. L. III. c. 32.

so war man mit nichts mehr beschäftiget als prächtige Tempel und Altäre zu erbauen, und den äusserlichen Gottesdienst mit allerhand Bildern und Ceremonien anzufüllen, welche die Begriffe in göttlichen Dingen mehr verwirrten, als deutlich machten. Es wurden Bischöffe eingesetzt, die mehr herrschten als lehrten, und alles nach ihrem stolzen Eigensinn einrichteten. Tertullianus * welcher im Anfang des dritten Jahrhundert lebte, klagte schon zu seiner Zeit über den Hochmuth der Bischöffe, daß sie nicht geringer als die Bischöffe des alten Testaments sein wolten. Man sah in der Kirche nichts als Pomp und Pracht, und Aufzüge und Schmuck und Herrlichkeit. Nicht anders als ob die ganze Religion in solchen geistlichen Schauspielen bestünd, welchen den Pöbel fesselten, und die Priester vergötterten.

(a) 1 Cor. 1, 12. 13.

§. 35.

Gänzlicher Verfall der Religion.

Dabey blieb es nicht: Es kamen auch täglich neue Fragen auf die Bahn, welche, indem sie nichts als Zank gebährten, den Glauben verwirrten und die Gemüther trenneten. Es entstunden endlich daraus abscheuliche Kriege und tödtliche Verbitterungen. Eine jede Parthey vergas über ihre eigne ausgeklügelte Lehren, die Lehren des Heylandes.

* *Lib. de pugic. C. 21.*

des. Man stritt um Worte die keinen Sinn hatten. Man zankte um Bilder, um Kleider, um Ceremonien und um andre dergleichen nichtsbedeutende Dinge. Wer die Macht auf seiner Seiten hatte, der machte Glaubens-Artikel wie er wolte, und stürzte, zu Erhaltung seines Ansehens, alle die sich erkühnten ihm zu wiedersprechen. Man entfernte sich dadurch immer mehr und mehr von den reinen Quellen des Evangelii. Was man davon noch beybehielt, vermengte man mit einer elenden Philosophie. Moses und Christus, Golgatha und Athen, Paulus und Aristoteles, die Biebel und die Legenden; alles wurde verwirrt und untereinander geschmissen.

§. 36.

Blinder Religions-Eifer.

Kein Eifer ist rasender als derjenige des Aberglaubens und der Unwissenden. Dieser bricht durch wie eine wilde Flut, wann sie sich über die Dämme stürzt und ganze Länder überströmet. Die Weiber und der Pöbel machen jederzeit den stärksten Anhang der Priester aus. Was richten diese, wann sie zusammen stehen, nicht für Unheil an? Sie erlauben sich alles, wenn sie nur, ihrer Meynung nach, zu den Rechtglaubigen gehören. Dieser blinde Religions-Eifer hatte nicht sobald die Menschen aufgebracht, so stund alles unter der Macht der Clerisey. Man schrie auf die Ketzer und meynte GOtt dadurch einen heiligen Dienst zu leisten, wenn man sie

mit Feuer und Schwerd auszurotten suchte. Nicht anders, als ob GOTT nicht selbst Macht genug hätte, seine Feinde auszurotten und die waher Religion zu erhalten.

§. 37.

Trennung und Zänkereyen.

Die Kirche trennete sich bey so viel Unwesen in zwey Haupt-Theile: nemlich in die griegische und lateinische; die eine beherrschte den Orient, und die andre das von dem Kayserthum entblösete Rom. Die Arianer gewannen bey den Griechen die Oberhand und machten in dem vierten Jahrhundert, in welchem die vornehmsten Kirchen-Väter lebten, einen ganz abscheulichen Lermen. Man hielt eine Menge Concilia; allein die Streitigkeiten wuchsen, nach dem man mit Eifer sich bewegte, solche zu vergleichen. Wie sinnreich ist nicht der Unglauben Fragen zu erfinden, die kein menschlicher Verstand beantworten kan? Man wolte das Geheimnis der H. Dreyeinigkeit erklären: man wolte den Ausgang des H. Geistes bestimmen: man disputirte über die Gnade, über den freien Willen, über die Vollkommenheit, über allerhand Ceremonien und dergleichen. Man betäubte die Religion mit unzehligen Auffsätzen und Glaubens-Formen; und verdamte sich einander darüber, nicht anders als ob Christus nur deswegen das Gesetz der Liebe gegeben

geben hätte, um sich einander zu hassen und zu verfolgen.

§. 38.

Zustand der Glaubigen.

Fragst du, wo bey diesen jämmerlichen Verwirrungen die wahre Glaubigen hingekommen sind? diese wurden gleichsam mitten unter dem Stürmen und Brausen der wilden Wellen, wie das Schiflein Christi bey Math. 8, 25. errettet. Vergebens empörte sich wieder sie die Wuth der blinden Glaubens-Eiferer mit ihren verkehrten Satzungen, die keinen Geist und kein Leben hatten. Der HErr weis die Seinigen schon zu beschützen. Er erhielt sieben tausend Seelen in Jsrael, daß sie vor dem Baal die Knie nicht beugten. (a) Wie vielmehr verborgene Anbeter im Geist wird er sich nicht auch in den finstern Zeiten des Christenthums erhalten haben? die Menge der Glaubigen und der Martyrer ist unzehlich. Die Fustapfen des Heylandes triefeten zwar damahls von Blut; allein so scharf auch diese Grausamkeiten die Natur niederrissen, so leicht, ja so süse machte solche denen Leidenden die Liebe.

Der Liebe fällt nichts schwer, sie kan den Tod bezwingen
Und mit erhabnen Muth durch alle Marter dringen.

Bey aller dieser Tobsucht eines verkehrten

ten Wahn-Christenthums, ja mitten unter dem Schutt und Graus der verwüsteten Städte und Pallästen, hat dennoch GOtt, durch seine gütige Vorsehung, uns noch Zeugnisse genug von den wunderbaren Wegen und Fortritten seiner Gesalbten im Heiligthum hinterlassen, darunter wir insonderheit die unschätzbare Bücher der H. Schriften zu rechnen haben.

(a) 1 Kön. 19, 18.

§. 39.

Die Kirchen-Väter eifern vergebens auf die Grund-Sätze der H. Schrift.

Die meisten Kirchen-Väter lehrten auch noch beständig fort die Grund-Sätze der einzigen wahren Religion durch den Glauben an Christum; So sehr sie auch in die Streitigkeiten ihrer Zeiten mit eingeflochten wurden, so blieb doch dieser Grund bey ihnen allezeit fest: sie eiferten deswegen auch sehr über die Beyseitsetzung der H. Schrift, und daß man schier das ganze Christenthum auf blosen Ceremonien und leere Satzungen trieb. „Es jammert „mich überaus, klagte schon der H. Augusti- „nus zu seiner Zeit, daß man vieles, was „in der H. Schrift stehet, so wenig achtet, „und dagegen alles mit eignen Satzungen „anfüllet, dergestalt daß einer der eine der- „gleichen Satzung übertritt, weit schärfer pfle- „get gestrafet zu werden, als der sein Herz

„ mit Saufen beschweret. * Etliche, sagt ein „ anderer Kirchen-Lehrer, halten die Hurerey „ für zuläßig; über den Fast-Tägen aber strei- „ ten sie als über Leib und Leben; sie kehren „ also die Gebote herum und machen ihnen „ selbst Gesetze; indem sie die Gebote der Apo- „ stel hindansetzen und sich selbst verführen.“**

§. 40.

Zeiten wo die Ceremonien die ganze Kirche überströmten.

Die unglückliche Zeit wo die Ceremonien in der Kirche zum grösten Nachtheil des Glaubens empor kamen, war unter Constantin. Dieser Kayser lebte zu Anfang des vierdten Jahrhundert. Er war kein böser Fürst; allein, er war zum Unglück der Kirche Christi, nicht allein ein Freund der Religion, sondern auch der Pfaffen. Diese waren damahls zum Theil abgefeimte Bösewichter und Erz-Comödianten; bey denen das ganze Wesen der Religion auf lauter eigennützige Satzungen und Gauckeleyen hinauslief. Dergestalt, daß sie darinn den heydnischen Priestern nicht viel mehr nachgaben. Es ist wahr, daß auf diese Weise das äuserliche Christenthum schnell zunahm, und sogar auch die Oberhand über den heydnischen Götzendienst erhielt, welchen die neue Christen mit Wut und Eifer aller Orten, wo sie die Obermacht gewannen, ausrotteten: weil

* *August. Epist.* 119. *ad Januar.*

** *Socrat. Lib. V. c.* 22.

weil aber das Landvolk nicht auf gleiche Art konte von der Abgötterey abgezogen werden, so nannten sie solche Pagani, Leute die auf Dörffern wohnten; daher nachgehends den Heyden dieser Name geblieben ist; wo sie aber die christliche Religion einführten, da stellten sie ein Creutz in der Kirchen auf, welches Stauropegium, eine Creutz-Aufrichtung, hies. Rom, Constantinopel, Alexandria, Antiochia, Nicomedien und andere grose Plätze mehr, wurden mit herrlichen Tempeln und Schul-Gebäuden ausgezieret. Alles dieses geschah mit einem grosen Gewühl. Man sah nichts als Procesionen, mit prächtigen Kleidern, Aufzügen, Bildern, Geprängen und Ceremonien. Alles fiel hier in die Augen; alles rührte die äuserliche Sinnen; daraus machte man sein ganzes Geschäfte. Ja man gieng gar so weit, daß man über den Schnitt eines Chor- und Priester-Rocks, oder über die Form der Pantoffeln, denen gelehrten Ceremonien-Meistern der Kirchen Materie zu tieffsinnigen Untersuchungen gab; worüber öfters gar böse Händel und Zänkereyen, als über sehr wichtige Sachen entstunden. Die Lehrer des Evangelii, die sich in den ersten Anfängen des Christenthums mit einem langen schlechten Rock und einem Mantel behalffen, und nicht einmal daran dachten, daß es ein Wohlstand der Geistlichen sey, sich nicht wie andre ehrliche Leute zu kleiden, die musten sich nun gefallen lassen, mit Silber und Gold gestickten Gewanden sich aufzuputzen, und bi-

schöfliche Cronen von Perlen und Diamanten auf ihre Häupter zu setzen. Hier sah Constantin was er für ein groser Mann war, wann er mit einem solchen geistlichen Aufzug erschien, der dem Geräusch seiner Waffen und dem Pracht seines Hofs das rechte Ansehen gab, und alle Menschen mit einer solchen Andacht und Ehrfurcht gegen ihn erfüllte, daß er mit Recht den Namen des Grosen führte. Allein, so gros hier der Kayser, die Kirche und die Clerisey wurde, so klein wurde im Gegentheil der Glaube. Nichts glich mehr dem sanftmüthigen Heyland und seinen demüthigen Aposteln: ihre Lehren waren bey den meisten so gut als vergessen; genug, daß man ihnen noch die Ehre erwies ihr Andenken mit aller weltlichen Herrlichkeit und Pracht zu feyern. Es war alles glänzend andächtig und heilig wunderwar; allein ausser diesem Schein, der den Sinnen schmeichelte und Fleisch und Blut nichts kostete, wuste man wenig mehr von dem Leben aus GOtt. Dargegen aber war man desto eifriger sich über Geheimnisse die kein Mensch verstund, mit einander herum zu zanken. Man schmiß sich wohl gar darüber einander todt; insonderheit wurde der Krieg zwischen den Arrianern und Orthodoxen auf die grausamste Art geführet. Die Kayser mit aller ihrer Macht waren nicht im Stand die Wuth solcher heillosen Zänkereyen zu hemmen.

§. 41.

§. 41.

Die Kirchen-Väter eifern darüber vergebens.

Fromme Leute, welche der HErr zu allen Zeiten, als den Saamen seiner wahren Glaubigen, erhielt, hatten an solchen Dingen, die beydes das Judenthum und das Heydenthum, beydes Jerusalem und Egypten, in einer zusammen vermengten Gestalt, vorstellten, einen heiligen Abscheu. Darunter waren insonderheit die vortrefliche Männer Greg. Nazianzenus, Eusebius, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Anastasius, Hilarius und andre mehr, welche um diese Zeiten lebten, da gleichsam die gröste Finsternis bey dem grösten Schein des Lichtes einbrach. So sehr auch diese wackere Männer gegen die allenthalben einreissende Mißbräuche mit einem beherzten Eifer sich vernehmen liesen; so richteten sie doch damit nichts aus. Nazianzenus brach darüber ungefär in folgenden Worten aus.

Weicht Priester die ihr nur den Priester Namen führet,
Und denen Gaucklern gleich den eitlen Schau-Platz zieret;
Ihr spielt mit frecher Stirn ein reizendes Gedicht,
Doch von Gottseligkeit spricht euer Herze nicht.
Geht immer, heilge Schaar, dein Possen-Spiel zu treiben;
Ich will, ich mag nicht mehr in deinem Orden bleiben.

Der Nebel hat bey euch die Sinnen überzogen
Die Welt wird nur von euch, aus schnödem Geitz, betrogen.
Doch, wenn ihr äuserlich euch noch so heilig stellt,
So sieht man doch den Wolf mit Schafpels überfellt. *

Dergleichen Bestrafungen richteten unterdessen bey der verdorbenen Clerisey nichts aus. Die Sachen wurden noch immer schlimmer, nachdem die Macht und das Ansehen der Priester wuchs. Chrysostomus, der nicht lang nach Constantini Tod lebte, las den Geistlichen seiner Zeit eben so scharf den Text. „Der „HErr JEsus, lauten dessen Worte, sagt „von unsern Zeiten, daß darinn mehr Leute „geärgert als erbauet werden. Es sind fal„sche Lehrer, falsche Propheten und verschiedene „Secten die mit vielen Gründen vermeinen „ihre Gottseligkeit zu beweisen; aber weiter „nichts thun als daß sie andre verführen. „Sie verfinstern nicht allein die Herzen der „Einfältigen, sondern auch der Klugen, in„dem man sich dergleichen nicht von dem An„tichrist versiehet. **

Hilarius pris deswegen die Gallier glückselig, weil sie bey sich von keinen andern Glaubens-

* *Nazianz. Objurgat. ad Clerum.* Man lese hierbey auch dessen *Orat. XXVI. de moderat. in disputation. servanda.*

** *Chrysost. Homil. 48. in Math.*

bens-Formen nichts wusten, als die von der Apostel Zeiten an die christliche Kirche angenommen hatte. * „ Ist es nicht ein Jammer und Elend, sagt dieser redliche Glaubens-Eiferer, daß es schier so vielerley Lehrarten als Sitten giebt, daraus so vielerley Ursachen zu Lästerungen entspringen als Laster herrschen. Ist dann nicht ein Glaube, wie ein GOTT, ein HErr, eine Taufe. Wie verfallen wir denn aus diesem einzigen Glauben; und da wir daraus viele machen, so höret der einzige auf. Sind wir dann nicht auf dem Nicenischen Concilio einig worden, daß man sich an weiter nichts als an den einigen Glauben halten solte? denn da man um Worte streitet, da man neue Fragen vorbringet, da man in Weitläuftigkeiten ausschweifet; da man bald über die Schrift-Steller, bald über die Wissenschaften streitet da keiner dem andern nachgeben will, sondern immer einer den andern verdammet; da ich fast niemand mehr des HErrn Christi. **

§. 42.

Bernhardus schilt heftig auf die Clerisey.

Der H. Berhardus führte achthundert Jahr hernach noch eben dieselbe Klagen: Er war ein rechter Pfaffen-Putzer. Er sagt ihnen allenthalben derb die Meynung. „ Sie heissen

 „ Diener

* *Calv. Instit. Christ. L. I. c. 13. §. 5.*

** *S. Hilar. ad Constantium Aug.*

„ Diener Christi, spricht er unter andern und
„ dienen doch dem Antichrist: Sie gehen ein-
„ her und lassen sich ehren von den Gütern
„ des HErrn, dem sie doch keine Ehre lassen,
„ noch geben; daher diese Huren-Schmincke
„ und Comödiantische Aufzüge kommen.“ *
Dieser Bernhardus, den Erasmus einen christ-
lich Gelehrten und heilig beredsamen Mann nen-
net, schrieb ein eignes Buch von dem Verder-
ben der Kirche, welches er dem Pabst Euge-
nio zuschrieb. Er bediente sich besonders auf
dem Concilio zu Rheims sehr harter Ausdrücke.
„ Man hat euch, sprach er, die Kirche an-
„ vertrauet und man heisset euch Hirten, (Pa-
„ stores) da ihr doch vielmehr Räuber (Rapto-
„ res) zu nennen seyd. Wir haben sehr we-
„ nig Hirten. Was sag ich Hirten? Ver-
„ banner (Excommunicatores) seyd ihr. Ach
„ möget ihr euch nur mit der Wolle und mit
„ der Milch begnügen. Nein, ihr dürstet gar
„ nach Blut. Ferner sagt er in einer von
„ seinen Predigten. Ach lieber HErr und
„ GOtt, die ersten und vornehmsten in deiner
„ Kirche sind auch die ersten welche dich ver-
„ folgen. Sie haben die Burg Zion eingenom-
„ men und überliefern die Stadt aus freier
„ eignen Macht der Wuth der Flammen.“
So sah es dazumal in der Welt aus, da man
aus einem blinden Religions-Eifer die Reli-
gion selbst vertilgete. Solte man sagen daß
Bernhardus, der so lebhaft gegen die Misbräu-
che der Kirche geschrieben hat, selbst noch un-
ter

* *S. Bernh. serm. 33. in Cant.*

ker die Zahl der Kezermacher gehöre? Wenn man seine Schriften gegen den berühmten Abellard, gegen die Petrobrußianer und gegen die so genante Apostolicos lieset, so kan man nicht anders von ihm urtheilen. Ja er selbst hat sogar aus einem verkehrten Religions-Eifer viel tausend Menschen unter das Schwerd der Saracenen geliefert; indem er durch seine ungemeine Beredsamkeit die Christenheit zu denen damahls gewöhnlichen unheiligheiligen Creutz-Zügen aufgemuntert hatte. *

§. 43.

Ursprung der mystischen Theologie.

Unterdessen daß die Kirche eine lange Zeit durch solche Aergernissen und unmenschliche Grausamkeiten mitgenommen wurde; und viele nicht wusten zu welcher streitenden Parthey sie sich halten solten, wehlten sie, um nicht irre zu gehen, das verborgene Leben in GOtt durch Christum, mengten sich weiter in keine Streit-Fragen, sondern suchten in einer gänzlichen Abgezogenheit von allen Dingen, nichts als die Vereinigung mit GOtt nach den innern Kräften ihrer Seelen zu bewirken. Auf diese Weise entstund die mystische Theologie. Alle diese auf besondere Wege geführte fromme und heilige Leute sind soviel unverwerfliche Zeugnisse von den göttlichen Gnaden-Trieben in den Herzen der Glaubigen, welche erkannten, daß GOtt nicht wohnet in Tempeln mit

* Lese hierüber *Bayle Diction. hist. crit. T. S. Bernard. L. F.*

mit Händen gemacht, sondern daß man GOtt nirgend besser als in dem inwendigen des Herzens finden kan, als wo er im Geist und in der Wahrheit will angebetet seyn.

§. 44.

Von den alten Einsiedlern.

Andere begaben sich mit tausenden in die Einsamkeit und suchten in den entlegensten Einödden die Ruhe ihrer Seelen, welche sie bey denen Bewegungen und dem äusserlichen Lermen der verdorbenen Kirchen nicht finden konten; hier lebten sie unbekant der Welt, als wahre Asceten, und führten ein strenges und heiliges Leben unter mancherley Glaubens-Prüfungen. Es ist nur Schade, daß die meisten Geschichten die man von diesen Anachoreten und alten Einsiedlern lieset, mit so vielen Fabeln durchflochten sind, daß man die Wahrheit kaum mehr daran erkennen kan.

§. 45.

Ursprung der Clöster.

So gut auch Anfangs der Endzweck dieser Einsiedler mogte gewesen seyn, so wurde doch derselbe hernach sehr schändlich gemisbrauchet: das weibliche Geschlecht wolte dem männlichen in der Andacht und Verläugnung der Welt nichts nachgeben. Viele darunter mit denen es die Welt verdorben hatte, giengen ihr zum Trotz einsiedeln. Viele mogten es auch aus reinen Absichten thun.

Die Wüsteneyen wurden auf diese Weise bewohnet, man bauete kleine Zellen in der Nähe, daß man sich einander besuchen konte; daraus entstunden die Clöster, und in diesen gieng es mit nichten allezeit gar züchtig und ehrbar her. Man machte aus dem Müßiggang eine Andacht, und suchte in dieser Andacht mit andern sich zu verbinden, und die Schwermüthigkeit und Langeweile sich einander zu vertreiben; dann beten konte man doch nicht immer, die Mönche und Nonnen kamen also fleißig zusammen. Man wurde andächtig-leichtfertig, und trieb die geistliche Liebe bis in die Empfindung des Fleisches. Man verwechselte die Sünde mit der Buse. Man konte jene nicht lassen und wolte gleichwohl dabey auch gerne fromm seyn. Wenn man die Legenden von den Altvätern, Heiligen und Einsiedlern lieset, so kan man sich am besten von der Art, wie man damahls gedacht haben müsse, einige Begriffe machen.

§. 46.

Wahre Anbeter GOttes in der äusserlichen Kirche.

Doch wir kommen wieder auf die wahre Asceten: diese abgesonderte Mysticken waren es unterdessen nicht allein, welche GOtt fürchteten und einen Greuel an dem Gezänk und Unwesen der äusserlichen Kirche hatten. Nein, so verdorben auch immer diese Kirche war, so

hatte

hatte sich GOtt doch eben wohl in derselben, ja mitten unter dem Gewühl der Welt, noch wahre Anbeter im Geist ausgesondert, und dieselbe von der allgemeinen Befleckung rein gehalten. Wir zehlen darunter viele fromme Päbste, Cardinäle, Bischöffe und andre erleuchtete und in GOtt eingekehrte Männer; deren Schriften und Lebens-Wandel sattsam zeigen wes Geistes Kinder sie gewesen sind.

§. 47.

Von den Mahomedanern und Creuz-Zügen.

Wir übergehen hier die Geschichte der Mahomedaner, die eine neue Religion, durch Veranleitung der Arrianer schmiedeten, und darauf des orientalischen Kayser-Sitzes sich bemeisterten. Die Christen überzogen dieselbe mit gräslichen Heeren, sie meynten das Christenthum zu verfechten, indem sie Menschen würgten und Länder eroberten. Sie suchten das gelobte Land einzunehmen und die heilige Grab-Städte unseres Erlösers denen Unglaubigen wieder zu entreisen. Sie gedachten nicht mehr daran, daß Christus nur geistliche Waffen gebrauchte um sein Reich auszubreiten. Wir würden allzuweitläuftig seyn, wenn wir uns bey den Thorheiten eines solchen Aberglaubens, der den Christen so hoch zu stehen kam, und ihnen so viel Blut gekostet, aufhalten wolten. Es ist genug daß man dasjenige heut zu Tage mis-

billiget, was man damahls für heilig gehalten hat. Wir wollen uns begnügen darüber die Gedanken eines berühmten französischen Dichters aus der römischen Kirche hier anzuführen, welcher sich darüber folgendergestalt verlauten lässet.

Ja, wir verfolgen uns und brauchen Brand und Eisen
Um was jezt Glauben heißt, einander zu beweisen.
Du, dessen Wesen nichts als lauter Liebe heegt;
O theurer Friedens-Fürst! wirst du dann nicht bewegt,
Wann sich für deine Ehr die Menschen hier verdammen?
Es rauchet noch die Wut von jenes Eifers-Flammen,
So die becreuzte Schaar nach Orient gebracht,
Die für des Glaubens-Ruhm gemetzelt und geschlacht.
Mehr als verwegnes Volk, wer heiset dich so streiten?
Du kanst im heilgen Land nicht deine Laster meiden.
Woran doch, meynst du wohl, kehrt sich der Saracen?
Ach! soll er glaubig, seyn so lasse dich nicht seh'n.
Ihr blinde Leiter ihr, wie, soltet ihr ihn lehren?

Wer

Wer heißt die Menschen euch durch Mord
und Wut bekehren?
Lehrt diß der sanfte Geist von unserm
milden GOtt?
Wer anders denkt als ihr, den würgt,
den schmeiset todt.
Ihr selbst, Barbaren, ihr, ihr wolt das
Glauben nennen
Wenn man nur euer Sätz pflegt münd-
lich zu bekennen?
Wo man im Weigrungs-Fall, den, wel-
cher sich empört
Den Glauben mit dem Schwerd die Liebe
rasend lehrt,
Und wo mit stolzem Sinn, die Waffen
in den Händen
Man noch dem Ketzer macht die letzte Ar-
gumenten. *

§. 48.

Von den Waldensern.

Noch müssen wir hier eines besondern Volkes Erwehnung thun. Dieses sind die so genante Waldenser, welche sich im Anfang des zwölften Jahrhundert hervorgethan, und gegen das äusserliche Kirchen-Wesen mit einem unwiderstehlichen Eifer losbrachen. Die Clerisey spielte es damahls ein wenig allzubund, und es fehlte wenig mehr, so wär aus dem offentlichen Gottesdienst der Christen gar ein heidnischer Götzendienst geworden. Diese

* Racine V. Gesang von der Religion. p. 178.

Diese Waldenser hatten ihren Nahmen vermuthlich von den Thälern die sie auf den Gränzen zwischen Frankreich und Italien bewohneten, wie solches das italiänische Wort Valdesi, Thal-Leute, zu erkennen giebt; wiewohl auch andre diese Benennung von einem reichen Kaufmann in Lion, Nahmens, Peter Waldus herleiten; dem sey aber wie es ihm wolle, so hatte es mit diesen Leuten eine ganz eigne Beschaffenheit; Sie behaupteten sogar, daß sie niemahls die Macht des römischen Pabsts erkant, sondern die Religion in ihrer ersten Reinigkeit von den Zeiten der Apostel unter sich erhalten und fortgepflanzt hätten. So viel wird für gewiß angenommen, daß bereits im neunten Jahrhundert der berühmte Bischof Claudius auf ihre Art gegen die römische Kirche sich erkläret hatte. Man lieset die Geschichten dieser Leute mit Erstaunen. Sie verwerfen den Bilderdienst, die Anrufung der Heiligen, das Fegfeuer, die Ohren-Beicht, die Messe, die Vorbitte für die Todten, den ehelosen Priester-Stand, die viele Fast- und Fest-Täge, die Wallfahrten, die Reliquien, die Einweihungen, die Ablas-Crämerey und alle dergleichen Ceremonien, welche die Clerisey zu ihrem Nutzen erfunden hatte. Von dem Zwiespalt der Päbsten selbst, da einer den andern verdamt und in Bann that, nichts zu gedenken. Diese Umstände gaben den Waldensern die hauptsächliche Ursache sich von der Kirche zu trennen. In der That fiel darüber auf einmahl die

ganze Päbstliche Unfehlbarkeit zu Boden. Die Waldenser breiteten sich unterdessen nicht allein in obgemeldten Ländern, sondern auch in der Schweitz, in Teutschland, in Engelland, in den Niederlanden, in Böhmen und in Pohlen aus; doch, weil das brachium seculare auf der Seiten der Kirche blieb, so gienge es allenthalben an ein grausames Würgen und Niedermetzeln, um die Fortgänge solcher strengen Glaubens-Eifferer zu hemmen; dem ohngeachtet konten sie nicht ausgerottet werden. Sie wurden geschwächt, verjagt, vertilgt; allein ihr Saamen blieb. Im vierzehenden Jahrhundert regten sich in Böhmen mit ungeheurer Macht, die Hußiten und Böhmische Brüder, welche Sprößlinge der Waldenser waren; auch diese hatten mit den Waldenser ein gleiches Schicksal: sie wurden verfolgt, getödtet, zerstreuet, aber nicht ausgerottet.

§. 49.

Von der Zeit vor der Kirchen-Verbesserung.

Das Haupt der Hußiten, Johannes Huß, wurde auf dem Concilio zu Costnitz, aus blindem Eiffer als ein Ketzer verbrandt. Dieses Feuer entzündete die halbe Welt. Es schlich von Haus zu Haus, bis es endlich mit dem Anfang des sechzehenden Jahrhundert, allenthalben in volle Flammen ausbrach. Das fünfzehende Jahrhundert, welches vor der sogenan-

genanten Erneuerung der Kirche voraus gieng, war nichts weniger als finster. Die viele Schriften, welche die Erfindung der Druckerey, als kostbare Denkmäler eines geschärften Witzes bis auf unsre Zeiten gebracht haben, bezeigen genugsam, daß man nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in der Religion eine grose Reinigung vornahm; und daß, wenn man damahls die Sachen mit christlicher Bescheidenheit und Liebe behandelt hätte, nimmer eine so wichtige Trennung in der Christenheit würde entstanden seyn; Es fehlte zur selbigen Zeit auf beiden Theilen nicht an rechtschaffenen und gottesfürchtigen Männern, welche den Frieden und die Wahrheit liebten. Allein, die Zanksucht der für ihre eigne Sätze eifrenden Geistlichkeit riß alle gute und wohlmeynende Rathschläge wütend darnieder.

§. 50.

Erasmus und Hutten spotten der Mißbräuche der Kirche.

Hierzu kamen die unsägliche Spöttereyen über das zuchtlose und verdorbene Mönchs-Wesen in den Clöstern; worinn sich vor andern die beyde berühmte Männer Erasmus und Hutten hervor thaten. Viele Menschen sind so geartet, daß sie die Thorheiten und Laster nicht ehender einsehen lernen, als bis man ihnen solche lächerlich abmahlet und in ihrer sich selbst widersprechenden abge-

schmackten Gestalt vor Augen stellet. Kein Mensch, wenn er auch den Vorwurf aller Fehler ertragen kan, will doch nicht lächerlich seyn und für einen Thoren gehalten werden. Die Eigenliebe wird hier allzu empfindlich beleidiget: der Hochmuth nähret sich am meisten von der Einbildung unseres Verstandes. Erasmus und Hutten kanten die Schwäche der Menschen: sie waren beyde zu einer scharfsinnigen und beissenden Satyre unvergleichlich aufgelegt. Sie fanden sowohl in den Wissenschaften überhaupt als in dem Kirchen-Wesen insbesondere einen reichen Stoff zu muthwilligen Einfällen; sie wußten wo es denen Priestern fehlte und wie man sie angreiffen müste, ihre nichtsbedeutende Gelehrsamkeit, sowohl als ihre hochmüthige Anschläge nieder zu reisen: sie erwiesen dadurch der Religion einen grosen Dienst, indem sie die Haupt-Verhinderungen, welche sich auf die Einbildung eines wohlbestellten Kirchen-Wesens gründeten, glücklich aus dem Weg raumten. Sie entdeckten die Mängel des geistlichen Standes mit ungemeiner Freiheit. Sie liesen zugleich in ihren Schriften so viel Geist und so viel Feuer spielen, daß man solche mit Vergnügen lieset. Bey dem Hutten lief viel poetisches mit unter, und seine eigne Ausschweifungen haben seinen Schriften diejenige Erbauung benommen, welche man sonst von einer lebhaften Entdeckung nützlicher Wahrheiten hoffen kan.

§. 51.

§. 51.

Boccacius macht es noch ärger.

Diese beyde Männer waren es nicht allein, welche die Thorheiten und Ausschweifungen der Clerisey zum Gelächter machten. Es fanden sich damahls dergleichen muthwillige Köpfe eine Menge. Keiner machte es darunter ärger als Boccacius, ein Toscaner, der noch ein halb Jahrhundert vor obigen beyden Männern gelebet hatte. Er entblödete sich nicht die schändlichste Dinge von der Clerisey zu schreiben; Wär er nicht selber ein guter Catholicke gewesen, so würde es ihm vielleicht nicht so schlechterdings hingegangen seyn. Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche kurz vorher verbrand wurden, hatten lange nicht so lästerlich von der römischen Clerisey geschrieben; allein es hies, sie wären Ketzer und trieben auf eine neue Lehre. Dieses brach ihnen den Hals; sonst hätten sie immer auf die Clerisey losziehen und sie lächerlich machen mögen. Denn dergleichen Dingen paßiren unter galanten Leuten für kleine Schwelgereyen des Witzes, welche die Kirche bey weitem nicht so übel nimt, als wenn man ihr selbst den Gehorsam darüber aufkündiget. Dieser Italiäner erzehlet in seinem Decameron, I. und II. wie man den Schapelier, einen Erzbösewicht, zum Heiligen gemacht; und wie ein Jude dadurch sey zum christlichen Glauben bekehret worden, weil er zu Rom gesehen, wie die

sämtliche Clerisey daselbst durch ihr leichtfertiges und gottloses Leben, sich alle Mühe von der Welt gäbe, diese Religion auszurotten; dem ohngeachtet aber doch beständig von GOtt erhalten wurde; so muste er daraus vernünftig schliesen, daß sie die einzige wahre Religion sey. Dieses Buch ist vielmahl selbst in Italien gedruckt worden. Ich besitze sogar davon eine Auflage, die mit den Privilegien von allen damahls in Europa herrschenden Königen, Fürsten und Staaten herausgekommen ist. * Daß man mich also hier so wenig einer Anzüglichkeit, als die vernünftige Catholicken einer Unwissenheit beschuldigen kan, daß sie nicht selbst die Fehler und Mängel in den geistlichen Stand einsehen solten. Man könte dergleichen Zeugnisse von ihnen noch mit tausenden anführen. **

Alle

* *Il Decameron di Giov. Bocaci alla sua vera lezione ridotta dal. Cav. Leon Salviati. Firenzo* 1587. 4*to*.

** Ich habe unter meinen alten Manuscripten auch folgende Codices: Thomæ Acquini liber contra errores eccles. rom. Joh. Gersoni tractatus contra autoritatem ecclesiast. Patriarchæ Anthiocenii tr. de autoritate concilii supra Papam.

Tractatus de squaloribus romanæ curiæ vulgariter portugal antiquus intitulatus & nisi se correxerit in statu damnacionis eterne.

Opusculum de ruina per desolationem super ecclesiam futura tempore schismatis editum &c.

nebst

Alle diese Schriften und noch unzehlig andre mehr, sind von den gelehrtesten Leuten die lange vor den Zeiten der sogenanten Reformation gelebet haben und ehe noch die Druckerey erfunden war, geschrieben worden, und dürften deren noch viele in den Clöstern verborgen liegen, die wegen ihrer alten Schrift kaum mehr zu lesen sind. Alle diese Leute haben vor langer Hand an der Verbesserung der Kirchen gearbeitet und mit Eifer auf den Grund der wahren Religion gedrungen. Man hat also nicht nöthig, eine weitläuftige Untersuchung anzustellen ob Lutherus oder Zwinglius der erste Reformator gewesen. * Denn die vernünftige Welt hatte jederzeit vor ihnen die Thorheiten des Aberglaubens und die Unordnungen des geistlichen Standes eingesehen: es fehlte nur an der Gelegenheit mit der Wahrheit offentlich loszubrechen, und der herrschsüchtigen Clerisey durch den Sinn zu fahren.

§. 52.

Zwingel und Luther wiedersetzen sich der römischen Kirche.

Eine solche Beschaffenheit hatte es im

nebst andern mehr. Von gedruckten Werken die von der Zeit der Kirchen-Verbesserung heraus gekommen sind, darunter insonderheit die Werke des Canzlers Gerson schätzbar sind, findet sich eine Menge.

* S. Gottfr. Arnold Kirchen- und Ketzer-Historie. p. m. 1033.

Anfang des sechzehenden Jahrhundert, als die beyde schon gemeldte gelehrte Männer mit besonderer Herzhaftigkeit es wagten und offentlich wieder die Misbräuche in der römischen Kirche, insonderheit gegen den Ablas predigten. Diese, nemlich Zwingel und Luther, waren beyde von gleichem Sinn und Wesen; beyde in Wissenschaften und Sprachen, besonders in der Theologie wohl erfahren: der eine regte sich in der Schweitz, der andre in Sachsen; beyde zugleich, ohne daß Anfangs einer von dem andern etwas wußte. Sie nahmen beyde Weiber, und erlaubten also durch ihr Exempel denen Priestern die Ehe. Sie herstellten das Ansehen der Heil. Schrift, setzten sich wider den Pabst und die römische Kirche, und brachten so viele Fürsten und Stände auf ihre Seite, daß die Helfte der Christenheit dem Pabst den Gehorsam aufkündigte. Man zog darauf die hohen Stifter ein, schafte die Clöster ab, veränderte die Ceremonien in der Kirche, und trieb die Sachen so weit, daß dadurch eine völlige Trennung zwischen den Catholicken und sogenandten Protestirenden entstund. Die Verbitterung unter beyden Theilen wuchs von Tag zu Tag. Man dachte kaum mehr an den Frieden, sondern suchte einander entweder zu seiner Parthey zu bringen, oder auszurotten. Dieses war noch ein grösseres Uebel als dasjenige so man verbessern wolte. Man hätte solches verhüten können, wenn man dem Erasmo und andern berühmten

Männern, die zur selbigen Zeit lebten, gefolget wär, und nicht so wohl auf eine Trennung, als auf eine Verbesserung in der Kirche gearbeitet hätte. Die vernünftige Catholicken waren längst von der Nothwendigkeit dieser Verbesserung selbst überzeugt: sie verlangten deswegen, daß man die Misbräuche, den Aberglauben und das dumme zuchtlose Mönchs-Wesen mit Nachdruck abschaffen solte; Allein, da man doch zufuhr und die ganze römische Hierarchie mit einmahl übern Haufen schmiß, und beydes gute und böse Gebräuche mit einander abschafte, * so geriethen die Sachen in solche Verwirrung, daß man die Friedfertigen vor dem Schreien der zänkischen Kehlen nicht mehr hören konte. Es

* Der grose Hugo Grotius sagte in seiner *Pietate Ordinum Hollandiæ*: Existimamus nos puriores fore, quanto longius ab omnibus Ecclesiæ Romanæ institutis recesserimus, nullo discrimine. Neque volumus animadvertere inter multos illius corporis morbos, aliquas tamen mansisse sanioris ævi reliquias.

His, cur displiceant ritus moresque recepti
Causa satis magna est, quod placuere prius.

Welcher Meynung auch der gelehrte Spener beypflichtet, wann er sagt: Es wird sich geben, daß wir in ein und anderm einiges, was noch etlichermasen gut wäre gewesen und sich viel besser einrichten lassen, gar hinweggeworfen oder auf das Gegentheil verfallen sind. Siehe dessen Reformations-Predigt in seinen evangelischen Lebens-Pflichten. p. 485.

blieb nicht bey einem blosen Religions-Krieg, da man nur um Lehrsätze und Meynungen fochte; sondern man stritt zugleich um Rom und Reich, um Leben und Güter, um Ehre und Aemter. Haß und Neid und Feindschaft und Aufruhr und Henker und Blut; ja der Umsturz und die Verwüstung ganzer Länder, besiegelten mit einer unglückseligen Raserey, die Fortgänge dieser neuen Zwietracht, und den blinden Eifer der Nachfolger des Fürsten des Friedens.

§. 53.

Werden selbst unter einander uneins.

Das schlimste war, daß die Protestanten darauf unter einander sich selbst entzweyeten: Zwingel und Luther wurden über den Punct der leiblichen Gegenwart im Abendmahl mit einander uneins. Wie sie sich in allem einander sehr ähnlich waren, so zeigten sie solches auch durch einen gleichen Eigensinn. Ein jeder hielt auf seine Meynungen und wolte Recht haben. Vergebens bemühete sich der Landgraf von Hessen sie auf dem angestellten Gespräch zu Marburg zusammen zu vergleichen: keiner wolte dem andern in einer Sache nachgeben, wo es auf eigne Lehr-Sätze ankam, die noch bis auf den heutigen Tag niemand recht verstehet. Dieser Sacraments-Streit, oder sogenante bellum sacramentarium, gehöret zu den Dingen, darüber die Vernunft, verwirrt und beschämt,

nicht weis was sie urtheilen soll. Lutherus, der nicht weniger redlich als eifrig war, erkante dieses selbst, indem er nach seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit auf diejenige schalt, welche bey diesem Artikel mit Disputiren sich aufhielten. Lasset das Narren-Werk fahren, spricht er in seiner Postill von Beicht und Sacrament p. 146. womit die hohen Schulen umgehen und sich bekümmern wie der Leib Christi da sey und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt. Solch Wunderwerk setz aus den Augen; und doch gleichwohl bestund der ehrliche Mann allenthalben mit einem unglaublichen Eifer darauf, daß Christi Leib und Blut, wirklich in, mit und unter dem Brod und Wein im Abendmahl sey. Hier wußte der Verstand nicht was der Eifer sagte. Es war dieses in der That ein sehr unglückseliger Krieg. Er gab zu den schnödesten Zänkereyen und Verbitterungen Anlas, und zertheilte selbst diejenige, welche gesamter Hand die Waffen gegen die römische Kirche ergriffen hatten.

§. 54.

Calvinus bringt noch mehr Fragen auf die Bahn.

Während diesen Bewegungen trat noch ein dritter Kirchen-Verbesserer an das Licht. Dieser war Calvinus. Er hatte sich durch seinen feinen Witz und durch seine Gelehrsamkeit, sowohl als durch seinen Eifer gegen die römi-

römische Kirche hervorgethan. Er fand nicht allein in der französischen Schweitz, sondern auch in dem benachbarten Italien und Frankreich einen grosen Beyfall. Er schlug sich auf die Seite derer, die es mit dem Zwingel hielten. An statt aber ein Temperament unter diesem und Luthero ausfindig zu machen, so brachte er noch mehr neue Fragen auf die Bahn, die eben so wenig als der Streit vom Abendmahl konten ausgemacht werden. Solche betrafen die Freiheit des menschlichen Willens: die vorhergehende Gnaden-Bestimmung von Ewigkeit, oder so genante Predestination, die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Naturen in Christo und dergleichen weit hergesuchte metaphysische Subtilitäten, worüber sich jetzo der Pöbel zanket und die witzigste Gelehrten ihre Unwissenheit gestehen. Wie nun hierüber ein jeder seine Scharfsinnigkeit wolte spielen lassen, so wurden leider aus diesen gelehrten Schul-Fragen solche giftige Zank-Aepfel, daß der Friede und die Eintracht unter den Protestirenden schier gar dadurch getödtet wurde. Ja, es ist keine Einigkeit unter ihnen zu hoffen, so lang sie noch über das Abendmahl und über die Predestination mit einander disputiren werden; an statt sich an die einfältige Lehren des Heilandes und seiner Apostel zu halten: wohin uns endlich Calvinus selbst verweiset.*

§. 55.

* Dessen Worte sind diese: Neque tamen ex arcano

§. 55.

Caracter dieser drey grosen Männer.

So sehr auch diese drey grose Männer, von welchen hier geredet wird, die traurige Folgen von ihrer Uneinigkeit einsehen konten, auch im innersten ihres Herzens zum Frieden und zur Eintracht geneigt waren, * so konten sie doch in der Hitze des Streits demjenigen Feuer nicht Einhalt thun, welches sich natürlicher Weise, zur Behauptung ihrer verschiedenen Lehr-Sätze bey ihnen entzündet hatte. Sie

cano Dei consilio nobis petenda est salutis notitia. Vita in Christo proposita est, qui se in Evangelio non modo patefacit sed fruendum exhibet. In hoc speculo defixus sit fidei aspectus, nec penetrare appetat quo accessus non patet. Quanta hæc via est, in ea ambulent Filii Dei; ne altius quam fas est evolando in profundiorem quam optandum sit labrinthum se demergant. *Calvinus de æterna Dei prædest.*

* Zwinglius bezeigte viele Hochachtung für Lutherum. Er schreibet von ihm in seiner *Explanat. Art. XVIII.* folgendes: Lutherus, quantum ego possum judicare, fortissimus miles est Christi, qui tanta diligentia scripturas scrutatur ut ab annis mille alius nemo. Non moror jam, si me pontificii hæreticum cum eo pronunciabunt. . . Nihil novi adfert Lutherus, sed quod in *immutabili & æterno verbo Dei* servatur & reconditur liberalissime depromit, cœlestem thesaurum seductis Christianis indicans & ostendens. Warum ist man nicht bey diesem unveränderlichen und ewigen Wort GOttes geblieben?

Sie stritten mit der grösten Heftigkeit; nicht anders als ob die Wahrheit und aller Menschen Seligkeit von der Vertheidigung ihrer Meynungen abhieng. Zwinglius entrüstete sich wieder die arme Wiedertäufer und reitzte den weltlichen Arm, daß er auf sie drein schlagen muste. Luther, so ein guter ehrlicher Mann er auch immer war, konte doch in seinem Eifer sich eben so wenig mäßigen: Er schimpfte auf Fürsten und Majestäten, und verwies nicht allein die Papisten, sondern auch die Sacramentirer, wie er diejenige nant, die im Punct des Abendmahls nicht mit ihm einig waren, in den Pful der mit Feuer und Schwefel brent. Er schrieb dabey, wann er ein wenig aufgebracht war, ziemlich unfläțig und wild. * Sonst aber kan man an seinem

* Man findet eine eigne Samlung von dergleichen Redensarten des Lutheri welche ein Catholischer Priester denen Lutheranern zum Schimpf, unter folgenden Titel hat herausgegeben: Alcoranischer Nestelkranz aus den köstlichen und übertreflichen nicht Tischreden, sondern fürnehmen Operibus und Büchern, des viel Seel verlustigen, auch deshalben Tewern Mannes und ausgesprungenen Mönchs: Martin Lutheri für ein Meßkram, zusammen in verschiedenen Azoaras gebunden und auf das gottlose Lucas Osianders unsinnig Alcoranisch Haupt, zu Ausziehung seiner Ehrrüdiger, lügenhafter Dämpf ausgesezt, zu einem Spiegel lutherischen Gotteslesterung und abscheulichen Unflats in Tag gegeben. J. Georg Ecker. Freyb. 1591 in 4to. Ist dieses nicht eine

nem redlichen Eifer für die Wahrheit in der Religion, in welchen er sich recht heldenmäßig erwiesen, nicht das geringste aussetzen. Er war auch dabey friedfertig, wenn man ihn nicht aufbrachte. Er drang von ganzem Herzen auf das wahre Wesen des Christenthums und schalt selbst auf das ärgerliche Gezänk; wie er dann *in Epist. ad Antverp.* sich folgender Ausdrücke bedienet: Videte ut id, quod scitu est utile & necessarium atque a Deo præceptum amplectamini posthabitis nugis futilibus non ædificantibus & nihil perinde atque contentiones producentes; juxta sapientis consilium: Quod supra ingenii tui captum est ne perquiras; sed mane in iis quæ a Deo tibi præscripta sunt. Tota vita opus est Christo recte perdiscenda & ejus præceptis cognoscendis etiam nullis aliis rebus intentis. Man solte sagen, wie diese Männer dergleichen Wahrheiten hätten einsehen, und doch selbst so weit in den Religions-Streitigkeiten sich verlieren können.

Calvinus spielte zwar seine Sachen ein wenig feiner: er hatte ein sanftmüthigeres Wesen; Er verwies auch, so wie Luther die Christen auf das einzige Evangelium. Allein er war bey allem dem, doch ein kleiner Ketzermacher. Er war eifersüchtig auf seine Lehr-

eine feine Schreibart, die Liebe und die Reinigkeit des christlichen Glaubens zu lehren? Wann sind noch je die Bekenner einer heiligen Religion so weit verfallen?

Lehr-Sätze. Servetus disputirte mit ihm allzufrey über das Geheimnis der Dreieinigkeit; er übergab deswegen diesen ihm misfälligen Philosophen dem Rath zu Genf, welcher ihn, als einem Schüler des Arrius, den Proceß machte, und ohne weiteres Bedenken, dem alten Herkommen gemás, als einen Ketzer verbrennen lies. * Durch eine solche That, welche die Natur und die Religion in einer neu sich aufklärenden Zeit empörte, verlohr Calvinus vieles von derjenigen Hochachtung, welche er sich durch seine schöne Schriften, insonderheit durch seine Unterweisung in der christlichen Religion, ** allenthalben erworben hatte.

§. 56.

Haben die einzige wahre Religion im Grund gelehret.

Wenn wir im übrigen die Schwachheiten obgemeldter dreyen berühmten Männer bey Seite setzen, so können wir nicht in Abrede seyn, daß sie nicht im Gründ die einzige wahre Religion gelehret, viele Misbräuche und Irrthümer entdeckt, und den Weg zu Christo in

* Siehe hierüber des berühmten Herrn Mosheims *Historia Michaelis Serveti*, welche kürzlich herausgekommen ist.

** *Institutiones Religionis Christianæ.* Dieses Buch ist vielmahl gedruckt und fast in alle Sprachen übersetzet worden. Es verdienet einen Vorzug vor allen damahls in dieser Materie herausgekommenen Schriften.

in der Gottseligkeit, wenn wir ihre Streit-Schriften ausnehmen, deutlich gezeiget haben. Es hat ihnen auch nicht an guten Willen gefehlet eine Vereinigung zu stiften, allein weil sie solche in ihren Meynungen und Lehr-Sätzen und nicht in dem Grund des Glaubens selbst, welcher allgemein, deutlich und einfältig ist, suchten, so gieng es ihnen damit wie allen andern Gelehrten, welche auf ihren verschiedenen Auslegungen und Begriffen haften.

§. 57.

Ueberhand genommenes Gezänk in der Kirchen.

Die folgende Zeiten bis auf die gegenwärtige entdecken allenthalben abscheuliche Exempel von der Geistlichen Zank- und Disputir-Sucht. Der Secten und Trennungen sind daher noch immer mehr worden, dergestalt, daß es kein Wunder ist, wenn fromme Leute bey diesen ärgerlichen und oft sinnlosen Wahn-Kriegen, den Frieden bey GOtt in Christo suchen, und mit Vorbeygehung aller dieser leidigen Tröster sich allein in der Einfalt an das einzige unveränderliche und ewige Wort GOttes halten. Wir bilden uns ein, die Kirche sey von Irrthümer und Misbräuchen gereiniget und verbessert worden; Allein kan auch wohl ein Misbrauch in der Kirche seyn, der so elende und unselige Früchte bringet als unsere Zank- und Hadersucht? Man siehet

ganze Bibliotheken mit blosen theologischen Streit-Schriften angefüllet. Ich könte allein derselben bey tausend aufweisen. Keine Spötterenen, keine Pasquillen können weiter getrieben werden. Alles ist darinn voll bitterer Gall und grober Schmähsucht: da ist keine Art zu schelten, zu lästern und sich einander zu verwünschen und zu verdammen, welche darinn nicht angebracht wird. Da werden ganze Kirchen und Gemeinden dem Satan übergeben, weil sie es nicht mit diesem oder jenem Magister hielten; da er doch selber nicht recht verstund, worüber er mit dem andern disputirte. Hier kommen die spitzfindigste Fragen und die unergründlichste Geheimnisse vor, welche ein kühner Lehrer mit frevelhaften Hochmuth entscheidet, und wo es schier nöthig wär, daß man ganze Armeen ins Feld stellete, um die Sätze dieser blinden Eiferer zu unterstützen; deren Wuth nicht selten so weit gieng, daß die Obrigkeiten an verschiedenen Orten sich genöthiget sahen ihren Zänkereyen Einhalt zu thun, und, wo nicht Friede, doch einen Stillstand zu machen; weil sie sonst das ganze Volk würden aufgewiegelt und in ihre Händel mit eingeflochten haben. Heist dieses das Evangelium verkündigen?* GOtt behüt uns vor dergleichen Friedens-Boten!

Vor

* Melanchton sagt in seinem Judicio de Controv. Heidelb. in negot Cœnæ. Probo consilium Electoris, quod rixantibus utrinque mandavit silentium, & optarim rixatores in utraque parte abesse.

Vor Zeiten suchte man die Religion in äuserlichen Geprängen und Ceremonien. Man hat sich verbessert und setzt sie jetzo ins Gehirn; man disputirt darüber nach der Kunst; das Herze bleibet leer von dem Glauben und der Gottseligkeit; man verlässet die alte Liebe; man erlaubt sich einem, der mit uns nicht gleicher Meynung ist, alles Drangsal und Herzeleid zu zufügen. Heißt dieses sich verbessern? Christus hat uns nichts als die Liebe gelehret, und wir hassen einander um den Eifer den wir für seine Lehre haben zu beweisen. Wir zanken über Dinge, welche er uns nicht gelehret hat; und vergessen diejenige, woran er erkennen will, ob wir seine Jünger sind, nämlich, daß wir in seiner Rede bleiben und uns einander lieben. (a) Hier ist nichts als bitterer Neid und Zorn und Lästerung und Eigensinn und Hochmuth und Unordnung und Bosheit; wo aber dergleichen Dinge sind, da rühme man sich nicht der Wahrheit; denn das ist nimmermehr die Wahrheit die von oben komt, sondern ein irrdisches, menschliches und teuflisches Beginnen. Die Wahrheit aber von oben ist friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley. Daher wird auch die Frucht der Gerechtigkeit nur im Frieden gesäet; und zwar nur denen die den Frieden lieben und halten. (b)

(a) Joh. 8, 31. und c. 13, 35.
(b) Jac. 5, 13. u. s. w.

§. 58.

Friedfertigkeit und Liebe sind die Kennzeichen der Glaubigen.

Diesem allen ohngeachtet so bestehet doch die Kirche Christi beständig. Weder die Zanksucht der Gelehrten, noch die in allerhand Wahn-Sätze zertheilte Haufen, noch der unbarmherzige Secten-Geist, noch der Schwarm der Lügner, Träumer und falschen Propheten; Ja selbst die Pforten der Höllen, wie Christus redet, können sie nicht überwinden. (a)

Fragest du, wo ist dann diese Kirche Christi? Sie ist aller Orten, wo wahre Glaubigen sind, die den HErrn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (b) Diese Glieder Christi sind hin und wieder zerstreuet; nicht an diesem oder jenem Ort; nicht auf diesem oder jenem Berg, zu Jerusalem, (c) oder zu Rom, oder in andern dergleichen heiligen Gegenden. GOTT hat allenthalben seine Verehrer und Anbeter: sie stehen auf dem festen Grund GOttes und haben das Siegel, daß sie der HErr kennet. (d) Sie glauben an den Vater und an den, welchen er gesandt hat, JEsum Christum. (e) Sie finden sich in allen Kirchen und Gemeinden, wo Christus verkündiget wird. Sie ertragen an einander ihre Fehler und Unvollkommenheiten mit christlicher Sanftmuth, und befehlen GOtt in der Einfalt ihres Herzens was sie nicht wissen und verste-

verstehen können. Genug, daß sie mit allen Glaubigen, sie seyn wo sie seyn, beydes in der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, als Glieder unter ihrem Haupt vereiniget sind. Sie richten, sie urtheilen, sie verdammen nicht, dann Christus hat ihnen solches verboten. (f) Man erkennet sie an ihren Früchten. (g) Bey ihnen ist nichts als Neigung zum Frieden und Eifer der Liebe.

(a) Matth. 16, 18. (b) Joh. 4, 23. 24. (c) Joh. 4, 22. (d) 2 Tim. 2, 19. (e) Joh. 17, 3. (f) Luc. 6, 37. (g) Matth. 7, 16.

Beschluß.

Wir bemerken unterdessen zu unsern Zeiten keinen geringen Vorzug in Ansehung der vergangenen. Die sinnlose Ketzermachereyen haben, GOtt lob, wo nicht ein Ende, doch ihre gefährliche Macht verloren. Man hält nichts mehr auf diejenige Prediger, die von nichts als ihren Controversien zu reden wissen. Man lieset die Bücher, die von dergleichen Dingen handeln, mit Eckel. Man suchet nach und nach denen Quellen sich wieder zu nähern, aus welchen die Lehre der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit, fliest; von welchen man sich bisher durch fleischliche Weisheit und thörigten Hochmuth so weit entfernet hat, daß man bey allerhand Schwermereyen und Unordnungen kaum mehr wußte, woran man sich halten solte. Es waren wenig Priester, die nicht einen eignen Catechis-

techismum machten, oder doch etwas von einer neuen polemischen exegetischen, acroamatischen oder homiletischen Schrift an den Tag gaben. Wenig, die nicht glaubten, bessere Einsichten in der Theologie als andre zu haben. Wenig, die deswegen nicht mit diesen oder jenen Geistlichen in einen offentlichen Krieg verwickelt waren. Ich glaube nicht, sagt ein gewisser Schriftsteller, daß alle diese theologische Aussprüche dürften denen canonischen Büchern der andern Welt schwerlich mit einverleibet werden. *

Ich schliese diese Betrachtung mit den Worten Pauli: Ich ermahne euch lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, welche Trennung und Aergernis anrichten, neben der Lehre die ihr gelernet habt und weichen von derselbigen; denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauch; ja sie verführen noch überdem die unschuldigen Herzen durch ihre geschmückte Worten und prächtige Reden. (a)

(a) Röm. 6, 17. u. w. f.

* Je ne crois pas que les condemnations & les sentences du S. Office avec les decisions de la Sorbonne soient inserees dans les livres canoniques de l'autre monde. *Lettre de Mr. Morell a Mr. Nicaise v. Miscellan.* Leibniz. p. 76.

Dritte Betrachtung,

Von der Ubereinstimmung der natürlichen Religion mit der offenbarten, nach den vornehmsten Lehr-Sätzen der alten Weltweisen.

§. 1.

Ubereinstimmung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion.

Wir kommen von der Religion der Glaubigen, nach denen Zeugnissen und Lehren der Heil. Schrift, auf die Religion der heidnischen und unglaubigen Völker. Wir finden auch hier die Grund-Wahrheiten der einzigen wahren Religion; in so weit sie aus dem natürlichen Licht der Vernunft ihren göttlichen Ursprung haben und uns zu dem alleinigen wahren und allmächtigen GOtt, und zu der Erkenntnis seines ewigen und unwandelbaren Gesetzes hin-

weisen. Dann obwohl GOtt nicht selbst sich ihnen, wie denen Israeliten offenbahret hatte, so war ihnen doch diese Erkentnis durch den Finger der Natur in ihr Herz geschrieben. Deswegen sagt auch Paulus von ihnen, daß sie von Natur des Gesetzes Werke thäten und sich selbst ein Gesetz wären. (a) Das ist, sie hatten zwar kein offenbartes Gesetz, wie die Juden, denen es GOtt durch Moses gegeben hatte; sie wußten aber aus dem grosen Licht der Natur was gut und bös und was ihnen, als vernünftigen Geschöpfen anständig war.

(a) Röm. 2, 14.

§. 2.

Die erste Menschen hatten keine andre als die natürliche Religion.

Die erste Menschen hatten keine andre als diese natürliche Religion. So lang sie thaten, was dem HErrn wohl gefiel, so lang blieb auch diese Erkentnis in ihrer Seele rein und unumnebelt; so bald sie aber durch ihren bösen Wandel sich von GOtt abwandten, so wurde ihr Verstand verfinstert; sie wichen ab von allem was schön und was gut war; sie verfielen in Unglauben und Abgötterey. Christus kam deswegen in die Welt um die einzige wahre Religion in dem Menschen wieder aufzurichten, und in ihnen diejenige Erkentnis zu herstellen; die sie durch ihre

Abwei-

Abweichungen von GOtt verlohren hatten. In diesem Sinn wird er auch das Licht der Heiden genennet. (a) Indem er die Erkentnis des einzigen wahren GOttes in ihnen wieder aufrichtete und in ihnen das grose Gesetz der Liebe verkündigte.

(a) Jes. 49, 6.

§. 3.

Wie der Saamen davon auch unter den Heiden sich fortgepflanzet.

Die natürliche Religion ist diesem nach der Grund, worauf die offenbarte in ihrem weitern Umfang sich beziehet. So weit auch die Menschen von ihrer eigentlichen Bestimmung abgewichen und gleichsam in das Wilde verwachsen sind, so warf doch dieses Licht der Vernunft noch stets seine göttliche Strahlen von sich. Das schlimste Volk in der Welt hat noch der Tugend weder ihre Ehre und ihre Annehmlichkeit, noch dem Laster seine Schande und seine Abscheulichkeit benehmen können. Da hingegen alle vernünftige Völker das Gute nicht auser einer Gottheit, und die Welt nicht ohne Regeln und Gesetze sich vorgestellet haben. Auf gleiche Weise erkanten auch die Heyden daß sie als Geschöpfe eines unendlich weisen Schöpfers, ohne dessen Beystand und Regierung, unmöglich einer wahren Glückseligkeit fähig seyn könten; dann wo sie dieses nicht geglaubet hätten, so würden sie nicht die Gottheit durch äusserliche Ver-

ehrung und Opfer ihren Wünschen günstig zu machen gesucht haben. Diese Erkentnis von der Abhänglichkeit eines göttlichen Wesens gieng unter den alten Persianern und Egyptern so weit, daß sie auf die Erfüllung einer gewissen Weissagung hoften, daß ein GOTT auf Erden kommen und die Menschen, deren Verderben sie vor Augen sahen, wieder zu derjenigen ursprünglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit bringen würde; aus welcher sie durch die Verführung eines bösen Engels gefallen wären. Vermuthlich kam diese Meynung noch aus einer fortgepflanzten Ueberlieferung der alten Erz-Väter, welche in Chaldea gewohnet hatten. Dem sey aber wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß auch diese an und für sich selbst in der Erkentnis göttlicher Dinge unwissende Völker, weise Leute unter sich hatten, welche über den gemeinen Wahn des Pöbels weit hinaus sahen, und, wo nicht eine völlige Erkentnis des wahren GOttes erlangten, doch wenigstens die Spuren davon behielten.

§. 4.

Was die alten Magi für Leute waren.

Diese weise Leute waren von den schändlichen Priestern und Götzendienern sehr unterschieden welche in ihren abscheulichen Tempeln, öfters die gröste Greuel und Unflatereyen trieben. Sie beschäftigten sich allein mit den Wis-

Wissenschaften, und übten ihre Sinnen den grosen Schöpfer der Welt aus der Natur erkennen zu lernen. Sie studirten die wahre Philosophie, welche, wie Cicero sagt, in denen Menschen die Liebe zur Tugend und den Haß gegen die Laster erweckt. * Einige legten sich dabey auf die Staats-Kunde; Sie entwarfen die Grund-Sätze Völker zu regieren, und machten Gesetze, welche auf die Verbesserung und auf die Wohlfahrt der Menschen abzieleten; Andere legten sich auf die Arzney-Kunst, andere auf die Music; andere auf die Bau- und Meß-Kunst. Insgesamt aber giengen sie damit um, den Ursprung der Dinge, den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Geister und ihre Wirksamkeiten zu erforschen. Man nante sie deswegen Magos, Hierophanten, Vates, oder Propheten, weil sie aus der Beobachtung der natürlichen Kräften und ihrer Einflüsse; wie auch aus besondern Anmerkungen und Vorspiegelungen des Geistes, weissagen und öffters zukünftige Dinge

* O vitæ philosophia dux! O virtutis indagatrix, expultrixque vitiorum, quid non modo nos sed omnino vita hominum sine te esse potuisset? Tu urbes peperisti, tu dissipatos homines in societatem vitæ convocasti. Tu eos inter se primo domiciliis, deinde conjugiis, tum literarum & vocum communione junxisti: tu inventrix legum. Tu magistra morum & disciplinæ fuisti. *Cic. Tusc. quæst. L. V.*

Dinge prophezeyen konten. Diese Wissenschaften giengen bey ihnen sehr weit, wie man davon erstaunliche Exempel in den alten Geschichten und besonders auch in der Bibel findet. Es war also kein Wunder, daß man diese ehrliche Leute für Zauberer und Schwarzkünstler hielt, zumahl, da es auch viele unter ihnen übermachten und sich weiter in der Natur vertieften, als es der Bescheidenheit eines weisen Mannes anständig war; dergestalt, daß hernach, aus dem Misbrauch dieser vortreflichen Schule, ein ganzer Schwarm Zeichendeuter und Wahrsager ausgebrütet wurde, welche noch bis auf den heutigen Tag in dem Zigeuner Volk, die unächte Ueberbleibsel der egyptischen Magie uns vor Augen stellen.

§. 5.

Quellen der natürlichen Religion.

Wie nun also nur ein GOtt und ein Ursprung aller Dinge ist, so ist auch nur eine und dieselbe Vernunft, welche uns wieder zu der Erkentnis desselben hinleitet und durch Weisheit und Tugend mit demselben vereiniget. * Die mancherley Vorwürfe, welche uns

* Vera mihi semper in philosophia visa est sententia, sapientiam atque pietatem ex eisdem fontibus nascentes unumque ad finem respicientes, omnes quoque rationes alias quibus consistant habere conformes. *Steuchi Eugub. de perenni philosoph. in Ep. ded. ad Papam Paulum V.*

uns umringen, erwecken bey uns ein stetes Nachforschen: wir finden allenthalben die wunderbare Hand eines allmächtigen Werkmeisters, und die Abdrücke einer höchst-vollkommenen Verstandes-Kraft. Wir entdecken in allen Dingen den zureichenden Grund eines wirksameh GOttes, welcher schaffen kan was er will; Wir bemerken in denselben eine gewisse Ordnung, welche uns auf die Bestimmung leitet, die alle Geschöpfe unter sich nach den Gesetzen des grosen Beherrschers der Welt haben müssen. Wir bemerken solche in uns, und beobachten auch solche, wann wir klug sind, in unsern eignen Handlungen; wir entdecken darinn das Schöne, das Gute und das Angenehme. Wir empfinden den Genuß einer wahren Freude, wann wir dieser Vortheile theilhaftig werden; Wie wir im Gegentheil die Wirkungen des Bösen durch ein unordentliches Verhalten in lauter Schmerzen und Misvergnügen verspüren. Dieses sind die Quellen woraus die deutlichste Begriffe der natürlichen Religion fliesen; in welcher es die vernünftige Heyden, ob sie gleich keine geschriebene Offenbarung vor sich hatten, sehr weit gebracht haben. Wir wollen solches zu näherer Ueberzeugung der allgemeinen Wahrheiten durch einige wichtige Stellen aus ihren Schriften hier kürzlich erweisen.

§. 6.

Meynungen der alten Persianer von der Gottheit.

Die alten Persianer hatten weder Bilder, noch

noch Altäre, noch Tempel: sie hielten es für lächerlich der Gottheit einen menschlichen Ursprung zu geben, und solche unter Bildern vorzustellen; sie opferten GOtt auf den höchsten Gebirgen: derjenige der das Opfer brachte, hatte das Haupt mit einem Myrten-Cranz umflochten: er verrichtete die Andacht nicht für sich allein, sondern für das ganze Volk. * Man speiste das Opfer, weil man dafür hielt, daß die Gottheit der Speise nicht bedürfe; man eignete ihr nur von allem die Seele zu. ** In dem Feuer, in dem Gestirn und in der Sonne verehrten sie denjenigen der sie geschaffen und in dem Glanz dieser Lichter seine Herrlichkeit ausgedruckt hatte.

§. 7.

Zoroasters Beschreibung des göttlichen Wesens.

Zoroaster wird vor den Erfinder der so genanten Magie gehalten. Einige setzen ihn noch vor Abrahams Zeiten und machen ihn zu einem König der Bactrianer. Man erzehlet von ihm allerhand Wunder und seltsame Begebenheiten. Er ist der erste Weise, dessen Lehren am längsten unter den alten Magis in Persien, Chaldea, und Egypten sind beybehalten worden. Er glaubte, daß der Anfang des Guten und Bösen nicht von Ewigkeit her, sondern alles Licht gewesen sey; daß aber

* Herodot. Clio. Lib. I.

** Strabo L. 15.

aber die Finsterniß durch die Untreue des Ahrimanes, dem Haupt der Geister, sey gezeuget worden. Die Gottheit selbst soll er beschrieben haben, als ein Wesen ohne Anfang und ohne Ursprung, das aus keinen Theilen bestünd und dem nichts gleich käme. Ein Ursprung alles Guten, unbedürftig irgend eines Dings und das Vortreflichste unter allem was verständig ist. Ein Vater der Gerechtigkeit und guter Gesetze: urständig weis, in sich selbsten genug, und der erste Urheber der Natur. *

§. 8.

Von den hieroglyphischen Bildern der Egypter.

Die Bilder, welche die Egypter anbeteten, so alber sie auch immer in unsern Augen scheinen, hatten dennoch in Ansehung dessen, was sie vorstellen und ausdrucken solten, etwas reines und göttliches. Ihre Weisen waren dermasen tief in den Geheimnissen der Natur und in den Nachforschungen eines göttlichen Wesens unterrichtet, daß einige dafür halten, Abraham selbst hätte deswegen seine Reise nach Egypten angestellet, um sich mit diesen vortreflichen Leuten über göttliche Dinge zu unterreden, und ihnen den wahren GOtt näher erkennen zu geben. Von Mosen und Salomon wird gesagt, daß sie in aller Weis-

* Euseb. præp. L. I. Hyde de la Religion des anciens Perses. C. I.

Weisheit der Egypter seyen unterrichtet gewesen. Die vornehmste griechische Weltweisen haben gleichfals aus dieser Pflanz-Schule der Wissenschaft ihre meiste Erkentnis gezogen. *

Es ist wahr, daß ihre hieroglyphische Bilder, und darunter vornehmlich ihre Thier-Schrift, da sie unter dergleichen Figuren, beydes die Tugenden der Gottheit als ihre Helden angezeiget, denen Unwissenden nach und nach zu den gröbsten und schändlichsten Abgötteregen Anlas gegeben haben. Man siehet diesen Misbrauch der Bilder auch so gar noch unter den Christen; allein wer wolte deswegen sagen, daß die Erfinder und Kenner solcher symbolischen Figuren den Aberglauben des gemeinen Volks, der daraus entstanden ist, verabzwecket, oder gut geheisen hätten. Mizraim, ein Enkel des Noah, hatte als der erste Regent in Egypten, das Andenken der wahren Religion noch nicht so weit verlohren, daß er nicht solte bedacht gewesen seyn, die Denkmäler und Begriffe davon auf seine Nachkommen zu bringen; diese kamen auch bis

* Man lese davon unter den alten Herodot, Diodor. Sic. Plutarch, Plinius, Pausanias; und unter den neuen, Jo. Pierii Valeriani Hieroglyphica. Warburton hieroglyphes des Egyptiens. Lavaur conference de la fable avec l'hist. sainte. Rollin Hist. des Egyptiens. Fourmont origine des anciens peuples. Banier Mythologie, Guyon Hist. des Empires.

bis auf die Zeiten des Moses. * Nun hatte man in der alten Welt noch keine andre Schreibkunst, als die Bilder-Schrift die, nach dem man derselben einen Schwung oder eine Stellung gab, und sie mit gewissen Strichen oben und unten bemerkete, die verschiedene Handlung oder Beschaffenheit einer Sache andeutete. Die Bilder-Schrift war gleichsam die Wiege worin die erste Wissenschaften eingewickelt wurden: sie wuchs in die Künste mit zunehmenden Jahren und gewann ein solches Ansehen, daß sie sich eine Verehrung von der Unwissenheit zu wegen brachte. Die Menschen, welche durch die Bilder mehr als durch die ihnen unbekante Bedeutung derselben gerühret wurden, verfielen endlich dadurch in den abgeschmacktesten Aberglauben. Die Abbildungen der Thiere sowohl als andere Figuren, welche die Eigenschaften der Sonne, des Mondes, der Gestirne, der natürlichen Dinge und so weiter vorstellig machten, dienten bald zur Wahrsagerey, bald zur Verehrung der Gottheit, bald zur Abgötterey. Der Aberglaube ist allenthalben eine Tochter der Unwissenheit; dieser mag man leicht etwas vorgauckeln, so glaubt sie mehr als sie soll. Sie verwirret die Thiere in den Sinnbildern mit den Gegenständen. Sie verehret eines mit dem andern und vergöttert beyde. **

* Clem. Alexandr. L. I. nennet ihn den ersten Sprachlehrer.

** Siehe meine Vorrede zu dem zweyten Theil der allgemeinen Reisegeschichte, IV.

§. 9.

Von ihrer Theologie.

Plutarch in seinem Buch von der Isis und dem Osiris meldet, daß sich die Egypter zweierley Schreib-Arten bedienet hätten. Die erste war diejenige, womit sie ihre sogenante heilige Bücher schrieben: die andere betraf den Handel und Wandel im täglichen Leben. In jener druckten sie alle Eigenschaften, welche sie der Gottheit zuschrieben, mit Gleichnüssen und Figuren aus. Durch den Osiris stellten sie das Wesen aller Wesen, oder das Allerheiligste vor. Isis aber bedeutete so viel als dessen wirksame Weisheit, und Orus die urspringliche Kraft, womit die Allmacht alles gezeuget und hervorgebracht hat. Dieses waren die drey Eigenschaften, aus welchen sie die Natur des göttlichen Wesens bestehen machten: und welche bey ihnen so viel sagen wolten, als Allmacht, Weisheit und Liebe. Sie glaubten auch dreyerley Welten: nämlich eine sichtbare, welche unsre Sinnen rühret; hernach die Luft-Welt, und dann eine etherische Welt, oder diejenige die über dem Luft-Himmel ist. In einer jeden von diesen Welten sezten sie wieder dreyerley Eigenschaften, welche sie Figur, Licht und Bewegung, oder Materie, Bildung und Kraft nenneten. Daher komt es, daß die Alten die Zahl von drey für etwas heiliges und geheimes zu halten pflegten. *

§. 10.

* Wie Kircher in seinem Oedip. Egypt. T. I. angemerket hat.

§. 10.

Ihre Gedanken vom Wesen der Gottheit.

So viel Witz und Einsicht auch die Griechen und Römer hatten, so besaßen doch die orientalische Völker, und besonders die Egypter noch mehr Scharfsinnigkeit und tief eindringendes Wesen. Jene hielten sich deswegen auch mehr mit natürlichen Dingen auf, welche in die Sinnen fielen; diese aber drangen vermög ihrer feinen Kraft zu denken, bis in die Natur und Eigenschaften der Gottheit ein, und machten sich davon solche lebhafte Vorstellungen, daß man Mühe hat ihnen zu folgen. Man lese nur was Mercur, Trismegistus, Primander, Asclepius, Jamblychius, Diodor. Sic. Proclus, Porphyr, Plutarch, Herodot und andre mehr von den Geheimnissen der Egyptern geschrieben haben. Wie schön stimmet nicht die Aufschrift auf der Bildseule der Isis: Ich bin alles was da war, was da ist und was da seyn wird; Kein Sterblicher hat noch den Schleyer der mich bedecket, abgezogen: * mit den Worten im 2 B. Mos. 3, 14. überein: Ich bin der, der ich bin. Auf gleichen Schlag war auch die Aufschrift auf eben einer solchen Bildseule der Isis, welche man zu Capua in egyptischer Schrift auf einem Marmor eingegraben gefunden hat. Te, Tibi, una, quæ es omnia. Dich, dir, einzige, der du alles bist. **

* Plutarch de Iside & Osoride.
** Ath. Kircher in Oed. T. I.

Aus den verschiedenen Vorstellungen der göttlichen Wirksamkeiten entstunden die sogenante Götter. Plutarch erinnert deshalben am Ende seiner Isis, daß man ja sich nicht müste verleiten lassen. Die göttliche Natur „ sich als etwas veränderliches vorzustellen, „ noch gleich denen Flüssen, Winden, Gewächsen in cörperliche Formen zu trennen und „ zu zertheilen, dieses wär eben soviel, als „ wenn man sagen wolte; die Seegel, der „ Mast, die Seilen und der Anker seyen der „ Steuermann. Ein so unvernünftiger Begrif würde gotteslästerlich seyn. Indem „ man auf solche Weise dem Namen Gottes „ eine leblose Natur, die keinen Geist hat „ und vergänglich ist, beylegen würde. Nur „ was eine Seele hat und nicht was cörperlich und sinnlich ist, kan die Eigenschaft von „ etwas Göttliches haben. Eben so wenig, „ fährt er fort, giebt es verschiedene Gottheiten, nach den verschiedenen Länder und „ Völker. Wie die Sonne allgemein ist; „ ob man sie gleich nach der verschiedenen „ Mundart der Völker anders nennet; also „ ist auch nur ein einziges, allmächtiges und „ verständiges Wesen, welches durch seine „ Vorsehung die Welt regieret; ob gleich niemand solches unter verschiedenen Namen anbetet, und ob es gleich andere Wesen, die unter „ ihm stehen, zu seinen Dienern und Befehlshabern bestellet. Dieses waren die vornehmste Lehr-Sätze der alten Egypter von der Gottheit nach der Beschreibung des obgemeldten Plutarchs.

§. 11.

Des Jamblichii Beschreibung davon.

Jamblichius, welcher noch selbst die alte Schriften der Egypter gelesen und sich in den Geheimnissen ihrer Gottes-Gelehrtheit hatte unterrichten lassen, meldet davon in seinem Buch de Mysteriis Ægyptiorum, das sie sich GOtt als die Quelle und den Ursprung von allem was verständig und Verstandes-fähig ist, vorgestellet hätten; ferner, daß GOtt das urständige Wesen, sich selbst genug und der Vater von allem was eine Wirklichkeit hätte, sey. Nach diesem sagt er, hätten die Egypter noch eine zweyte Gottheit geglaubt, und sie für den Haupt-Geist aller verständigen Wesen gehalten, welcher alles leitete und führete und mit dem ersten Wesen in der genauesten Gemeinschaft stünde; dieses, nämlich das erste Wesen, betrachteten sie als das Schaffende und alles Belebende; jenes aber das von ihm abhieng, als das Regierende und Verwaltende, das GOtt allem verständigen Wesen vorgesetzet habe.

§. 12.

Der Persianer übereinstimmige Lehre mit derjenigen der Egypter.

Die alten Persianer heegten ungefehr gleiche Meynungen von ihrem GOtt Mythras, den sie als ein mittleres Wesen, zwischen GOtt, dem Ursprung aller Dinge, und zwischen dem Haupt-Geist aller verständigen Wesen betrachteten. Die Hebräer nahmen daher Anlas zu

glauben, daß die Seele des Meßias mit der Welt zugleich sey erschaffen worden, indem sie dafür hielten, daß ein beschränktes und endliches Wesen unfähig sey, die Gottheit selbst in ihrem helleuchtenden Glanz zu betrachten und den Geist durch den ungemessenen Raum der Zwischen-Stände durchzuleiten. Die Menschen seyen deswegen genöthiget ihre Augen vor diesem grosen und unendlichen Wesen niederzuschlagen und den Schöpfer nur allein in seinen Geschöpfen und Wunderwerken anzubeten.

§. 13.

Reine Spuren in der Theologie der ältesten Völker.

Man entdecket überhaupt in der Theologie der ältesten Völker nicht allein eine gewisse Uebereinstimmung in der natürlichen Religion, sondern auch die reine Spuren von der Erkentnis der Erz-Väter und Propheten; ja es schimmert noch allenthalben ein gewisser Glanz von demjenigen Licht, welches die erste Menschen in dem Paradies erleuchtet nach und nach aber durch das zunehmende Verderben der Menschen immer mehr und mehr sich verloren hatte. Denn ob gleich Abraham, Joseph, und insonderheit Moses, als der gröste Geist seiner Zeit, mit den egyptischen Weltweisen den genauesten Umgang gepflogen, so konten sie doch nicht verhindern, daß nicht der Unglaube und die Abgötterey von allen Seiten überhand genommen hätte. Viele Gelehrten als Justinus, Tertullianus, Minutius Felix, Cyrillus,

rillus, Arnobius, Lactantius, Augustinus, Athanasius, Philo, Josephus; und von den neueren Vives, Grotius, Casaubonus, Vossius, Huetius, Bochart, Tournemine, Thomaßin, le Clerc, Fourmont, Bernier, Warburton, nebst andern mehr sind der Meynung, die Fabeln und Götter-Geschichten der Unglaubigen seyen meistentheils aus den Geschichten der ersten Welt und aus den Büchern Moses hergenommen worden. Also daß es nicht zu verwundern ist, daß man in den Alterthümer eine so grose Aehnlichkeit zwischen der Fabel und der Historie findet. *

§. 14.

Theologie der Griechen.

Wir kommen von den orientalischen Völkern auf die Griechen. Pythagoras war darunter einer der ältesten und berühmtesten. Er begab sich in der 62 Olympiade nach Italien und richtete daselbst die italiänische, wie Thales von Mileto, die jonische Schule auf. Dieser Pythagoras hatte sich eine geraume Zeit in Egypten von den Priestern in denen Geheimnissen ihrer Religion unterrichten lassen. Jamblichius erzehlet von ihm, daß er sich lang auf dem Berg Carmel in Phoenicien in einem Tempel, der einer gewissen alten Gottheit sey geheiliget gewesen, aufgehalten hätte. Von diesem sonst gähen und fast unzugänglichen Berg soll er öfters mit langsam gleichen Schrit-

 ten

* S. Conference de la fable avec la sainte écriture par Mr. Lavaur.

ten herunter gegangen und denen auf der See schiffenden, die sich diesem heiligen Berg genahet hätten, erschienen seyn; auch ihnen, als ein Prophet, verkündiget haben, wann sie wieder abfahren und wie sie ihren Lauf einrichten solten. Daher es gekommen, daß ihn die Schifleute für einen wahren göttlichen Geist (Dæmonem vere divinum) gehalten. * Sein Traum, daß er in der Hölle gewesen, hat sehr viel lehrreiches in sich. Er sah darinn die Seele des Homerus an einem Baum hängen und mit Schlangen umgeben, diejenige des Hesiodus aber zu ihrer Qual mit Ketten an einer ehernen Seule gebunden. Wunderbare Vorstellungen von der göttlichen Straf-Gerechtigkeit in Ansehung der zwey vortreflichsten Poeten, welche die Wahrheit mit ihren schönen Lügen, und die Religion mit ihren sinnreichen Fabeln verdorben hatten. Dieser Pythagoras hatte sich alle Mühe von der Welt gegeben die Wahrheit zu erforschen und eine gründliche Erkentniß in göttlichen Dingen zu erlangen. Allein es fehlte ihm das rechte Licht von oben, ohne welches auch die allerweisesten unter den Menschen noch im Finstern herumtappen. Man muß sich demnach nicht wundern, daß er bey seinen vielen Einsichten, die er in göttlichen und natürlichen Dingen erlangt hatte, der damahls in den orientalischen Ländern schier durchgehends angenommenen Meynung von der Seelen Wanderung beypflichtete; wir müssen aber auch nicht glauben, daß er

* S. Jamblichii Vita Pythagoræ, c. 3. p. 13.

er diese Lehre auf eine grobe und materialische Art verstanden hätte. Er machte einen Unterscheid inter sensum, mentem und animam. Unter dem ersten und lezten verstund er nichts anders als das sinnliche Leben, welches die Menschen mit den Thieren gemein haben; Mens aber bedeutet bey ihm so viel als der Geist, oder das verständige Wesen, das von dem thierischen Leben unterschieden und unsterblich ist; diesem lässet er die Gerechtigkeit in den Strafen empfinden. * Wer die Grund-Säze des Pythagoras mit den Neben-Sätzen vergleichen wolte, der würde finden, daß ihn andre entweder nicht verstanden, oder daß er, wie es vielen andern Gelehrten, gehet, sich selbst hier nicht verstanden habe. Dann wo uns hier die Heil. Schrift nicht zurecht weiset, da irren unsre Seelen wirklich stark in dem Land der Muthmasungen und der Wiedersprüche herum. Pythagoras glaubte, daß die Welt von einem höchst-verständigen Wesen belebet würde; der Himmel aber sey der Ort, wo alle Seelen, sowohl der Menschen als der Thiere hinkämen. Er betrachtete GOtt als ein selbständiges Wesen und als den Ursprung alles Guten. Er konte nicht leiden daß man ihn durch Bilder vorstellte. ** Er hatte auch seinen Schülern scharf verboten einen Eyd zu

* S. D. Laert. in vita Pyth. L. VIII. c. 1.

** Neque sensui aut ulli dolori expositum rerum principium sed invisibile, incorruptum, sola mente existimavit apprehensibile, *Plutarch in Numa.*

schwören, weil er glaubte daß man dadurch den Namen Gottes entheiligte. Diesem Gesetz wurde auch von seinen Schülern so genau nachgelebet, daß einige unter ihnen lieber zahlten was sie nicht schuldig waren, ehe sie deswegen bey dem Namen Gottes schwuren. *

§. 15.

Der Pythagoreer prächtige Beschreibung der Gottheit nach dem Sinn des Orpheus.

Die Pythagoreer hielten eigentlich den Orpheus für ihren Lehrmeister; die meisten Gelehrten aber zweiflen sehr, daß dieser als der Aelteste unter den griechischen Poeten selbst jemahls der Verfasser derjenigen Schriften gewesen sey die man ihm zuschreibet; dem sey aber wie ihm wolle: die Gedanken von der Gottheit die man ihm beymisset zeigen, daß er ein Schüler des Moses gewesen sey. „Es ist „ein unbekantes Wesen, führet Suidas den „Orpheus redend ein, welches das erhabenste „und das älteste von allen Wesen ist, und „welches alles andre; ja selbst der Himmel „Himmel und alles was unter ihnen ist, ge„schaffen hat. Dieses unbegreifliche Wesen „ist lauter Leben, Licht und Weisheit: diese „drey Benennungen sind zusammen vereiniget „und bezeichnen eben dieselbe einzige Macht, „welche alle sichtbare und unsichtbare Wesen „aus nichts hervorgebracht hat.“ Solte man aus diesem und was schon oben vorgekommen ist,

* Jamblich. de Vita Pyth. c. 3. Item Leben der alten Weltweisen. X.

ist, nicht auf die Meynung gerathen, daß die älteste Völker, wirklich einige Ideen von der Lehre der Heil. Dreyeinigkeit gehabt hätten.

§. 16.

Dergleichen von Proclus.

Proclus hat uns auch noch eine gleich schöne Stelle von der Theologie des Orpheus aufbehalten. „Die ganze Welt, lauten dessen „Worte, ist durch den Jupiter gemacht wor„den. Der höchste Feuer-Himmel, die tief„ste Hölle, alles was gewesen ist und was „seyn wird, ist urständig in dem fruchtbaren „Schos, des Jupiters enthalten und daraus „entsprossen. Jupiter ist in allen Dingen das „das erste und das lezte. Alles komt von ihm „her. Er ist das Leben, die Ursache und die „Kraft in allem was da ist. Es ist nur eine „einzige Macht, ein einziger GOtt und ein „einziger allgemeiner König über alles. Die„ses selbst-ständige und einzige Wesen be„greift aller andern Dinge Ordnung und „Wesen, vor und nach und mit ihnen in „sich.“ *

§. 17.

Von der Theologie der alten griechischen Poeten als des Homerus.

Wir können nicht läugnen daß die Poeten die reine Begriffe der natürlichen Religion durch

* Quin etiam per omnes rerum ordines ipsum unum alia comprehendit atque ante illa & post illa & una cum illis agit. *Proclus in Alcibiad. Plat. Exc. M. Ficini ab inn.*

durch das Wunderbare und Fabelhafte, womit sie ihre Gedichte ausgeschmücket, ungemein verwirret und verdorben haben. Gleichwohl aber so entdecket man doch auch in den Schriften des Homerus, daß er erstlich ein selbstständiges, allmächtiges Wesen allenthalben zum Grund setzet, welches er als den allgemeinen Vater und eigenmächtigen HErrn der Menschen und der Götter, als den Baumeister der ganzen Welt, als den Fürsten von allem was da ist; mit einem Wort, als den ersten und den grosen GOtt betrachtet. Zweytens, daß er dafür gehalten, alles sey in der ganzen Natur voll verständiger Wesen, die als dienstbare Geister des höchsten Gottes einander unterstellet wären. Drittens, daß er das Gute und Böse, die Tugenden und die Laster, das Wahre und Falsche, von den verschiedenen Handlungen und Eingebungen der guten und bösen Geister, welche die Luft, das Meer, die Erde und den Himmel bewohnen, herleitete. Man darf nur ein wenig nachdenken und Scharfsinnigkeit besitzen, um diese Stellen ins Reine zu bringen, und ihnen eine der wahren Religion gemäse Auslegung zu geben.

§. 18.

Des Euripides.

Euripides bedienet sich unter andern eines Ausdrucks der uns einen recht erhabenen Begrif von der göttlichen Allmacht und Vorsehung giebt: „O du Vater der Menschen und „der Götter, lauten dessen Worte. (a) Was

„ können, was wollen wir arme Sterblichen
„ doch wissen oder thun? All unser Heyl und
„ Wohlfahrt beruhet allein auf deinem Willen.
(a) Act. 3. V. 734.

§. 19.

Des Sophocles.

Sophocles in seinem Oedip beschreibet die Gottheit als den allerhöchsten Verstand, der die Wahrheit, die Weisheit und das ewige Gesetz aller Geister ist. „ Die sterbliche Na„ tur, sagt er, hat keine Gesetze hervorge„ bracht. Sie kommen von oben, vom Him„ mel: der höchste Jupiter ist allein derselben „ Vater."

§. 20.

Des Hesiodus.

Hesiodus in seiner Θεογονια v. 120. redet von der Liebe, als dem ersten ursprünglichen Wesen, durch welches das Cahos sey auseinander gebracht worden. Aus diesem Cahos sey die Nacht entstanden; aus der Nacht der Himmel und das Licht; darauf die Sterne, die Planeten, die Erde und die Götter, welche allen Dingen vorgesetzet wären. Auf gleiche Art lies sich nach der Zeit auch Ovidius in seinen Verwandlungen vernehmen, wann er anfangt

Ante mare & tellus & quod tegit omnia cœlum
Unius erat toto naturæ vultus in orbe
Quem dixere chaos. . u. s. w.

Sonst

Sonst ist das Zeugnis des Hesiodus von sich selbst, da er den Poeten von dem Weltweisen unterscheidet, wohl zu bemerken

Scimus mendacia multa dicere veris similia
Scimus etiam, quando voluerimus vera loqui. *

§. 21.

Von der Theologie der Thales.

Wir kommen von den Poeten wieder auf die Weltweisen. Wir haben des Pythagoras vor dem Thales gedacht, nicht weil er vor ihm gelebet, sondern weil er die Meynungen des Orpheus, der unter allen der Aelteste ist gelehret hatte. Thales war von einem hohen und durchdringenden Geist. Er lebte in der 35. Olympiade. Er redete nicht viel, dachte aber destomehr. Er beschäftigte sich vornämlich mit der Betrachtung der Himmels-Cörper. Er glaubte daß die Welt durch ein höchstverständiges Wesen, das weder Anfang noch Ende habe, sey hervorgebracht worden. Auf die Frage: Was unter allen das Aelteste sey? Antwortet er: GOtt. Weil er nie sey gebohren worden. Ferner auf die Frage was das Schönste sey? Antwortete er: die Welt; dann sie sey von GOtt gemacht. Er war der erste unter den Griechen, welcher die Unsterblichkeit der Seelen glaubte. Er glaubte auch die Allwissenheit GOttes. Dann, sprach er, unsere

* Hesiodi Deorum generat. v. 26. 27.

unsere geheimste Gedanken können ihm nicht verborgen seyn. *

§. 22.

Des Anaxagoras.

Anaxagoras lebte in der siebenzigsten Olympiade. Er war ein treflicher Natur-Kündiger. Er sezte das Unendliche zum Ursprung aller Dinge; welches, als ein verständiges Wesen, die Materie in Ordnung gebracht und daraus die Dinge, wie sie in der Welt sind, formiret habe. Man nante ihn deswegen Νοῦς, das ist den Geist, oder den Verstand. Er glaubte nicht, daß dieses verständige Wesen die Materie aus nichts gemacht, sondern solche nur allein in Ordnung gebracht habe. Er hatte also die Meynung, daß vorher ein Cahos, oder vermengter Klumpen gewesen, aus welchem ein verständiges Wesen alles auseinander gesetzet und einem jeden Ding seine Stelle und seine Ordnung angewiesen habe. Dieses verständige Wesen hielt er für die Gottheit, welche auf solche Weise die Welt gemacht habe. Dieser Weltweise war dabey von der heidnischen Vielgötterey so weit entfernet, daß der spöttische Lucianus von ihm sagte: Jupiter habe ihn deswegen zu Boden geschmissen, weil er sowohl ihn, als alle andre Götter verachtet hätte. Wir sehen hieraus sowohl als aus den folgenden Exempeln, daß die alte Weltweisen denen Betrügereyen der

* S. Diog. Laert. art. Thales. Item Leben der alten Weltweisen, p. 1.

der Priester und dem Wahn des Pöbels mitnichten beypflichteten.

§. 23.

Des Socrates.

Socrates war im vierdten Jahr der sieben und siebenzigsten Olympiade gebohren. Er war unstreitig einer der vortreflichsten und weisesten Männer unter den Griechen. Er sprach von der Einheit, Allmacht, Weisheit und Vorsehung Gottes, nicht anders als ob er ein Gläubiger wär. Er bestärkte seine Lehren durch einen unschuldigen und frommen Wandel. Er besas eine solche Weisheit daß man zweifelte ob es damit natürlich zugieng; man glaubte deswegen er hätte einen spiritum familiarem. * Dieser berühmte Socrates hatte seine Lehren nur mündlich bekant gemacht; sie sind aber von dem Plato und seinen andern Schülern aufgezeichnet worden. Es ist kein Wunder daß viele, die von ihm geschrieben haben, darüber mit dem Erasmo ausrufen: O Sancte Socrates! ora pro nobis.

Wir wollen nur einige wenige Stellen, die sehr erbaulich und scharfsinnig sind, von ihm anführen. „Meynest du, sprach er zu „dem Aristodemus daß du allein ein verständiges Wesen seyst? du weist daß du nur „ein sehr kleines Stückgen von der Materie bist,

* S. Leben der alten Weltweisen p. 218. wo ich darüber in einer Anmerkung meine Gedanken eröfnet habe.

„ bist, woraus die Welt bestehet; ein klein
„ wenig von dem Wasser, das sie befeuchtet;
„ ein Funken von dem Feuer, das sie belebet;
„ Ist die Verstandes-Kraft nur dir allein ei-
„ genthümlich? Hast du sie solchergestalt bey
„ dir eingeschlossen, daß sie sich nirgend sonst
„ befindet? Hälst du alles für zufällig und
„ glaubst du nicht, daß auser dir ein verstän-
„ diges wirksames Wesen sey?" Auf den
Einwurf den ihm Aristodemus machte, daß
er dieses verständige wirksame Wesen nicht se-
he; antwortete Socrates. „Du siehest eben
„ so wenig die Seele, welche deinen Cörper
„ belebet und alle seine Bewegungen einrich-
„ tet; du must daraus eben so wohl schliesen,
„ daß du nichts mit Vorbedacht und mit
„ Vernunft thust, als du dir einbildest, daß
„ in der Welt alles zufälliger Weise gesche-
„ he." Auf den Zweifel, den Aristodemus
über die göttliche Vorsehung äuserte, weil er
nicht begreifen konte, wie GOtt auf einmal
alles zugleich sehen könte, antwortete Socra-
tes folgender Gestalt. „Wann der Geist,
„ der in deinem Cörper wohnet, ihn beweget,
„ und lenket wie er will, warum solte die höch-
„ ste und alles wirkende Weisheit in der
„ Welt nicht alles einrichten können, wie es
„ ihr gefällt? Wann dein Auge auf etliche
„ Meilen weit in die Ferne sehen kan. War-
„ um solte das Auge Gottes nicht alles auf
„ einmal zugleich sehen? Wann deine See-
„ le zu gleicher Zeit kan gedenken an etwas das
„ zu Athen, in Egypten und in Sicilien ist;

„ warum solte die göttliche Weisheit nicht „ alles selbst besorgen, da sie ihrem ganzen „ Werk und allem was sie macht, gegen„ wärtig ist?“ Socrates, als er darauf wahr nahm, daß der Unglaube des Aristodemus mehr von seinem Herzen, als von seinem Verstand herrührte, beschloß dieses Gespräche mit folgender Ermahnung. „Befleißige dich, „ O Aristodemus, GOTT mit aufrichtigen „ Herzen anzubeten, er wird dich erleuchten „ und alle deine Zweifel auflösen.“ * Solte wohl ein Christ in diesen Reden die Sprache eines Heiden erkennen, und heiliger philosophiren können?

§. 24.

Und des Plato.

Plato lebte zu gleicher Zeit als Socrates, nur daß er jünger war und älter wurde. Man hat jederzeit geglaubet er habe eine Erkentnis von dem wahren GOtt gehabt. Es sey nun daß er solche denen Lehren des Socrates, oder seinen eignen Nachforschungen, oder denen Bücher der Hebräer, welche er allem Anzeigen nach gelesen, zu danken hatte. So viel ist gewiß, daß man in seinen Schriften ganz ungemeine tiefe Einsichten in göttlichen Dingen entdecket: ob er gleich nicht diese wahre Erkentnis durch Christum hatte; auch dem Aberglauben seiner Zeit noch vieles nach sah. Vielleicht aber scheuete sich der weise Mann wider die alte Satzungen seiner Landsleute anzuge-

* Xenophon. Mem. Socratis. L. I.

zugehen, und deutlicher sich heraus zu lassen. Das Exempel des Socrates, seines Lehrmeisters, den man als einen Verächter der Götter umbringen lies, mogte ihn wohl in einer Sache etwas furchtsam und blöde gemacht haben, worüber nicht leicht jemand seinen Kopf waget. Man findet unterdessen doch bey dem Plato so viel erhabene und würdige Gedanken von GOtt und von den geheimen Wegen seiner Vorsehung, Liebe, Allmacht und Weisheit, daß man darüber erstaunen muß. Ich zweifle deswegen auch nicht, daß ein so schöner Geist, nach der Trennung von den cörperlichen Umständen, welche ihn in diesem Leben umschlossen hielten, zu derjenigen Lichtes-Fähigkeit noch werde gelanget seyn, welche ein Glaubiger nothwendig haben muß, um zu GOtt in Christo zu kommen. Wer weis, wie Leute in denen GOtt ein so herrliches Natur-Licht angezündet und so auserordentliche Gaben der Weisheit und der Tugend geleget hat, bey ihm, zu derjenigen Gnade gelangen, welche selig macht, und welche durchgehends allen Frommen, die vor GOtt aufrichtig wandeln, nach dem Maas der Erkentnis, welches sie empfangen haben, durch so viele deutliche Stellen in der Heil. Schrift verheisen wird; dann da Plato an den wahren lebendigen GOtt glaubte, so glaubte er auch zugleich, implicite, an Christum seinen Sohn; ob gleich diese Ideen bey ihm sich, nach den damahligen Umständen, nicht deutlich entwickeln konten. Ich werde

mich am Ende dieser Abhandlung über diese Materie noch etwas näher erklären. Zum wenigsten konte man von dem weisen Plato mit Wahrheit nach den Worten des Apostels Pauli sagen, daß er von Natur des Gesetzes Werke that und sich selbst ein Gesetze war. (a)

(a) Röm. 2, 12.

§. 25.

Schöne und christliche Gedanken dieses heidnischen Weltweisen.

Plato hatte in der That mehr als heidnische Einsichten in göttlichen Dingen, und dörfte unter denen sogenanten mystischen Schriftstellern, wenn man ihm einige heidnische Ausdrücke, ausstreichen solte, für einen Rechtglaubigen mit gehalten werden. „Er nennet „GOtt was da ist und was da seyn wird. „Er sagt daß alles voll von ihm sey, und „das ihn niemand kennen kan, als der ihm „sucht ähnlich zu werden. Er verbirgt sich, „wenn man ihn allein durch die Kräfte des „Verstandes suchen will. Er macht sich fühlen in dem Herzen. * Die ganze Erde ist „sein Tempel und die Gerechtigkeit begleitet all „sein thun. Sie rächet die Uebertrettungen „derjenigen, die wider seine Gesetze handeln. ** „GOtt wirket sowohl in den kleinsten als in „den grösten Dingen; seine Vorsehung ist „allgemein. *** Es mag der Ort, welcher zu

* De Legib. L. X.

** Ibid. L. IV.

*** Ibid. L. I. de gubern. Dei.

„ zu dem seligen Leben bestimmet ist, auf ei„ner Insel, oder auf dem festen Lande seyn; „Genug, es ist eine ewige Seligkeit den „Frommen bestimmet.* An einem an„dern Ort sagt er; Es ist schon zu Satur„ni Zeiten ein Gesetz unter den Menschen ge„wesen; und solches ist auch noch, daß die„jenigen welche einen gerechten und frommen „Wandel geführet haben, wann sie aus die„sem Leben wandern, auf die Inseln der Se„ligen gebracht werden, wo sie von allen „Uebeln befreyet, alle Seligkeit zu geniesen „haben. . . . GOtt hat diese Welt, soviel „es hat seyn können, auf das beste geschaf„fen und zugerichtet. . . . Er ist der Vater „und Urheber der ganzen Ordnung.**

§. 26.

Von dem Antisthenes.

Zu den Zeiten des Plato lebte auch Antisthenes. Er war ein Schüler des Socrates: ein berühmter aber rauher und strenger Weltweiser. Er bat die Gottheit ihn lieber seines Verstandes zu berauben als den sinnlichen Lüsten zu überlassen. Von dem göttlichen Wesen selbst pflegte er zu sagen, daß kein Wesen ihm gleich käme, und daß es deswegen eine grose Narrheit sey, sich dasselbige auf eine sinnliche Art vorzustellen.***

* De vita beata.

** Plutarchi Quest. D. Laert. T. II. Item Leben der Weltweisen p. 221.

*** Leben der alten Weltweisen p. 241.

§. 27.

Von dem Xenocrates.

Xenocrates war gleichfalls ein groser Weltweiser und zwar aus der Schule des Plato. die Vorstellung, die er sich von dem göttlichen Wesen machte, hat etwas besonders. Man siehet daraus daß grose Leute zuweilen auch ihre kleine Ausfälle haben und aufhören gros zu seyn, wann sie ihre Gedanken gar zu hoch treiben wollen. Er sagte „daß die Gottheit in der Zahl Ein und Zwey bestünd; „daß jene das männliche und diese das weibliche sey. Das eine hies man Jupiter, den „Vater, und das andere die gebährende „Kraft, die Mutter der Götter und die Seele der Welt. Daß sowohl der Himmel als „die Sterne Götter wären, und daß es sichtbare Geister unter dem Mond geben, welche die Elemente bewohnten und durchdringeten. Derjenige der in der Luft herrschet „sey Juno, der im Wasser lebte, sey Neptun. Ceres aber sey die Göttin welche der „Erde vorgesetzet sey. * Cicero meldet, er „er habe nur Sonn und Mond und die Planeten für Götter erkant." ** Er war im übrigen einer der weisesten und redlichsten Männer die jemahls gelebet haben, obgleich ein wenig milzig sauersichtig und dunkel um die Augen. ***

§. 28.

* Ap. Strab. T. II.

** De Nat Deorum L. I.

*** D. Laert. Val Max. L. IV. Leben der alten Weltweisen p. 314.

§. 28.

Von den Schülern des Plato.

Unter den Schülern des Plato waren auch insonderheit Plotinus und Plutarchus sehr berühmt: indem sie durch ihre Schriften die Platonische Philosophie fortgepflanzet haben. Augustinus sagt * von den Schülern des Plato überhaupt „ sie hätten erkant, daß al„ les was der Veränderung unterworfen wär, „ in dem Wesen Gottes nicht statt haben kön„ te. Sie hätten sich deswegen über alle „ Seelen und wandelbare Geister empor ge„ schwungen, und der höchsten Gottheit nach„ gespuret. Verschiedene von seinen Schülern lebten noch nach Christi Geburt, darunter insonderheit Jamblychius sehr berühmt war. Wir haben seiner bereits oben unter dem Artickel des Pythagoras Erwehnung gethan. Seine eigne Gedanken von der Allgegenwart Gottes sind sehr schön: „ Wo du gedäch„ test, sagt er, daß aller Orten wo deine See„ le oder dein Geist sich hinwendet, du GOtt „ zum Aufseher hast, so würdest du nimmer „ nichts Böses thun. Du würdest dich schä„ men, in der Gegenwart eines solchen Auf„ sehers, dem nichts verborgen ist, dich übel „ zu gebährden, oder etwas unanständiges zu „ reden; auf solche Weise wird GOTT „ inwendig in deiner Brust bey dir ein„ kehren." **

* De Civit. Dei L. VIII.

** In Vita Pythag.

§. 29.

Des Numenius besondere Anmerkungen über die platonische Philosophie.

Numenius, welcher ebenmäßig nach Christi Geburt gelebet, nant den Plato den griechischen Moses. Er sagt von ihm, daß er in der Gottheit zweyerley Wesen, nemlich den Vater und den Sohn unterschieden hätte. Der Sohn, sagt er, habe sich dem Menschen durch seine Werke offenbaret; der Vater selbst aber sey ihnen unbekant. GOtt der Vater sey die Ursache des Sohns; der Sohn die Ursache der Welt. GOtt als das erste Wesen sey urständig aus sich selbst uud einfach, weil es immerfort aus sich selbst bestehet und sich nicht zertheilen kan. Steuchius Eugubinus macht daraus den Schluß, daß unsre Theologie zu allen Zeiten sey gegründet gewesen. * Unsere

* De perenni philosoph. L. I. c. 30. pag. 93. apparet igitur, lauten dessen Worte, omnibus Seculis nostram viguisse theologiam, si quidem Numenii testimonio perspicitur verissimum esse, antiquos scripsisse & tradidisse, quæ superius admirati sumus. Sunt enim eadem hæc atque illam. Ex his enim Numenii dictis panditur quoddam sacramentum, quod in nostra quoque theologia sæpissime refertur, eum, qui apud Mosen & Prophetas, creator cœli ac terræ, sator hominis, legislator generis humani gubernator & rector memoratur, quique cum patribus olim loquebatur, apparebat, Angelos ad eos mittebat, fuisse *Filium*. Nam Pater, ait Plato & Numenius, erat obscurior. Fallebantque mortales credere credentes mundi & huma-

Unsere Theologie aber bestehet nicht allein in einer solchen blos-angenommenen Meynung von einem Sohn Gottes, sondern in einer lebend-

humani generis autorem esse primum illud, eminentissimumque principium. Erat inquiunt, is Filius & Mens secunda cui Pater contulit omnem divinitatem. Eoque vocat *Verbum* ejus, id est locutio, autoritas, missio, magistratus. Pater erat obscurior ac nisi Filius revelasset, sive per oracula & Prophetas, sive per successionem, sive novissime præsentia sua nunquam eum mortales in animum inducere potuissent Pater ut supremus est vacans: Filius operans. Hinc omnes animadvertent eandem esse Philonis, Numenii, Plotini Theologiam ut alter ab altero didicerit.. Mit diesem stimmet auch dasjenige überein, was Amelius, der gleichfalls ein sehr berühmter Platonicker war, von dem Wort gesagt hat: Atque hoc certe, lautet dessen Anmerkung, erat Verbum, per quod semper existens, ea quæ sunt, facta fuerunt, sicut Heraclitus censet; & per Jovem, quod Verbum Barbarus ille existimat in ordine & confusione principium stans, apud Deum fuisse per quem in universum cuncta sunt facta in quo quod factum sit, fuerit vivens & vita, & Ens: tum in corpora lapsum, carnemque indutum, hominem apparuisse, ostendens etiam tum naturæ suæ magnitudinem. Omninoque resolutum rursum deificatum, Deumque extitisse qualis idem fuisset, antea quam corpus & carnem & hominem descendisset. Dieses sagt Amelius, der ob er gleich selbst kein Christ war, doch die christliche Lehren wuste und auch billigte. Worin er den meisten und vornehmsten griechischen Philosophen gefolget war. V. Aug. Eugub. loco alleg. den Plotinum, Porphyrium und Celsum aber müssen wir nicht darum-

bendigen und wirkenden Erkentnis durch die Fülle seiner Gnade und die Gaben zur Gerechtigkeit. (a) Die vernünftige Heiden, insonderheit Socrates und Plato, hatten also wohl die einzige wahre Religion nach der Natur; sie hatten aber solche nicht nach der Gnade die in Christo ist, durch welche wir allein nach dem Ebenbild Gottes wieder hergestellet werden.

(a) Röm. 5, 17.

§. 30.

Vom Aristoteles.

Aristoteles folgte nach dem Plato. Er wurde der berühmteste unter allen dessen Schülern. Er gieng aber in vielen Stücken von seinem Lehrmeister ab und verfiel um klüger zu scheinen in ein spitzfindiges Wörter-Spiel. Er war einer der scharfsinnigsten Weltweisen die je gelebet haben. Allein, zum Unglück der Religion, so hatte sich dessen Ansehen auch unter den Christen am meisten ausgebreitet und am längsten erhalten. Wir haben seinen unglücklichen Disputir-Künsten, die meiste Zänkereyen

darunter rechnen, denn sie schrieben, bey aller ihrer Erkenntnis, von einem einzigen wahren GOtt, gegen die Christen; insonderheit Celsus, der sie sehr hart angriff; von dem Origenes aber mit noch stärkern Waffen zurück getrieben wird. Worzu der scharfsinnige Hr. Abt Mosheim das Seinige redlich beygetragen, indem er diesen Kirchen-Vater in seiner teutschen Ubersetzung des Origenes gegen Celsum, mit einer ihm eignen Stärke, wo er seinem Gegner zu schwach war, unterstützet hat.

kereyen in der christlichen Kirche zu danken. So finster und verwirrt dadurch auch sein Vortrag wurde, so fand doch die Welt an diesem künstlichen Galimathias einen eignen Geschmack. Wann er von der Unsterblichkeit der Seelen spricht, so versteht man ihn fast gar nicht, und wenn er auch noch so viel in seiner Ethic von den menschlichen Pflichten lehret, so thut er doch kaum, als ob er wüste, daß ein GOtt wär, auf den sich alles was gut ist, nothwendig beziehen muß; dem allen ungeacht, so gaben es Zeiten in der Kirche, wo man diese kraftlose Sitten-Lehre den Leuten in der Kirche an statt des Evangelii vorlas. * In seiner Metaphysick beschreibet er, das göttliche Wesen als den ersten und allgemeinen Ursprung aller Dinge, welches zwar seinen anderwärtigen Erklärungen von der Ewigkeit der Welt sehr zu widersprechen scheinet; es sey dann er habe durch seine künstliche Logic beyde Sätze mit einander zu vergleichen gewust. Er betrachtete im übrigen GOtt als den ersten Beweg-Grund alles dessen was da ist, und unterstellet ihm, wie die mehreste heidnische Weltweisen, verschiedene andre Gottheiten. Er bringt alles auf diese erste Urständigkeit und auf die verschiedene Wesen, welche unter ihm alles regieren und in Ordnung halten. Er bemerket GOtt als die höchste Verstandes-Kraft, die alles nach gewissen Absichten, ordentlich einrichtet und abmisset, und welche

* S. Bayle Diction. hist. crit. art. hist. S. meine Anmerkungen über den Aristoteles in dem Leben der alten Weltweisen. p. 309.

welche daher die Quelle desjenigen ist, was wir gut und schön und recht nennen. Er schrieb an den Alexander: was der Steuermann auf dem Schiff, das Gesetz im gemeinen Wesen, der König in seinem Staat und der Feldherr bey einem Kriegsheer sey, das sey GOtt in Ansehung dieser Welt. *

§. 31.

Vom Epicur.

Wir kommen auf den übel beschrienen Epicur. Dieser lebte in der hundert und neundten Olimpiade. Er war einer der grösten Weltweisen: nicht allein in Ansehung der Wissenschaften, sondern auch in Betrachtung seines aufrichtigen und tugendhaften Lebens. Diejenige die seine Lehre von der reinen Wohllust des Geistes, welche er für das höchste Gut hielt, nicht recht verstanden haben, verursachten, daß er als ein gottloser Mann übel beschrien wurde. Andere hingegen, welche die Sache näher einsahen, hielten denselben für einen wahren Weisen, ob er gleich, als ein Heide, in der Erkentnis göttlicher Dinge nicht weit gekommen war. Er besas die Haupt-Tugenden eines ehrlichen Manns und auch eines Christen, wenn ich den Glauben ausnehme. Ich meyne die Aufrichtigkeit, die Mäsigkeit und die Liebe zu seinem Nechsten. Seine Wohllust bestund in der Zufriedenheit und Freude des Geistes, ** mit nichten aber in der vichi-

* Apud Strab. Ecclog. phys.

** Ipsam voluptatem putavit præmium. Epicurus extare omnibus laboribus.

Morta-

viehischen Befriedigung fleischlicher Begierden. Sein Irrthum bestund darinn, daß er die Seele für nichts anders als ein Gewebe von einer sehr zarten Materie hielt, welche durch die ganzen Cörper sich durcharbeitete, mithin einen Theil desselben ausmachte. Er schloß daraus, daß sie mit unserm Leben vergieng und als ein Dunst verrauchte. Er hielt deswegen den Todt für kein Ubel; Denn weil das Böse sowohl als das Gute nur in dem Gefühl bestund, so hörte beydes in dem Todt auf. Der Todt gieng uns also nichts mehr an; „So lang wir leben, sagt er, ist er „nicht und so bald er komt, sind wir nicht „mehr." Dieses urtheilte er als ein Heide, der den wahren GOTT nicht kante, sonst würde er so leichtsinnig von dem Tode nicht gesprochen haben. Man thut ihm aber Unrecht, wenn man ihn deswegen ganz unter die Atheisten sezt; denn er hat bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, daß er ein göttliches Wesen glaubete. Er lehrte auch, daß man der Gottheit alle Verehrung und Anbetung schuldig wär. Diese Verehrung aber müste aus reiner Liebe zu derselben wegen ihrer Vortreflichkeit, und nicht aus Absichten eines von ihr zu hoffenden Nutzens herrühren. Er schalt auf die aberglaubischen Thorheiten, womit man das Volk hinterging, und wel-

Mortaliumque tendere huc bona omnia.]
Ac ne ob voluptatem improbam hanc laudarier.
Quis crederet, moderatus & castus fuit.
Dum vixit, ille dogmata moribus probans.
Greg. Nazianz. Jamb. 18.

che man ihnen öfters zum Vorwurf groser Verbrechen machte. Er betrachtete GOTT als ein höchst-seliges und vollkommenes Wesen, welches frey von allen menschlichen Schwachheiten wär, die ihm die Menschen anzudichten pflegten. Es ist zwar wahr daß ihn sein Geschichtschreiber D. Laertius beschuldiget, er habe nichts von der Vorsehung und daß GOtt diese Welt regierte geglaubet; allein wenn wir Lucrezen lesen, der seine Meynungen und Lehr-Sätze bis auf unsre Zeiten in einer sehr netten Poesie gebracht, so finden wir hin und wieder das Gegentheil. Dahin gehören unter andern folgende Zeilen:

Quis regere immensi summam, quis habere profundi
Endo manu validas potis est moderantes habenas
Qui pariter cœlos omnes convertere & omnes
Ignibus æthereis terras suffire Ceraces
Omnibus in que locis esse, omni tempore presto
Nubibus, ut tenebras faciat, Cœlique sereno
Concutiat sonitu tum fulmina mittat & ædes
Sæpe suas disturbet & in deserta recedens
Sæviat exercens telum, quod sæpe nocentes
Præterit examinatque indignos inque merentes.

Und an einem andern Ort

Veridicis hominum purgavit pectora dictis
Et finem statuit torpedinis atque timoris
Exposuitque bonum summum quo tendimus omnes

Quid

Quid foret atque viam monstravit limite parvo
Qua possemus ad id recto contendere cursu.

Wenn wir dem Vellejus trauen sollen, so gieng die Erkentnis des Epicurs in göttlichen Dingen noch weiter. Er behauptet daß Epicur eine dem Menschen von Natur eingedruckte Erkentnis der Gottheit geglaubet, wie auch daß er gelehret es sey kein Volk welches nicht von derselben, auch ohne Unterweisung, ein gewisses Gefühl, προληψιν, id est: anteceptam animo rei quandam informationem hätte, als ohne welche man nichts verstehen, noch suchen, noch über nichts disputiren könte; da nun diese Meynung weder von einer Unterweisung noch von einem Gesetz herrühre, und doch gleichwohl auf eine allgemeine Uebereinstimmung sich gründete, so sey es richtig, daß man eine Gottheit glauben müsse, weil wir davon die eingeborne und in uns haftende Erkentnisse hätten. Worinn nun alle Menschen miteinander übereinstimten, das müste nothwendig eine Wahrheit seyn. Vellej. de nat. Deor. *

§. 32.

Von dem Zeno und den Stoikern.

Die Stoicker machten die lezte Secte der

alten

* Wer mehr von des Epicuri Lehr-Sätzen will, der findet sie in einem grosen Werk welches der berühmte Gassendus von ihm geschrieben hat, unter dem Titel Animadversiones in X. librum Diog. Laertii, wie auch in Rondelii tr. de vita & morib. Epicur.

alten griechischen Weltweisen aus: sie hatten den Zeno zum Stifter. Dieser war ein magerer, sauersichtiger und verdrieslicher Mann, dem es gefallen hat der Weisheit dasjenige rauhe und unfreundliche Ansehen zu geben, womit sich nachgehends die gröste Heuchler und Schein-Frommen gelten machten: sie lehrten die Tugenden mit einer solchen Strengigkeit und Härte, als die Epicurer sie leutselig und angenehm machten: die meisten unter ihnen bekümmerten sich mehr um weise zu scheinen, als es in der That zu seyn: sie erwiesen ihrem dicken Geblüt die Ehre der Tugend und beschrien die vernünftige Wohllust der Epicurer als das gröste Laster: sie wolten Helden und Heilige vorstellen, und verbargen unter dieser Larve die heßlichste Schwachheiten der Natur. Sonst aber gaben es unter diesen Leuten scharfsinnige und tiefdenkende Köpfe, welche ihre Affecten dergestalt zu bemeistern wusten, daß sie selten vor den Augen der Leute ausbrachen. Wie aber alles in der Welt untermengt ist, so fanden sich auch in dieser Secte sowohl in der That weise und vortrefliche Leute, als Scheinheilige und Betrüger. Die Ehrfurcht, die man den ernsthaften Stoiker allenthalben bezeugte, machte ihnen unter Leuten die hochmüthig waren und die Wissenschaften liebten, einen starken Anhang; und noch ist ihre Secte unter dem Volk der Gelehrten die gröseste.

Zeno lehrte wie alle Stoiker, daß nur ein einziges göttliches Wesen sey, welches die Welt

Welt geschaffen hat. Daß man aber demselben verschiedene Namen pflegte beyzulegen; also nenneten sie es zuweilen Fatum: das Verhängnis, oder Schicksal: zuweilen den Geist und vor Zeiten auch Jupiter: sie hielten dieses Wesen für unsterblich, vernünftig, vollkommen und entfernet von allem Bösen; sie verstunden darunter die Vorsehung, welche die Welt überhaupt und alle Wesen die darinnen sind, regierte. Sie betrachteten dabey GOtt, als die wirkende Ursache, und die Welt, als die leidende Materie: die Materie hielten sie für unendlich theilbar und den Welt-Körper für rund, weil er in dieser Figur am besten sich zur Bewegung schickte. Sie glaubten mit dem Pythagoras und Plato, daß sie durch einen allgemeinen Geist belebet würde, der sich in allen ihren Theilen ausbreitete; dieser Geist, sagten sie, sey eigentlich von GOtt nicht abgesondert, ob er gleich ein eignes Wesen, welches einige für den Himmel, andre für die Sonne, andre für den vornehmsten Theil derselben hielten. Ferner, daß die Welt vergänglich sey; denn die Beschaffenheit der einzeln Theilen zeigte von der Beschaffenheit des Ganzen. *

§. 33.

Von den römischen Weltweisen.

Von den Griechen kommen wir auf die Römer. Die berühmteste Weltweisen unter ihnen waren Stoiker, ausgenommen die Poeten,

* S. D. Laert. art. Zeno. Leben der alten Weltweisen. p. 475.

ten, welche es meistens mit den Epicureern hielten: diese machten ihrem tugendhaften Stifter wenig Ehre, denn sie zogen seine reine Geistes Wohllust, auf die cörperliche Begierden; sie bedienten sich der empfindlichsten Reizungen ihre Einbildungs-Kraft zu erhitzen und ihre Poesie dadurch desto lebhafter und feuriger zu machen. Wir wollen erstlich einige Stellen von ihren Philosophen anführen.

§. 34.

Von Cicero.

Cicero hat ein ganzes Buch von der Natur der Götter geschrieben, und darinn sowohl als in seinen andern Schriften viel anmerkungs-würdige Stellen von dem göttlichen Wesen angebracht, die man bey einem Heiden nicht suchen solte. Er war ein treflicher Sitten-Lehrer in der Theorie, dabey aber, wie man zu reden pflegt, ein schlechter Practicus. Erkentnis und Tugend sind nicht immer beysammen. Er lehrte die platonische Philosophie und wolte zugleich auch einen Stoiker vorstellen; allein sein Temperament war dazu viel zu weichlich und zu empfindlich. Im übrigen war er unstreitig einer der grösten Leute in der Welt. Er war so fest von dem Wesen der Gottheit versichert, daß er sagte: „Es sey „kein so rohes und wildes Volk in der Welt, „welches, wann es auch nicht wüste, was „man für einen GOtt haben solte, gleich„wohl doch glauben würde, daß es noth„wendig einen haben müste." Die Gottheit

selbst aber beschreibet er, „daß sie ein freies
„ungebundenes und von aller sterblichen Zu-
„sammenfügung abgesondertes Wesen sey,
„welches alles empfindet und wirket und in
„sich selbst die bewegende Kraft habe.* Er
lehret deswegen auch daß GOtt nothwendig
als der Beherrscher aller Dinge, der alles re-
gieret und beweget, müste verehret und ange-
betet werden.** Seine Gedanken von der
Ewigkeit der Gesetze sind vortreflich. Er hält
solche mitnichten für eine blose Erfindung des
menschlichen Verstandes: „Es kan, spricht
„derselbe, der göttliche Geist nicht ohne Ver-
„nunft seyn, die Vernunft kan nicht was
„bös ist, machen, daß es nicht bös seyn
„solte. Die göttliche Vernunft ist also das
„höchste und vollkommenste Gesetz, durch
„welches die ganze Welt regieret wird. Er
führet Tarquin zum Beyspiel an und hält sein
Verbrechen gegen die Lucretia für eben so
gros, als wenn ein geschriebenes Gesetze das-
selbe ausdrücklich verboten hätte. „Tarquin,
„sagt er, verletzte das ewige Gesetz, welches
„je und je zu allen Zeiten dem Menschen ein
„Gesetz ist. Es mag solches schriftlich gege-
„ben seyn oder nicht. Denn sein Ursprung
„ist so alt, als Gottes Geist... Dieses Ge-
„setz verbindet alle Menschen, denn es ist
„ewig, unveränderlich und heute wie gestern.
„Wie nur ein einziger GOtt ist, der es ge-

 geben

* Quæst. tusc. L. I.

** De nat. Deor.

„ geben hat, also müssen es auch alle Völ-
„ ker verehren. * Dessen Buch de Natura
„ Deorum ist voller schönen Gedanken.

§. 35.
Vom Seneca.

Seneca war nach seinem Temperament und nach seinen Lehr-Sätzen ein Stoiker. Beynahe solte man auch sagen, nach der Weisheit und nach der Gnade ein Christ; dann viele behaupten er sey durch den Apostel Paul wirklich zum Christenthum bekehret worden, wie davon die Briefe zeigen, die man ihnen zuschreibet.

So viel ist gewiß; Seneca sagt uns die schönste Sachen von der Gottheit und zeiget dabey die reinste Begriffe von einer christlichen Sitten-Lehre. Wir wollen nur einige Stellen hier von ihm anführen.

„ Keine äuserliche Dinge können GOTT
„ nöthigen: sein einiger Wille ist allen Din-
„ gen ein Gesetz. Es ist alles geordnet daß
„ nichts kan geändert werden. Die Gesetze
„ selbst können nichts anders ordnen, als was
„ sie ordnen. Auch reuet es GOtt niemahls
„ was er einmahl beschlossen hät. Es ist bey
„ ihm keine Veränderung oder Schwachheit
„ von Neigungen; er wiederspricht sich nicht
„ selbst. Seine Endschliesungen sind immer
„ einerley: Nicht deswegen weil er solche
„ nicht verändern kan, sondern weil er nicht
„ irret und immer das beste beschliesset.

Nie-

* De Legib. L. 11. §. 10.

„Niemand ist so armselig und so verachtet „und durch ein hartes Schicksal dergestalt „zur Strafe gebohren, daß er nicht auch et= „was von der Herrlichkeit und Gütigket „Gottes empfinden solte.

„Fragst du, was GOtt für Absichten ha= „be? keine andre als seine Güte zu offen= „baren. Denn also spricht Plato: GOtt „hat aus keiner andern Ursache die Welt „erschaffen, als um Gutes zu thun. Er ist „dem Guten gut. Es ist bey dem Guten „keine Eifersucht oder Art des Neides, wel= „ches ihn hindern könte sich mitzutheilen.

„GOtt ist bey dir und in dir. Es woh= „net in uns ein göttlicher Geist, der sowohl „das Gute als das Böse bey uns beobach= „tet und uns bewahret, wie wir uns gegen „ihn verhalten, so verhält er sich wieder ge= „gen uns. Es ist kein ehrlicher Mann ohne „GOtt. Er haftet mit dem grösten Theil „an seinem Ursprung, so wie die Strahlen „der Sonne zwar den Erdboden berühren, „nur aber da sich finden, von wannen sie „kommen; so erkennen wir auch in uns ei= „nen grosen und göttlichen Geist, der auf „uns herabsteiget, damit wir dasjenige was „göttlich ist desto besser und näher einsehen „mögen. GOtt gehet wohl mit uns um, „er haftet aber auf seinen Ursprung.

„Es ist am besten, man leide was nicht zu

„ ändern stehet, und folge GOtt ohne Mur-
„ ren; dann es geschicht doch nichts ohne ihn.
„ Der ist ein schlechter Kriegsmann, der sei-
„ nen Feldherrn nur mit Seufzen begleitet.

„Was hilft es etwas vor den Menschen
„ verborgen zu halten. GOtt ist nichts ver-
„ schlossen: er durchforschet unser Herz und
„ entdecket unsre geheimste Gedanken.

Die Schriften des römischen Weltweisen sind voll solcher erhabenen und scharfsinnigen Gedanken. Ich habe nur dieses wenige aus seinen Briefen herausgezogen und solches nach meiner Schreibart gekleidet; dann wer den Seneca von Wort zu Wort übersezen wolte, würde denselben ungemein verdunkeln; er schreibt kurz und sagt mehr als er zu sagen scheinet. Ein gewisser Schriftsteller hat die Sitten-Lehren dieses Weltweisen unter dem Titel: der christliche Seneca heraus gegeben; und der berühmte Lipsius scheuet sich nicht des Seneca Schriften gleich nach den Büchern der Heil. Schrift zu setzen.*

§. 36.

Von Plinio, Plutarcho und einigen Poeten.

Wir finden bey dem Plinio und bey dem Plutarch, der die Leben berühmter Leute geschrieben hat eine Menge der edelsten Gedan-
ken

* Credo post sacras literas nihil in orbe ullo, in ulla Lingua scriptnm utilius meliusque, *Lipsii Ep. XLII. Cent. I.*

ken und auserlesensten Sitten-Lehren, welche, ob sie gleich nicht von Christen herkommen, doch einen christlichen Ursprung zu haben scheinen: sie haben zum wenigsten einen genauen Zusammenhang mit der einzigen wahren Religion, welche zu allen Zeiten und bey allen Völkern die Spuren derjenigen reinen Begriffe erhalten hat, die uns zu der Erkentnis des einzigen wahren Gottes und zu der Ordnung seines ewigen unwandelbaren Gesetzes hinleiten.

Plinius, der Lob-Redner, sagt unter andern von GOtt sehr schön: „Der in der Hö-
„he wohnet und alles regieret, siehet uns;
„und so tief auch unsre Gedanken in dem in-
„wendigsten unsres Herzens verborgen liegen,
„so durchdringet dieselbe dennoch die alles er-
„haltende und belebende Gottheit. Wie schön stimmen nicht diese Gedanken mit den prächtigen Ausdrücken des 139. Psalmen überein.
„HErr du erforschest mich und kennest mich.
„Ich sitze oder stehe auf, so weist du es. Du
„verstehest meine Gedanken von ferne, ich
„gehe oder liege so bist du um mich und sie-
„hest alle meine Wege; Es ist kein Wort
„auf meiner Zungen daß du, HErr, nicht
„weist; du schaffest es, was ich vor oder
„hernach thue und hältst deine Hand über
„mir. Solches Erkentnis ist mir zu wun-
„derbar und zu hoch, ich kan es nicht be-
„greifen und was folgt.

Virgil, der Meister unter den Dichtern

war nicht so heidnisch, daß er nicht zuweilen auch einen richtigen Gedanken unter seine Bilder solte mit haben einfliesen lassen. Er beschreibet die göttliche Allgegenwart folgenderweise:

- - - - Deum ire per omnes
Terrasque tractusque maris cœlumque profundum,

und Lucianus.

Improbe mortales quamvis tua crimina celes
Fallere cœlestes non potest ipse Deos.

ferner Plautus.

Est profecto Deus, qui, quæ nos gerimus auditque & videt
Is uti tu me hic habueris proinde illum illic curaverit
Bene merenti profuerit male merenti par erit.

Imgleichen Horatius.

Qui terram inertem, qui mare temperat
Ventorum & urbes regnaque tristia
Divosque mortalesque turmas
Imperio regit unus æquo.

Insonderheit macht davon Juvenal sowohl als von den Rügen eines durch schnöde Thaten verlezten Gewissens folgende unvergleichliche Beschreibung.

Exemplo quodcumque malo committitur, ipsi
Displicet autori. Prima est hæc ultio quod se
Judice nemo nocens absolvitur, improba quamvis

Gratia fallacis prætoris vicerit urnam

- - - - - - -

- - - - Cur tamen hos tu
Evasisse putes quos diri conscia facti
Mens habet attonitos, & surdo verbere cædit,
Occultum quatiente animo tortore flagellum?

und an einem andern Ort:

Pœna autem vehemens, ac multo sævior illis
Quas aut Cæditius gravis invenit, aut Rhadamantus
Nocte dieque suum gestare in pectore testem.

§. 37.

Celsus Gedanken vom Ursprung des Bösen.

Noch muß ich einige schöne Gedanken von dem Ursprung des Bösen hier mit beyfügen, die um so viel wichtiger sind, weil sie aus der Feder eines Heyden geflossen sind, der selbst gegen die christliche Religion geschrieben hat: sie lauten nach der teutschen Uberlieferung des Herrn Mosheims folgender gestalt. *

„Diese Welt ist die beste und vollkommen„ste, die von der Allmacht Gottes aus der „Materie hat können geschaffen werden. Es „sind Ubel in derselben; allein weit weniger, „als die Menschen sich einbilden. Oft ist „das was uns schädlich und böse zu seyn „scheinet in der That gut, und zu unserm,

* Siehe dessen gelehrte Vorrede vor dessen Ausgabe der acht Bücher des Origenes wieder Celsum p. 44.

„ zu anderer Menschen, und zu der ganzen „ Welt Wohlseyn höchstnöthig. Das wah„ re Böse, das uns hier anfällt und beschweret, „ kömmt nicht von GOtt: es entspringt aus „ der Materie, und hat in einer solchen Welt „ als die unsrige ist, die aus lauter sterbli„ chen und vergänglichen Wesen bestehet, „ nicht ausbleiben können u. s. w. Wir sehen hieraus daß die Lehr-Sätze von der besten Welt so neue nicht sind, als man sich solches wohl einbildet. Unsere Philosophie lauft immer in einem Zirkel herum und wenn ein Kreis vollendet ist, so komt sie wieder in einen andern; die Grund-Wahrheiten aber bleiben immer; weil sie mit der Wahrheit die aus GOtt ist, zusammen hängen, von ihm herkommen und uns wieder zu ihm als zu dem Mittel-Punct hinleiten.

§. 38.

Erklärung daß auch die vernünftigen Heiden den wahren GOtt erkant haben.

Wir sehen aus demjenigen was wir kürzlich aus den Schriften der vernünftigen Heiden hier mit haben einfliesen lassen, daß sie im Grund keinen andern als den wahren GOtt erkanten, der Himmel und Erden gemacht hat, der auch alles was er erschaffen hat erhält und nach den Gesetzen seiner ewigen Weisheit regieret; da sie im Gegentheil den Betrug und die Gaukeleyen, womit die Priester das gemeine Volk zum besten hatten, wohl einsahen und darüber spotteten; wie solches aus den unzehlichen Stellen der Schriften ihrer Poeten

und Weltweisen sattsam zu ersehen ist. Welche Freimüthigkeit aber Anlas gab, daß die Priester sie deswegen wie den Socrates und Xenocrates zu Religions-Ketzern und zu Atheisten machten. Die Poeten und die Bildhauer schufen im Gegentheil so viele Götter als sie wolten: jene fanden hier einen reichen Stof ihre Gedichte auszuschmücken, und diese wurden dadurch reich, wann sie die Aehnlichkeit der Poetischen Einfälle in einem von Holz oder Stein verfertigten Bilde lebhaft ausdrucken konten. Der Poebel, dessen grobe Sinnen nur durch dergleichen Vorwürfe konten geruhret werden, verehrte solche mit unbeschreiblicher Andacht, und die Priester fanden dabey ihren Vortheil indem sie demselben glauben machten was sie wolten. Also daß man wohl hier mit Recht sagen konte

Artis erat Laicos servili assuescere vinclo
Quodvis non potuit fraus pia fecit opus.

§. 39.

Was die Namen der Götter bey ihnen bedeuteten.

Es ist wahr, daß auch die vernünftige Heiden, wann sie von der Gottheit sprachen, sich des Worts Götter bedienten, mithin dadurch die einzele Zahl der Gottheit zu vervielfältigen schienen. Allein, alle diese verschiedene Benennungen, wie solches selbst der H. Augustinus angemerket hat, * beziehen sich bey ihnen nur auf das einzige höchste, und allmächtige

* De civit. Dei L. IV. c. 11.

tige göttliche Wesen, der aller Dinge alleiniger Ursprung, HErr und Meister ist. Jupiter, sagt er, ist nach der Meynung der Philosophen die Seele der Welt: Anima Mundi: welche nach ihren verschiedenen Wirksamkeiten und Eigenschaften auch verschiedene Namen bekommen hat. In den himmlischen Kreisen behält er den Namen von Jupiter: in der Luft heißt er Juno, in dem Meer Neptun, auf Erden Pluto, in der Hölle Proserpina, in dem Feuer Vulcan, in der Sonne Phöbus, in den Weissagungen Apollo, im Krieg Mars, im Weinbau Bachus, in der Ernde Ceres, in den Wäldern Diana, in den Wissenschaften Minerva. Alle diese sogenante Götter und Göttinnen zusammen machen nur den einzigen Jupiter aus, dessen verschiedene Tugenden und Wirksamkeiten durch diese verschiedene Namen vorstellig gemacht wurden. Diese Meynung findet sich noch weiter erläutert in einem Brief des Maximi an den H. Augustin und in der Beantwortung dieses an jenen. (a)

(a) Ep. 16, 17.

§. 40.

Beweis aus dem Aristotele, Seneca und andern.

Aristoteles selbst hat sich in dieser Sache deutlich erkläret, und sowohl als alle andre grose Weltweisen gelehret, daß nur ein einziges göttliches Wesen sey, dem man wegen seinen verschiedenen Eigenschaften und Tugenden

genden auch verschiedene Namen beygeleget habe. * Seneca sagt eben dieses. „ Wir „ verstehen, lauten dessen Worte, unter dem „ Jupiter den Beschützer und Beherrscher der „ Welt, das Leben und den Geist, den Herrn „ und Werkmeister dieses ganzen Welt-Ge„ bäudes, dem alle Namen eigen sind. Wilst „ du ihn das Verhängnis nennen, so wirst „ du nicht irren; dann er ist der, von dem „ alle Dinge sind und abhängen; die Ursache „ aller Ursachen. Wilst du ihn die Vorse„ hung nennen, so wirst du auch recht reden; „ denn er ist derjenige, durch dessen Rath die „ ganze Welt versorget wird, damit sie in „ ihrem Wesen erhalten werde und ihre „ Handlungen sich forttreiben können. Wilst „ du ihn die Natur nennen, so wirst du da„ durch nicht sündigen; dann er ist derjenige, „ aus welchem alle Dinge gezeuget sind, und „ durch dessen Geist wir leben. Wilst du ihn „ die ganze Welt nennen, so wirst du darinn „ auch nicht irren, wann du ihn betrachtest „ als denjenigen den du allenthalben und in „ allen Dingen siehest, ** der in alles ein- fliesset

* Arist. de mundo. c. 7.

** Hier irret unser lieber Seneca, indem er das Geschaffene von dem Schaffenden nicht genugsam unterscheidet. Spinoza und unsre heutige Materialisten fallen in eben diesen Irrthum. Man verlieret hier GOtt sobald man ihn findet. Nennet man ihn die Seele der Welt, so redet man wohl besser; allein man erschöpfet dadurch nur eine Eigenschaft seines Wesens; seine

„ fließet und der durch seine göttliche Kraft al-
„ les belebet und erhält. * Plinius lässet sich
auf gleiche Weise vernehmen. ** Die Theo-
logie der Egypter hat Plutarch *** eben so aus-
gelegt. „Die Weisen, sagt er, verehren das
„ Bild der Gottheit in den leblosen, geschwei-
„ ge in den lebendigen Geschöpfen. Man bil-
„ liget also keineswegs die Verehrung der Ge-
„ schöpfe, als in so weit man dadurch zum
„ Schöpfer, als der einzigen Gottheit er-
„ haben wird. Dieser Gottheit, ob sie gleich
„ einzig und ohne Theile ist, gibt man doch
„ verschiedene Namen, und erzeigt ihr auch
„ verschiedene Arten von der Verehrung und
„ Anbetung; nachdem es die Gesetze und die
„ Gebräuche in einem jeden Landmit sich bringen.

Es ist eine Verläumdung, sprechen die Hei-
den, nach dem Arnobius **** daß man
uns beschuldiget, als ob wir den höchsten
GOtt verläugneten. Wir nennen ihn den
höchsten GOtt und gütigsten Jupiter. Wir
weihen ihm unsere prächtigste Gebäude und
Ca-

seine Allmacht, Kraft und Weisheit ist unend-
lich, unumschränket und ewig. Moses und
die H. Schrift spricht am schönsten von GOtt.
Es ist aber eine Thorheit, Leute deswegen zu
Atheisten zu machen, weil sie von GOtt keine
richtige Begriffe haben. Wer hat GOtt je er-
kant oder wer ist sein Rathgeber gewesen?
Röm. 11, 34. fürwahr du bist ein verborgener
GOtt, du GOtt Israel der Heyland. Es. 45, 15.

* Natur. Quæst. L. II. c. 45. ** L. II. c. 7.
*** De Iside & Osoride. **** Advers. gentes L. I.

Capitolia, und beweisen dadurch, daß wir ihn über alle andre Gottheit empor setzen.

Clemens Alexandrinus (a) betrachtet die Philosophie als die Schule der Griechen, in welche GOtt weise Leute gesandt habe, welche bey ihnen dasjenige seyn musten was die Propheten bey denen Juden waren. Justinus Martyr (b) behauptet ausdrücklich, daß diejenige, welche nach der gesunden Vernunft gelebet hätten, solten Christen genennet werden; wie er dann auch diesen Namen dem Socrates und dem Heraclitus beygeleget hatte. Der H. Chrysostomus (c) sagt, daß diejenige welche die Götzen vor der Zukunft Christi verachtet, dargegen den wahren GOTT angebetet und ihr Leben nach den Regeln einer gesunden Sitten-Lehre geführet hatten, selig zu preisen wären, ob sie gleich den Glauben nicht gehabt hätten. Er nennet auch in seinen Predigten verschiedene Heiden, von welchen er glaubet, daß ihnen GOtt Barmherzigkeit hätte wiederfahren lassen z. E. den Socrates und Anaxarxes. Nach den Worten des H. Pauli kan man keineswegs denen frommen Heiden, welche in der Erkenntnis des wahren GOttes die reinste Tugend ausgeübet haben, die Seligkeit absprechen, denn er sagt ausdrücklich, GOtt habe die Zeit der Unwissenheit übersehen. (d) „ Ferner. Sintemal vor GOtt, „ nicht die das Gesetz hören, gerecht sind, „ sondern die das Gesetz thun, werden gerecht „ seyn. Denn die Heiden, die das Gesetz

nicht

„ nicht haben, und doch von Natur thun des „ Gesetzes Werk, dieselben, dieweil sie das „ Gesetz nicht haben, sind ihnen selbst ein Ge- „ setz. Damit daß sie beweisen, des Gesetzes „ Werk sey beschrieben in ihrem Herzen, sin- „ temahl ihr Gewissen sie bezeuget dazu auch „ die Gedanken, die sich unter einander verkla- „ gen oder entschuldigen. (e)

(a) L. I. und VII. Strom. (b) Apolog. C. LXI.
(c) Ep. ad Rom. (d) Ap. Gesch. 17, 30.
(e) Epist. Röm. 2, v. 13. 14. 15.

Wer über diese Materie weitläuftiger und gründlicher verlanget unterrichtet zu seyn, der lese den Steuchium Eugubinum de perenni Philosophia. Ein Buch welches sich bey uns sehr rar gemacht und deswegen wenig angeführet wird. * Ein sehr unwissender und wenig überlegter Eifer gegen alle heidnische Philosophie, hat vielen Geistlichen, die sich nicht gerne die Köpfe mit vielem Studiren verbrechen wolten, dahin verleitet dergleichen Bücher gering zu schätzen und verdächtig zu machen. Bey vielen war es auch eine reine aber unzeitige Zärtlichkeit, daß sie meyneten der christlichen Religion etwas zu vergeben, wenn sie in der heidnischen Weltweisheit gewisse Sitten-Lehren und Begriffe von göttlichen Dingen erkennen solten;

* Hieher gehöret auch das vortrefliche Werk des berühmten Cudworts: Systema intellectuale des Le Gendre Traité de l'opinion: des P. Baltus Jugement des SS. Peres sur la Morale de la Philos. payenne: die Sentimens des Philosophes payens u. a. m.

solten; da es doch der christlichen Religion vielmehr zu desto mehrerer Gewisheit und Erläuterung dienet, daß auch Menschen, die nichts anders als das Licht der Natur hatten, ihre Grund-Sätze, mitten unter den dickſten Finsternissen des Aberglaubens und der Abgötterey, bewähren halfen.

§. 41.

Paulus gibt darüber den Ausspruch.

Der Apostel Paulus, welcher die heidnische Theologie so gut als die hebräische innen hatte, und ein in allen Wissenschaften erfahrner Mann war, fassete deswegen die Athenienser mit ihren eignen Begriffen von der Gottheit. Er sezte voraus daß sie mit ihm eben denselben GOtt verehrten. „Ich habe gesehen, spricht „er, (a) eure Gottesdienste, und fand einen „Altar, darauf geschrieben war: dem unbe„kanten GOtt. Nun verkündige ich euch „denselben. Er ist derjenige der die Welt „gemacht hat und alles was darinnen ist. Er „wohnet nicht in Tempeln mit Händen ge„macht. Sein wird auch nicht von Menschen „Händen gepfleget, als der jemandes bedürfe; „indem er selber jederman Leben und Odem „giebt. Er hat gemacht, daß von einem „Blut alle Menschen Geschlecht auf dem gan„zen Erdboden wohnen; und hat ein Ziel ge„sezt und zuvor versehen, wie lang und weit „sie wohnen sollen, daß sie den HErrn suchen „und finden mögten; und zwar, er ist nicht „ferne von einem jeden unter uns, dann in „ihm leben, weben und sind wir, wie auch

„ einige Poeten bey euch gesagt haben. Wir
„ sind seines Geschlechtes, so wir dann gött-
„ lichen Geschlechtes sind; sollen wir nicht mey-
„ nen die Gottheit sey gleich den goldenen sil-
„ bernen Bildern, durch menschliche Gedan-
„ ken gemacht. GOtt hat zwar die Zeit der
„ Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er
„ allen Menschen, an allen Enden, Buse zu
„ thun; darum daß er einen Tag gesezt, auf
„ welchem er richten will den Kreis des Erd-
„ bodens, durch einen Mann, in welchem er
„ beschlossen hat und jederman vorhält den
„ Glauben, nachdem er ihn von dem Todt hat
„ auferwecket.

(a) Ap. Gesch. 17, 23. u. f.

Der Apostel billiget also hier nicht allein die Begriffe welche die Heiden hatten, wie er solches Zeugnis aus dem Arato angeführet, daß sie eines göttlichen Geschlechtes und aus GOtt gezeuget wären; sondern daß auch GOtt deswegen in ihnen seine Wirkungen hätte, mithin sie zu aller Weisheit und Tugend antrieb; Ovidius * bedienet sich gleicher Redens-Art:

Est Deus in nobis agitante calescimus illo.
Impetus. Hic sacræ semina mentis habet.

ferner **

Ista Dei vox est, Deus est in pectore nostro
Hoc duce prædico vaticinorque Deo.

* L. VI. Fastor. ** L. III. de Ponto. Man lese hiervon Augustinum L. de Spiritu & lit. C. 27. und Ep. 99. ad Evod.;

§. 42.

Dessen Ermahnung zum vernünftigen Gottesdienst.

Aus dieser Lehr-Art des H. Pauls erhellet deutlich, daß er den Griechen keinen andern GOtt verkündiget, als welchen sie selbst glaubten; Nur zeigt er ihnen, daß ihre Verehrung gegen denselben falsch und abgöttisch sey; indem er sie zugleich unterrichtet, wie sie ihn durch Christum im Geist und in der Wahrheit anbeten solten. Dieser Unterricht gehet uns auch noch heut zu Tage an, auf daß wir unsern Gottesdienst, nicht wie es einem jeden Schwermer träumet, oder der eigennützigen Clerisey vortheilhaft dünket; sondern vernünftig anstellen sollen. Er ermahnet uns deswegen, alles wohl zu prüfen. (a) Diese Prüfung erfordert einen freyen, aufrichtigen, die Wahrheit liebenden und von Vorurtheilen gereinigten Verstand, damit der Erkentnis derselben nichts im Wege stehen möge. Nichts ist verdächtiger, ja nichts ist schändlicher für die Religion, als wenn wir derselben die Vernunft entziehen. Wie soll ein zur Erkenntnis der Wahrheit gemachtes Geschöpfe, eine Wahrheit prüfen und annehmen können, wenn es nicht darzu die Vernunft gebrauchen soll? und wie kan diese etwas für wahr annehmen welches ihren natürlichen Begriffen entgegen ist? Allein, sie muß sich auch bescheiden. Ihre Kräfte und Einsichten erstrecken sich nicht weit. So weit aber als sie reichen, muß man sie gebrauchen. Solte der erleuchtete Apostel

der uns alles zu prüfen und das Gute zu behalten befielet (b) zu unsern Tagen wiederkommen und unsere Gottesdienste sehen, so würde er, allem Vermuthen nach, damit wohl eben nicht zum besten zu frieden seyn; denn was thun wir anders, als daß wir die wahre Religion meistentheils nur in das Aeuserliche setzen, und das Inwendige, wo der Tempel des H. Geistes ist (c) und GOtt im Geist und in der Wahrheit will angebetet seyn, (d) allen unreinen Begierden offen lassen? Was thun wir anders als daß wir an statt der Liebe, die uns unter dem einzigen Haupt der Kirche, JEsu Christo, auf ewig vereinigen solte, uns durch schnöde Zanksucht und Wörter-Kriege von einander trennen; ja gar uns einander schmähen, lästern, hassen und verfolgen. Was thun wir anders, als daß wir hier und da mit der Religion ein schändliches Gewerbe treiben, und die Gaben des Geistes um Geld verkaufen? (e) Sind dieses weniger Kennzeichen eines wirklichen Unglaubens als die Greuel und schnöde Götzen-Dienst bey den Heiden?

(a) Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. Phil. 1, 10. 1 Theß. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. (b) 1 Theß. 5, 21. (c) 1 Cor. 6, 19. (d) Joh. 4, 23. (e) Ap. Gesch. 8, 20.

§. 43.

Beschluß.

Es ist und bleibet demnach nur eine einzige und ewige Wahrheit. Die Erzväter in Chaldea verkündigten solche denen benachbarten Völkern in Orient, die Egypter verfielen zwar

in

in die Abgötterey; allein ihre Weisen erhielten davon doch noch immer die vornehmste Begriffe. Diese kamen aus Egypten nach Griechenland und Italien. Unzehlige Weisen, darunter Orpheus, Pythagoras und Plato die vornehmste waren, suchten solche durch eine gereinigte Philosophie, mitten unter den Finsternissen des Aberglaubens und der Abgötterey wieder empor zu bringen. Ja man findet bey ihnen solche Stellen, welche, wie Tertullianus redet, Zeugnisse einer natürlich-christlichen Seele sind. * Endlich erklärte sich alles unter der Erscheinung des Sohns Gottes im Fleisch. Man sah hier alle Weissagungen aufgedeckt, und die heilige Regungen der Weisheit und der Tugend, welche auch die ruchlosesten Sitten der abgöttischen Völker in den Herzen redlicher Leute nicht auslöschen konten, mit ihrem Ursprung sich wieder vereinigen. Ich schliese diese Betrachtung mit denen anmerkungs-würdigen Worten des schon mehrmahls angeführten Steuchii Eugubini. O beata palam tempora, rief er aus; quibus veritas hæc, hæc Theologia manifestissima, de

 cœlo

* Testimonium animæ naturaliter Christianæ. Tertull. de test. animæ. Viele glauben deswegen daß die fromme Heiden fidem implicitam in Christo gehabt, und also auch, nachdem sie in diesem Leben gewandelt hätten, ihren Lohn empfiengen. Siehe hierüber Miscellan. Leibnizii p. 246. wo er verschiedene Zeugnisse einiger römischen Theologen anführet, welche allen denenjenigen die GOtt wahrhaftig lieben, (ohnerachtet aller ihrer Irrthümer) die Seligkeit zusprechen.

cœlo refulsit, quam Philosophi videbant & non videbant. Occurrebat oculis, sed quia non erat, quantum postea luminosa, totaque lucis suæ flumine prorumpens, rursum oculos eorum delusos, in quadam caligine relinquebat. Eadem igitur est vetus ac nova Theologia; nec alium adoramus Deum autorem principemque generis humani atque illi. Si quidem & Plotinus affirmat sermones hos, nunc de magnis his principiis habitos, de Verbo, de Imagine summi boni, de prima causa, de opifice, non esse novos, sed longe antiquissimos, quæ nunc a nobis dicantur esse quasi interpretationes eorum. Verissima profecto dixit. Hæc enim novissima Theologia, rescidit velum, omnia quæ laterent patefecit, omnem caliginem distulit. Quo circa quum sint hæc nostra solum prædicatione & professione manifesta, sed ipsorum quoque Philosophorum testimonio probata, non video, quid Philosophiam a Theologia disjungat. . . . . Constat quam fallantur, hallucinentur miserisſimi Hebræi, quos equidem ad hæc aspicienda invitarem, nisi scirem eos dare operam, ut perpetuo cum ratione insaniant, & quibus imperitia malitiaque reddat incognitam & ingratam omnem veritatem. *Eugub. de perenni philosophia L. I. in fine pag. 95.*

Vierte

Vierte Betrachtung,

Von der Vereinigung der verschiedenen Secten in der Religion.*

§. 1.

Alle Christen sind im Grund des Glaubens miteinander einig.

Die ganze christliche Religion gründet sich auf eine göttliche Offenbarung; diese Offenbarung ist in gewissen heiligen Büchern enthalten, welche von allen Christen, sie seyen von welchen Secten sie wollen, für die Richtschnur ihres Glaubens erkant und angenommen werden. Alle ihre besondere Lehr-Sätze und Glaubens-Formen beziehen sich darauf. Alle Christen sind also in dem Grund ihres Glaubens miteinander einig und der ganze Zwiespalt haftet nur auf ihren unterschiedenen Auslegungen und Lehr-Begriffen.

* Wie ich diese Materie schon mehrmahlen anderwärts behandelt, so wird man mir erlauben davon hier einen kurzen Auszug zu machen.

§. 2.

Die verschiedene Auslegungen gehören nicht zu den Grund-Wahrheiten.

Diese unterschiedene Auslegungen betreffen entweder die Grund-Wahrheiten zur Seligkeit, oder gewisse Neben-Puncten, welche zu erörtern eine besondere Fähigkeit erfordert werden. Grund-Wahrheiten brauchen keiner weitläuftigen Auslegung. Sie sind kurz, deutlich und so beschaffen, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch annehmen und verstehen kan. * Sie beziehen sich einzig und allein auf die Erkentnis des allmächtigen Gottes und auf gewisse mit dieser Erkentnis verbundenen Pflichten. ** Alles was zu diesem Endzweck nöthig ist, das sind Grund-Wahrheiten, die weiter

* Ad articulum fidei fundamentalem, sagt ein gelehrter evangelischer Theologus, pertinet I. ut in tabulis sanctioribus crenitu cognituque necessariis esse haud obscure affirmatur. II. Ut evidentur in iisdem expressus conspiciatur. III. Ut ac quovis homine indocto quoque & illiterato capi possit. *Pfaffii aphor. theol. dogm. & moral.*

** Scopus religionis est reverentiam ac amorem Dei animis nostris ingenerare nosque ad certa officia impellere. Itaque veritates, ad scopum illum maxime faciunt, sunt maxime momentosæ quæ autem vel nullatenus vel parum admodum ad finem illum referuntur, eæ procul dubio minoris momenti adeoque non omnino necessariæ existimandæ sunt. Ille est optimus Theologus, non qui plurimum disputat, sed qui optime vivit & optime vivere docet. *Turretini Cogitat. theol.*

weiter keinen scharfsinnigen Verstand erfordern. Was aber über die gemeine Begriffe der Menschen hinstreichet, das kan nicht mit zu den Grund-Wahrheiten gerechnet werden; Es ist bekant, daß denen Einfältigen der Heiland das Himmelreich mit einem grosen Vorzug zu erkennet. (a) Unter diesen Einfältigen wurden sogar auch die Kinder mit begriffen. Diese aber haben keine oder doch sehr wenig Wissenschaften.

(a) Matth. 18, 3.

§. 3.

Die Grund-Wahrheiten sind zum Christenthum zulänglich.

Ich bin sehr überzeugt, daß man in den Grund-Wahrheiten, worüber die ganze christliche Kirche miteinander übereinstimmet, Materie genug finden wird, sein Leben zu bessern und ein guter Christ zu werden, wenn es uns anders darum zu thun ist. Da wir im Gegentheil durch die übertriebene und zur Unzeit angewandte Gelehrsamkeit, die Religion, wo alles auf den blosen Glauben an Christum und auf ein gottseliges Leben ankomt, mehr verwirren, wo nicht gar zu einem Spiel unserer Affecten und unserer Einbildungen machen. Die Gaben des Geistes sind eben so ungleich ausgetheilet, als die Schätze und Reichthümer dieser Welt. Es giebt Arme, es giebt Reiche. Diese Ungleichheit aber verhindert keineswegs, daß wir nicht alle zusammen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen solten. Die Gesetze, welche unsern äuserlichen

Handlungen Maas und Ziel setzen, halten dieselbe in Ordnung. Nicht aber eine gleiche Art zu denken über Dinge die blos speculativisch sind, und die wir nicht anders als nach gewissen Fähigkeiten, die nicht von unserm Willen abhängen, einsehen können. Solten die göttlichen Gesetze, die nur auf die Liebe und auf den Frieden dringen, nicht gleiche Wirkung haben?

§. 4.

Unterschied der Grund-Wahrheiten und göttlichen Tiefen.

Ein Mensch der aufrichtig Erkentnis und Wahrheit sucht, findet solche in allen Bücher der H. Schriften. Er betrachtet mit Paulo die Tiefen des Reichthums beydes der Weisheit und Erkentnis GOttes. (a) Er freuet sich in diesem Licht zu wandeln. Er ist davon ganz durchdrungen. Er stehet gleichsam bey heiterer Luft auf einem hohen Berg, wo sein forschendes Aug, die unendliche Pracht der Natur in einem weiten Erdstreich vor sich siehet. Er erkennet zwar nur die nechste Vorwürfe; aber die Ferne, die Höhe, die Tiefe erhebet den Geist noch zu mehrer Andacht und Verwunderung. Gleichwohl sind die meisten Sachen die nur einen einzigen Blick ausfüllen, in ihrer eigentlichen Natur und Gestalt nicht zu betrachten; noch von denen andern, die sie umgeben, zu unterscheiden. Ich lese die H. Schrift. Ich gründe darauf meinen Glauben. Die nächste Wahrheiten welche meinen

nen Lebens-Wandel reguliren und mir die Liebe einer für mich geneigten Gottheit entdecken, sind die nächste Vorwürfe meiner Erkentniß. Ich sehe solche stets vor mir. Die entfernte Wahrheiten aber, die ich eigentlich nicht anders als mit den blosen Glaubens-Augen erreichen kan, sind die weite Gegenden der Haußhaltung GOttes, dessen verborgene Rathschläge, Eigenschaften, Absichten, Allmacht, Weisheit, Ewigkeit; ferner, dessen Straf-Gerichte, dessen Heils-Ordnung in der Sendung seines einzigen Sohns u. s. w. Wie nun derjenige der ein gutes Auge hat, oder sich einer richtigen Perspective bedienet, unendlich mehr Dinge entdecket und unterscheidet, als einer der ein kurzes und blödes Gesicht hat; also siehet auch ein scharfsinniger und von GOtt erleuchter Verstand in der H. Schrift und in göttlichen Dingen unendlich mehr Wahrheiten und anbetenswürdige Vorwürfe, als ein blöder und kurzumschränckter Geist, dem kein Strahl eines göttlichen Lichtes erleuchtet. Denn das Geheimnis des HErrn ist unter denen die ihn fürchten nnd seinen Bund lässet er ihnen wissen. (b)

(a Röm. 11, 33. (b) Ps. 25, 24.

„ Glauben oder nicht glauben, sagt ein berühmter Engelländer * ist bey einer Person weder eine Tugend noch ein Laster; wann sie nämlich alle mögliche Mittel gebrauchet, Unterricht zu erlangen. Ist ein Satz klar,

„ so

* Whitby letzte Gedanken p. 220.

„ so müssen wir ihm Beyfall geben ; dieser
„ Beyfall ist weiter keine Tugend noch Gott-
„ seligkeit. Ist aber ein Satz nicht klar, so
„ können wir solchen nicht annehmen. Wir
„ müssen wenigstens an dessen Richtigkeit zwei-
„ feln. Wie kan also dieses ein Verbrechen
„ seyn, wann wir dasjenige nicht thun, was
„ uns unmöglich ist? Wie können wir etwas
„ für eine Wahrheit halten, was uns als eine
„ Wahrheit nicht einleuchtet?

§. 5.

Uebereinstimmung in den Begriffen ist unmöglich.

Eine gleichförmige Uebereinstimmung in den Begriffen und Meynungen ist bey dem Menschen, der Natur nach, unmöglich. Es wiederstrebet solches der Einrichtung unseres cörperlichen Gebäudes. Insonderheit der Beschaffenheit unseres Gehirns, bey denen verschiedenen Wirksamkeiten und Einflüssen der äuserlichen Vorwürfe. Alles dieses macht, daß unsre Ideen und Fähigkeiten nach unendlichen Graden von einander unterschieden sind. Wir müssen also von einem Menschen nicht mehr fordern, als GOtt durch die Natur in ihn geleget hat. Die Starken müssen die Schwachen tragen. Wem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. (a)

(a) Luc. 12, 48.

§. 6.

Hindert aber nicht an der Vereinigung.

Dieser Unterscheid von Gaben und Begriffen, hindert unterdessen nicht, daß man sich in dem Glauben und in der Liebe miteinander in der äuserlichen Kirche vereinigen solte. Wer wolte alle Begriffe derer die zusammen in die Kirche gehen untersuchen? sollen deswegen die dem gemeinen Wesen so höchstschädliche Trennungen, die nichts als Unordnung, Zwietracht und Feindseligkeit gebähren, unter den Bekennern des Evangelii, als der Bottschaft des Friedens, nie aufhören mögen. Ein blinder Meynungs-Eifer, eine eingebildete Rechts-Glaubigkeit und eine schwermende Andacht verwirren die gesundeste Lehr-Begriffe von der Religion. Die Gelehrten sind von ihren Wissenschaften eingenommen, sie zanken und streiten über Dinge, die sie selber nicht verstehen, und die sie doch andern zumuthen, daß sie solche glauben sollen. Es sind so viel Kirchen, so viel Secten, so viel Glaubens-Formen, daß man nicht weis, wo man sich hinwenden soll.

§. 7.

Christus vereiniget alle Glaubigen.

HErr du hast Worte des Lebens, spricht der H. Petrus. (a) * Ich weis daß man un-

* Ueber die Worte: HErr wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens: Jo, 6, 68.

unmöglich in der Religion einen bessern Weg einschlagen kan, als derjenige ist, den uns Christus und seine Apostel selbst gelehret haben. Ich weis daß alle redliche und unpartheyische Christen darüber mit mir einerley Meynung führen und allezeit geführet haben. Berufen sich die Ketzer und Freigeister auf eben diesen Grund, so halt ich sie in Ansehung dieses Grundes für keine Ketzer und Freigeister mehr. Wir erkennen uns zu einerley Religion, so bald wir einerley HErren, einerley Gesetz und einerley Offenbarung annehmen. Sind unsre Begriffe und Einsichten von einander unterschieden; Sind wir über diese oder jene Geheimnisse mit ihnen nicht gleicher Meynung; Legen sie einen und denselben Spruch anders aus; Urtheilen sie verkehrt; Rühren mich ihre Irrthümer; So führ ich sie einfältig wieder auf unsern allgemeinen Grund zurück, und wir sind einig, so bald wir uns erklären, daß wir uns an Christum und an das Buch seiner Zeugniße halten. Warum soll ich mich darüber erzörnen, daß andre mit mir nicht einerley Begrif-

fe

Wir suchen in entlegnen Gründen
Was wir in unserm Hertzen finden.
Hier ist des HErrn geweihter Ort.
Was lauffen wir nach fremden Schaaren,
Die uns vergebens offenbaren,
Der HErr ist hier, der HErr ist dort.
Er selbsten ist des Lebens-Wort.
HErr schenk uns dich das höchste Gut
Nichts kan den trägen Geist erheben,
Als wenn man durch des Glaubens-Leben,
Dich liebt und deinen Willen thut.

se und Meynungen haben? Das mechanische Gebäude ihres Cörpers, ihre Gestalt, ihr Gesicht, ihre Sprache, ihre Art zu denken ist anders, als die meinige; Haben sie sich, hab ich mich selbst gemacht? Vielleicht bin ich in ihren Augen eben so übel gebildet und so unverständig, als sie in den meinigen scheinen. Wollen wir uns einander deswegen die Pflichten der Liebe und des geselligen Lebens versagen? Dieses würde weder dem einen noch dem andern vortheilhaft seyn. Wir sind beyderseits Menschen, Geschöpfe GOttes, und was noch mehr, Christen. Wir haben einerley GOtt, einerley HErrn, einerley Gesetze. Die Verschiedenheit unsrer Eigenschaften unterscheidet wohl unsre Gaben, aber nicht unsre Rechte, welche wir als Glieder Christi mit einander gemein haben.

(a) Joh. 6, 68.

§. 8.

Der Glaube gründet sich auf keine deutliche Begriffe.

Der Glaube erfordert nicht eine deutliche Auseinanderlegung derjenigen Dinge, welche in der H. Schrift vorkommen und sich auf göttliche Handlungen beziehen. Wir glauben solche, weil sie die Merkmale der Göttlichkeit haben, und sich sowohl auf eine gewisse Offenbarung, als auf die Geschichte der Welt gründen. Wir haben davon keine deutliche Begriffe. Wir sehen nicht ihre Ursachen, ihren Zusammenhang, ihre wesentliche

Be-

Beschaffenheit. Allein sie sind göttlich und unser Verstand ist menschlich. Dieser siehet kaum was vor ihm ist. Wie kan er, was von ihm unendlich entfernet ist, beurtheilen? Glaubet man nicht unzehlich viele Dinge, davon man öfters doch nicht den geringsten Grund anzugeben weis, warum man solche glaubet? Wie vielmehr und wie viel sicherer kan man Dinge glauben, welche die Merkmale der Göttlichkeit auf allen Seiten mit sich führen. Alles ist nicht für alle geschrieben. Ein jeder aber findet in der H. Schrift so viel als ihm zum Glauben und zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig ist. Das Maas unseres Gehorsams übersteiget nicht das Maas unsrer Kräfte. Mehr fordert GOtt nicht von uns, als er in uns geleget hat; denn sein Thun ist gerecht und sein Wesen ist lauter Liebe.

§. 9.

GOtt leget uns keine schwere Fragen vor.

GOtt leget uns also keine schwere Fragen vor. Er macht uns seinen Willen kund. Er giebt uns Gesetze und verknüpfet mit ihrer Beobachtung unsre Seligkeit. Ist dieses nicht genug? Kommen uns Dinge vor, die über unsern Verstand sind, so halt man sich an diejenige, die man verstehet. Die nöthigste Wahrheiten sind auch die einfältigsten und deutlichsten; sie stimmen mit einander überein; man findet sie allenthalben; sie sind ohne Wiederspruch und durchgehends angenommen. Ein vernünftiger Mensch glaubet sie, weil er ver-

nünftig ist. Wann ich mich in Betrachtung speculativischer Wahrheiten betrüge: Wann mein Verstand Irrthümer annimt, ohne dabey etwas böses zu gedenken oder vorzuhaben; so wird diese Schwachheit die höchste Majestät nicht beleidigen; sie siehet auf das Herz und wie es gemeynet ist, und hat mehr Wohlgefallen an der aufrichtigen Einfalt eines Ungelehrten, als an allem hohen Witz der eitlen Weisen.

§. 10.

Von den zweyen Grund-Sätzen der Religion.

Die ganze christliche Religion beruhet auf zweyen Grund-Sätzen, nämlich auf dem Glauben, und daß wir den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die Wahrheit des ersten Grund-Satzes ist zur Genüge beydes durch die geistliche als weltliche Geschichten bewiesen. Es ist eine allgemeine Uebereinstimmung, unter den Propheten, unter den Evangelisten, unter den Aposteln und unter den Begebenheiten der Welt. Ich sehe hier die Zerstörungen der Städte; den Umsturz der Monarchien, die Ausrottung ganzer Völker: Ich sehe die entsetzliche Folgen des auf den Juden liegenden Fluchs. Ich finde in allen diesen Begebenheiten einen unwiederleglichen Beweis von der Wirklichkeit, daß JEsus der Meßias sey, an welchen ich glauben soll. Die Wahrheit des zweyten Satzes beziehet sich auf das göttliche Gesetz und die Pflichten der Menschen. Nichts ist klarer. Ein Schriftge-

lehrter, stund auf und fragte JEsum: Meister, was soll ich thun um das ewige Leben zu erlangen? Was ist, sagte JEsus; im Gesetz geschrieben? Du solt, antwortete der Schriftgelehrte, den HErrn deinen GOtt lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seel, aus allen Kräften und ganzem Gemüth und deinen Nechsten als dich selbst. JEsus sprach darauf: du hast recht geantwortet: thue das, so wirst du leben. (a) Man kan nicht eigentlicher und mit mehrer Deutlichkeit auf eine so cathegorische Frage antworten, die mit einmahl in wenig Worten alle die Zänkereyen entscheiden, welche unter dem belesenen und gelehrten Volk zu entstehen pflegen. Ein Volk, das von allen Zeiten her die deutlichste und einfältigste Wahrheiten verwirret hat, um die Scharfsinnigkeit ihrer eignen Einsichten und Lehr-Sätzen gelten zu machen.

(a) Luc. 10, 20:25.

§. 11.

Unterscheid der Wahrheiten in der H. Schrift.

Die Wahrheiten welche wir in den H. Schriften lesen, sind entweder nach der allgemeinen Fähigkeit der Menschen eingerichtet, oder aber sie betreffen die Weisheit, die im Verborgenen liegt, und die unerforschliche Wege des grosen Beherrschers der Welt. Diese beziehen sich blos allein auf GOtt; Jene aber sind gesetzlich und gehen auf den Menschen: sie lehren ihn wie er sich gegen das allmächtige Wesen verhalten, in dessen

Absich-

Absichten eingehen und dessen Willen vollbringen soll. Die Treue in dem Gesetzlichen wird uns einen Aufschluß und eine Klarheit nach der andern geben in dem Göttlichen. In seinem Licht sehen wir das Licht. (a) Wir müssen uns also diejenige Stralen, die von diesem hohen Licht auf uns abschiesen, erleuchten lassen und dabey unsre Vernunft nicht über ihr Ziel messen. In göttlichen Dingen dienet sie zu weiter nichts als zur Prüfung, dessen was man für Göttlich ausgiebt; genug, wenn sie die Merkmalen der Göttlichkeit in einer Sache findet; hier stehet sie still: sie schweigt und glaubt. Wolte man in der Christenheit so viele besondere Kirchen und Gemeinden einführen, als besondere Lehr-Sätze und Meynungen unter den Christen herrschen, so würden derselben unzehlich viel seyn müssen. Sehen wir aber auf die allgemeine Wahrheiten und den einzigen Grund unsrer Seligkeit, so wird uns dasjenige was uns Christus und seine Apostel gelehret haben genug seyn, um uns im Glauben und in der Liebe mit einander zu vereigen, und zusammen einerley Gottesdienst zu pflegen.

(a) Ps. 36, 10.

§. 12.

Symbolische und eigne Lehr-Sätze hindern die Vereinigung.

Dieses ist wohl gut, wird mancher sagen, wie sollen aber die ganz verschiedene Religions-

Secten hier zusammenstimmen? der Catholick wird seine Traditionen, seine Concilien, seine Ceremonien, besonders aber die so wichtige Unfehlbarkeit der Nachfolge auf dem Stuhl Petri nicht aufgeben wollen. Die Protestanten werden immer auf das Pfaffen und Mönchs-Wesen, auf die Meß, auf die Wallfahrten, auf die Anrufung der Heiligen, und dergleichen Dinge schelten; unter sich selbst aber werden sie eben so wenig einig seyn. Der Lutheraner wird eine leibliche, der Reformirte aber nur eine symbolische Gegenwart im H. Abendmahl erkennen, und also diesen Artikel zuvor ausgemacht wissen wollen. Jener wird diesem noch, überdem was gesagt worden, eine Schrift von mehr als hundert theologischen Fragen vorlegen, und ihm zumuthen, solche zu unterschreiben; der andere aber wird mit gleichem Eifer auf seinem Dortrechtischen Synodal Glaubens-Bekentnis bestehen bleiben. Und was würden erstlich die Armenianer, die Griechen, die Episcopalen und Presbyterianer in Engelland, die Socinianer, die Menonisten, die Enthusiasten, die Pietisten, die Gichtelianer, die Dippelianer, die Herrenhuter u. s. f. bey einer solchen neu aufzurichtenden allgemeinen christlichen Kirchen-Vereinigung zu erinnern haben? Eine jede Secte würde das Modell davon, nach ihren eignen Lehr-Sätzen entwerfen, und keine der andern nachgeben wollen. Und wie solten sie dieses thun? da jede Parthey sich für die Rechtglaubige hält und die andren noch mehrer

rer Irrthümer beschuldiget als sie wirklich haben? Unter diesen zänkischen Hauffen ist also keine Vereinigung zu hoffen, so lang sie nicht, ein jeder für sich, ihre eigene besondere Satzungen verlassen und bey den Grund-Wahrheiten, wie uns solche Christus und seine Aposteln gelehret haben, einfältig stehen bleiben.

§. 13.

Sie ist deswegen von den Geistlichen nicht zu hoffen.

Will man ein so wichtiges Geschäft, als die äuserliche Kirchen-Vereinigung ist, denen Geistlichen allein überlassen, so weis man schon im Voraus, daß daraus nichts werden wird. Sie haben noch nie eine Friedens-Versammlung gehalten, daß sie nicht, indem sie die alte Zwistigkeiten haben beylegen wollen, neue auf die Bahn gebracht hätten. Ein jeder Theil wird als Uberwinder den Kampfplatz verlassen und stolz über den Sieg, den er nicht hat erhalten können, die Sachen in dem Stand lassen wie zuvor. Keiner ist dabey wahrhaftig entschlossen, seine Irrthümer fahren zu lassen, im Fall er derselben solte überwiesen werden; auch der bescheidenste Lehrer ist hier eifrig sein Lehr-Gebäude zu vertheidigen und nichts daran zu ändern. Furchtsamer als er meynt und durch offentliche Eidschwüre an die Satzungen seiner Kirche gebunden, so muß ihm stets bange seyn, Amt und sein Gewissen zusammen zu vergleichen.

§. 14.

Wer in dieser Sache Richter seyn soll.

Die Geistlichen sind demnach diejenigen, welche unter sich Streit haben. Wer soll also unter ihnen Friede machen? Sie können nicht Partheyen und Richter zugleich seyn. Es muß demnach ein anderer Richter die Streitende auseinander setzen und zur Ruhe verweisen. Die Geistlichkeit macht einen Theil der Republick aus Eine Republick muß ein würdiges Oberhaupt, und dieses einen Rath weiser und ausgesuchter Männer an der Seite haben. Die Geistlichkeit muß also die Macht und das Ansehen der Regierung erkennen und dessen Aussprüche gelten lassen; nicht in Sachen, welche die Freyheit der Gewissen an und für sich selbst betreffen; denn die Gewissen stehen allein unter der Macht des grosen Beherrschers der Welt; sondern nur in Ansehung der äuserlichen Verfassung der Kirche, welche auf die Ordnung, auf die Ruhe und auf die Erhaltung der christlichen Religion überhaupt, abzielen; anders ist aus der Sache nicht zu kommen. Ein Magistrat, der nach Masgebung der göttlichen und bürgerlichen Gesetzen bestellet wird, hat jederzeit die Muthmassung für sich, daß er sowohl in Religions-Sachen erfahren sey, als erfordert wird, das wesentliche und nothwendige davon einzusehen, den offentlichen Gottesdienst einzurichten, den Frieden zu handhaben und die Zänkereyen zu verbieten,

welche

welche zu Spaltungen und Sectirereyen verleiten. *

§. 15.

Vorurtheile, welche uns noch gefesselt halten.

Wir hängen allesamt noch zu sehr an unsern Vorurtheilen und Gebräuchen, welche durch den Irrthum sich eingeschlichen und durch die Erziehung sich fortgepflanzet haben; mithin durch das Ansehen so vieler Jahrhundert verehrungs-würdig scheinen Man muß nicht denen Meynungen, welche durch einen allgemeinen Beyfall der Völker sind angenommen worden, allzukühn entgegen sprechen; man muß aber auch nicht zu viel Furcht haben, dasjenige was darinn übertrieben und zu Misbräuchen ausgewachsen ist, zu entdecken, um der Wahrheit, die man unterdrücket, redlich beyzustehen. Lasset uns einmahl das Herz fassen und weise werden. Lasset uns der Kirche ihre erste Unschuld und Reinigkeit wiedergeben. Lasset uns die thörichte Fragen aufheben, die keinen Nutzen haben und nur Zank gebähren. (a) Seit dem der Mensch seine Aufrichtigkeit verlohren hat, sucht er nichts als Künste, er kennet nicht mehr diejenige liebenswürdige Einfalt, welche dem HErrn sowohl gefält und uns der heiligsten

* Siehe hierüber H. Grotium de Imperio summarum potestatum circa sacra. Imgleichen was Brunnemann, Carpzov, Lynck, Puffendorff, Thomasius, Böhmer, Pertsch und andere mehr über diese Materie weitläuftig geschrieben haben.

kigsten Eindrücke fähig macht. Was halten wir uns noch viel mit unsern Glaubens-Formen und Ceremonien auf? Ist es nicht eine grose Thorheit uns der Geistlichen halben mit einander zu entzweyen und über Dingen zu disputiren, die wir nicht verstehen. Die Religion hat niemahl ein Majestätischer Ansehen als in ihrer natürlichen Einfältigkeit. GOtt verherrlichet sich selbst in der Natur und in unsern Herzen. Die äuserliche Pracht, der Pomp, die Aufzüge und die wunderliche Ideen die man damit verknüpfet, machen die Religion in den Augen weiser Leute unkenntlich und bey den Freigeistern zum Gespött.

(a) 2 Thim. 2, 23.

§. 16.

Die Streit-Puncte soll man auf die Seite setzen.

Wollen wir uns in Christo mit allen seinen Bekennern und Gliedern glaubig vereinigen, so müssen wir uns an ihn allein halten: Er ist der Weg die Wahrheit und das Leben. (a) Wir müssen uns einander lieben und dem Frieden nachjagen. Wir müssen alle streitige Puncten ganz auf die Seiten setzen und uns mit einander auf die von uns allen überhaupt angenommene Grund-Wahrheiten, so wie sie in den H. Schriften enthalten sind, fest setzen, ohne etwas darzu oder davon zu thun. Der einzige Glaube an Christum und die damit verbundene Pflichten sind von einer solchen Art, daß sie nothwendig

dig alle Zwietracht, und allen Hochmuth von eigner Vortreflichkeit uns benehmen; sie weisen uns zur Liebe, zum Frieden und zur Demuth. Es ist da wenig zu disputiren, wo es nur darauf ankomt seinen Glauben in der Liebe durch gute Werke zu zeigen. (b)

(a) Joh. 14, 6. (b) Jac. 2, 18.

§. 17.

Misbräuche welche den äuserlichen Gottesdienst verunreiniget haben.

Was die Vereinigung bey dem äuserlichen Gottesdienst betrift, so wissen wir zwar, daß GOtt nicht in Tempeln wohnet, die mit Händen gebauet sind. (a) Wir selber sind, wann wir glaubig sind, Tempel des heiligen Geistes, (b) Tempel des lebendigen Gottes, (c) wo er will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. (d) Dieses aber will nicht sagen, daß nicht der öffentliche Gottesdienst zugleich GOtt angenehm und für die Menschen nöthig sey, um in der Gemeine dessen heiligen Namen anzubeten, um sein göttliches Lob zu besingen, um seinen Beystand anzuflehen und seine Wahrheiten dem Volk zu verkündigen. Allein, welche Misbräuche haben nicht diese schöne Gottesdienste besudelt? Nichtswürdige Menschen, die so unverschämt als kühn waren, bedienten sich dieser Gelegenheit des Aberglaubens eines unwissenden Volks, um über die Gewissen zu herrschen und die Reichthümer der Welt sich zu zueignen. Ihre Maskeraden entheiligten

die andächtigste Gebräuche, und ihre Gauckeleyen machten den ganzen äuserlichen Gottesdienst zu einem weltlichen Schauspiel. Die Wahrheit, welche noch allein den Fortlauf dieser geistlosen Schwermereyen sich wiedersetzen konte, wurde darüber in Bann gethan. Man muste um orthodox zu seyn, auf die gesunde Vernunft Verzicht thun und sich lenken und leiten lassen, wie die Roß- und Maul-Esel die keinen Verstand haben. An statt also die Menschen an die einzige wahre Religion, nämlich an das Evangelium zu verweisen, machten sie täglich neue Gesetze und neue Glaubens-Formen, welche sie noch darzu mit so viel äuserlichen Ceremonien, Aufzügen, Spielwerken, und, wenn man es sagen darf, heiligen Betrügereyen vermengten, daß die Leute, von dem christlichen Glauben abkamen, und daraus sich eine Religion machten, die Religion selbst auszurotten; wie die Kirchen-Geschichten leider davon sattsam Nachricht geben.

(a) Ap. Gesch. 17, 24. (b) 1 Cor. 3, 16.
(c) 2 Cor. 6, 26. (d) Joh. 4, 29.

§. 18.

Nothwendigkeit solche abzuschaffen.

Wir leben zwar, GOtt dem höchsten sey Dank, zu einer Zeit, wo wir dergleichen grobe Ausschweifungen in der äuserlichen Kirche nicht mehr wahrnehmen; allein der Geist der Zwietracht, der Secten und Ketzermacherey herrschet noch allenthalben und zerstöret die beste

ste Anschläge, die zum Heil der menschlichen Gesellschaft vorgebracht werden. Wollen wir uns endlich nicht einmahl heilig herzhaft entschliesen, uns von denjenigen Vorurtheilen zu entledigen, die man uns von Jugend auf beygebracht hat, und welche eine stets fortdaurende Gewohnheit bey uns unterhält? wie lang wollen wir noch anstehen, uns von allen diesen Weitläuftigkeiten loszumachen und in die wahre evangelische Freiheit zu setzen? Solten wir nicht einmahl den edlen Endschluß fassen, und darinn unser Ehre suchen Christen zu heissen und auch solches in der That zu seyn? Wollen unsre Geistlichen nicht unter sich Friede machen, so lasset uns solchen von uns selbst, von einer christlichen Obrigkeit und von den wahren Gliedern Christi erwarten; deren es noch unter allen Kirchen und Secten giebt. Haften unsre Geistlichen noch auf ihren Lehr-Gebäuden und eignen Satzungen, so lasset uns ihnen die Lehren des Heilandes und seiner Apostel entgegen setzen. Die Friedfertigen und wahre Geistlichen werden unsern Eifer unterstützen helfen und mit uns eine gemeinschaftliche Sache machen. Mit Disputiren und Schriftwechseln wird der Glaube nicht erbauet. Ist es nicht genug am Tage, daß der Staat durch unsere gelehrte Zänkereyen verwirrt, das Licht des Evangelii verdunkelt, die Menschen gegen einander erbittert, und die heiligste Pflichten der Natur verletzet werden? Wie barmherzig, wie freundlich ist doch der HErr, daß er unter millionen Aufsätzen

und Lehr-Gebäuden, die Einfalt des Glaubens in den Herzen derjenigen erhält die ihn aufrichtig suchen und lieben.

§. 19.

Die Theologie ist heut zu Tage eine allgemeine Wissenschaft worden.

Die Zeiten haben sich aufgekläret. Der Verstand des Menschen erfordert Beweise. Er will sich nicht mehr durch knechtische Vorurtheile regieren lassen. Die Geistlichen sind nicht mehr, wie vormahls, allein diejenigen Leute, die sich dadurch von den Layen unterschieden, daß sie Latein verstünden und Bücher schrieben. Die Theologie ist heut zu Tage eine allgemeine Wissenschaft, beydes unter den Philosophen als Rechts- und Staats-Gelehrten geworden: wie hoch sind darunter die Schriften eines Grotii, eines Fritschens, eines Thomasii, eines Böhmers, eines Hombergs zu Vach, eines Schützens, eines Pertschen, eines Hofmanns, eines Holbergs und andrer grosen Leute mehr zu halten. Ja so gar das Frauenzimmer hat sich darinn an verschiedenen Orten hervorgethan, und wenn man gleich bey gewissen Ausschweifungen ihren lebhaften Einbildungs-Kräften etwas zu gut halten muß, so sind doch im übrigen ihre Schriften von der wahren Gottseligkeit unvergleichlich. Die Catholicken prangen mit einer Theresia und Guion, die Reformirten mit einer Schurmännin und die Lutheraner mit einer Petersen. Ein anders aber ist ein Gelehrter in der Religion, und ein an-

ders ein Lehrer in der Kirche seyn. Diese haben ihren Beruf von der Obrigkeit, und jene von Christo. Es ist ein groser Unterscheid unter dem Amt eines Mannes, wenn man ihn betrachtet als ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft, und unter den Wissenschaften, die man als ein vernünftiger Mensch zu erlangen sucht.

§. 20.

Der Friede in der Kirche kan also auch ohne Einwilligung der theologischen Facultäten statt finden.

Es ist also wohl keine Frage mehr, ob nicht Fürsten und Obrigkeiten mit Zuziehung weiser und christlicher Räthe, ohne weitere Umstände, auch allenfalls ohne Einwilligung der theologischen Facultäten, eine allgemeine Friedens- und Vereinigungs-Kirche in ihren Staaten und Ländern einführen könten? die Kirche Christi bestehet aus allerhand Glaubigen, nicht aus den Profeßions- und Amts-Geistlichen allein. Die Glaubigen aber überhaupt sind, vermög eben dieses Glaubens, zum Frieden und zur Eintracht verbunden. Die Schriftgelehrten im Gegentheil, waren, wie wir schon oben erwiesen, fast immer solche Leute, die daraus ihr Handwerk machten, sich über ihre eigne Lehr-Sätze mit andern herum zu balgen. Die Abschilderung, welche Christus schon zu seiner Zeit von ihnen machte, giebt uns einen schlechten Begrif von dieser Art Leuten, wiewohl sie

gleich andre Menschen auch mit Guten und Bösen vermenget sind. Wir können also auf ihren Ausspruch den Frieden in der äuserlichen Kirche nicht ankommen lassen, denn unter ihnen ist kein Friede Sie wollen der Schrift Meister seyn und wissen gleichwohl oft selbst nicht was sie setzen und sagen. (a)

(a) 2 Tim. 14, 16.

§. 21.

Dieser Friede ist nicht schwer zu treffen.

Die äuserliche Religions-Vereinigung ist so schwer nicht als man glaubet: Hat ein Land kluge und weise Männer, beydes in der Regierung als in der Kirche, so wird es damit leicht von statten gehen; der neuzuerrichtende Friedens-Tempel braucht nicht viel Kunst, noch grose Arbeit. Er ist bald aufgeführet, wenn wir solchen auf den einzigen Grund der Apostel und Propheten bauen, da JEsus Christus der Eckstein ist. (a) Dieser ist der rechte bewährte Grund-Stein in Zion und ein köstlicher Eckstein, der wohl gegründet ist. (b) Wir brauchen darzu keine andre Leute als die einfältig an Christum glauben; keine andre Einrichtungen als seine und seiner Apostel Lehren, und keine andre Bücher, als das neue Testament. Unser Ruhm ist, wie Paulus an die Corinther schreibt, die Einfalt und göttliche Lauterkeit: nicht die fleischliche Weisheit. GOtt aber ist, der uns befestiget

in Christo und der uns salbet und versiegelt, und uns das Pfand seines Geistes giebt in unsre Herzen. Nicht als ob wir über euern Glauben uns NB. einer Herrschaft anmassen wolten; sondern daß wir Mitgenossen eurer Freude sein mögten; denn ihr stehet durch den Glauben. (c)

(a) Eph. 20, 2. (b) Es. 28, 19. (c) Cor. 1, 12. 21. 22. 24.

§. 22.

Dessen Beschaffenheit und herrliche Wirkungen.

Auf diese Weise würden wir bald mit unserm Friedens-Tempel fertig seyn. Wir brauchen darzu nicht viel Ceremonien. Wir dürfen weiter nichts als unsre Lobgesänge und Lieder, unsre Psalter und Harfen, unsre Sayten-Spiele und Gebeter in heiliger Andacht und Liebe vereinigen. Hier können wir zusammen den Tod und die Auferstehung unseres Heilandes verkündigen, und lehren in der Kraft das himmlische Leben zur Seligkeit und alles was zum Leben und göttlichen Wandel gehöret, nach der Erkentnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, und nach der theuren und allergrösten Verheisung, nach welcher wir der göttlichen Natur theilhaftig werden (a) zu einem unbefleckten und unvergänglichen und unverwelklichen Erbe (b) zu predigen in seinem Namen Buse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. (c) und erfüllet

erfüllet zu werden mit den Früchten der Gerechtigkeit, welche durch JEsum Christum zum Lob und Preis GOttes gereichen. (d)

(a) 2 Petr. 1, 3. 4. (b) 1 Pet. 4.
(c) Luc. 24, 27. (d) Phil. 1, 11.

§. 23.

Die Geistlichen verhindern solche allein.

Was hindert uns also noch an dieser Vereinigung in der Lehre Christi und seiner Apostel? Sind es nicht diejenige Leute die um Worte zanken und allerhand Fragen auf die Bahn bringen um ihre grose Gelehrsamkeit zu zeigen? die um ihre eigne Lehr-Sätze eifern, weil ihnen die Einfalt und der Friede, den das Evangelium giebt, unbekant ist. Mit einem Wort: Sind es nicht unsre zänkische Hohepriester und Schriftgelehrten, die eben so aufgeblasen und eben so stolz als diejenige sind, welche der Heiland übertünchte Gräber und Ottergezüchte nennet; die nichts gutes reden können, weil sie böse sind. (a) Ein Volk welches je und je, zu allen Zeiten und bey allen Völkern, aus blosem Hoffart und Eigennutz, die Religion am meisten geschändet und verdorben hat. Solte man zu einer Zeit, da wir dieses alles aus voller Erfahrung wissen und einsehen, diesem noch immer fortreissenden Verderben nicht endlich einmahl Gränzen setzen, und unsre erlangte Erkentnisse in den heiligen Wahrheiten darzu gebrauchen, Frie-

de

de und Einigkeit in der menschlichen Gesellschaft zu stiften?

(a) Matth. 12, 34.

§. 24.

Doch giebt es unter ihnen auch viele Friedfertigen.

Hat man jemahls Hofnung gehabt, etwas mit Nachdruck in dieser Sache zu unternehmen, so scheinen es die gegenwärtige Zeiten zu versprechen. Niemahls ist eine so allgemeine Ueberzeugung unter allen Secten und Religionen gewesen, daß das Gezänke der Geistlichen beydes der Wohlfahrt eines Staats, als dem christlichen Glauben selbst zu wieder sey. Niemahls ist man über die Mißbräuche, Pfafferéyen und Mummereyen in dem Kirchen-Wesen mit mehr Eckel und Verdruß angefüllet gewesen. Niemahls hat man mit mehr Eifer und Freiheit sich dargegen erkläret. Die Religions-Verfolgungen, die Ketzermachereyen und Zänkereyen beginnen deswegen auch GOtt Lob, sehr nachzulassen. Wir haben, besonders unter den Protestanten, viele solche Geistlichen, welche friedsam, liebreich, weise und wahre Gottesgelehrte sind; Sie enthalten sich alles Gezänkes der falsch-berühmten Kunst, (a) um ihre Gemeinen nicht mit seichten Fragen und unerbaulichen Streit-Fragen, zu verwirren, sondern sie mit Nachdruck allein auf Christum zu führen

und sie beydes sowohl durch ihren Wandel als durch ihre Lehren zu erbauen. Wie hoch sind diese Geistlichen nicht zu schätzen? Die kleine Zänker- und Hader-Geister, die mit ihren orthodoxen Kehlen, alle Friedens-Stimmen bisher heilos überschrien, finden unter vernünftigen Leuten keinen Beyfall mehr. Man ist endlich dieser elenden theologischen Lehr-Art müde worden. Man höret sie mit Verdruß und beklaget die arme Gemeinen, die von solchen unruhigen Köpfen regieret werden. Der Eifer zu einem wahren thätigen Christenthum; der zunehmende Eckel an den Controversien; die Bewegungen der vielerley Secten, so schier aller Orten nichts als Unordnungen und Verwirrungen verursachen: der Geschmack den die vernünftige Welt bisher an gründlichen Wahrheiten bekommen; alle diese Umstände bereiten in der Kirche den Weg zur Vereinigung. Es giebt sowohl unter den Catholicken als Protestanten erleuchtete und friedfertige Männer, welche bisher, wiewohl vergeblich, über das grose Friedens-Werk der Kirche sich heraus gelassen und darzu ihre Vorschläge bekannt gemacht haben; Allein man hat sie deswegen noch nicht mit Nachdruck unterstützen können, weil allenthalben die grose und kleine Päbste, die Concilia, die Synoden und die symbolische Bücher noch im Wege stunden; die Grosen selbsten aber so wenig um den Schaden Josephs, als um die wahre

Auf-

Aufnahme ihres Staats sich bekümmerten. Man sah von allen Seiten die Fehler, die Misbräuche, die Irrthümer; allein, es mangelte auch allenthalben an redlichen beherzten Leuten, welche vor den Riß treten und zum Besten der Menschen etwas wagen wolten. *

(a) 1 Tim. 6, 20.

* In einer alten Schrift so Huttenus in der Fuldischen Bibliothek gefunden, und unter dem Titel: De unitate Ecclesiæ conservanda im Jahr 1520. bey Joh. Scheffer in Maynz hat drucken lassen, finden sich unter andern vielen Merkwürdigkeiten, die von der Einfalt und Reinigkeit des Christenthums vor Lutheri Zeiten noch erbauliche Spuren entdecken, p. 121. auch folgende Worte: Unde & Cyprianus Episcopus in libro patientiæ bono, inquit, ecce probavit apostolus nec unitatem servari posse nec pacem, nisi se invicem fratres mutua tolerantia voveant & concordiæ vinculum & patientia interveniente custodiant, juxta quod dicit Apostolus. Non sitis alta sapientes sed humilibus consentientes: humiles quippe sunt unanimes & pacifici, qui non faciunt schismata, sed superbi faciunt ea, quales dicuntut pharisæi qui per falsam justitiam sunt a cæteris divisi, sicut enim scribit Isidorus, schisma ab animorum scissura vocatur cujus sectæ æmulatores diffiniuntur, quod eodem cultu eodem ritu credant ut cæteri, sed solo congregationis dissidio delectentur schisma gravius scelus quam idolatria & seq.

§. 25.

Zeugnisse von Herrn Pelisson.

Daß man die Fehler und Misbräuche der Kirche zu allen Zeiten eingesehen und darwider geschrieben hat, solches ist aus den Kirchen-Geschichten zur Gnüge bekant. Die Kirche, „sagt der Herr Pelisson in einem „Schreiben an den Hr. von Leibnitz, hat „nie geläugnet, daß sie nicht in Ansehung „der Misbräuche einer Reformation vonnöthen habe, denn eben deswegen hat sie „so oft und viele General-Concilia gehalten, „und darinn den besondern Synoden und „Concilien anbefohlen, sich ohne Unterlaß damit zu beschäftigen. Das Volk „begehet einen grosen Misbrauch mit den „Bildern, zeiget ihm durch eure Exempel, „durch eure Ermahnungen und durch eure „Anweisung, worinn eigentlich derselben „rechtmäßiger Gebrauch bestehe. Was die „Bücher der H. Schriften betrift, so „wird euch der Cardinal von Perron sagen, „daß dieses das tägliche Brod sey, welches man einem Kranken entziehet, um „ihm solches wieder zu geben, wann das „böse Fieber vorüber ist. Geduldet euch „noch ein wenig, dieses Gebott betrift „nicht die Lehre, sondern die Disciplin, „es wird nicht immer dauern. Es wird „eine Zeit kommen, ja sie ist schon da, „und die H. Schriften werden in allen Hän-

„den

„ den seyn. Ihr wollt, man soll das „ Abendmahl unter beyderley Gestalt halten, „ und dieses wenigstens vier oder fünfmahl „ des Jahrs wie es unter den Protestanten „ gebräuchlich ist; wer sagt euch, daß „ dieses ihnen nicht könte zugestanden werden, „ wann sie darum bescheiden Ansuchen wür- „ den, oder vielmehr, wer kan zweifeln, „ daß dieses die protestirende deutsche Fürsten „ nicht für sich und ihre Länder erhalten sol- „ ten, wann sie sich wieder mit der Kirche „ vereinigen wolten? Wir haben gesehen, „ es ist noch nicht zehn Jahr, da, als „ man in Frankreich nur den Weg der Uber- „ zeugung und der Sanftmuth mit unsern Brü- „ dern einschlug, dieser Rath nicht nur bey „ Hof und vielen frommen Prälaten Gehör „ fand; sondern auch ohnfehlbar zu Rom „ würde seyn angenommen worden, wenn „ damahls nicht die Mishelligkeiten wegen „ denen Regalien darzwischen gekommen wä- „ ren. Sehet die Reformationes, wel- „ che grose Herrn das Recht haben, von „ ihrer Vermittelung zu erwarten. Darauf „ müste man bedacht seyn; mit nichten aber „ darum in einer so traurigen Absonderung „ verharren, weil man einmahl sich darinn „ befindet. Wir können dieses Unheil mit „ allen unsern Zähren nicht genug beweinen. „ . . . Man schämet sich heimlich über die „ Fragen, welche zu einer solchen Tren- „ nung haben Anlas gegeben, und welche

„ man vergessen hat; ja welches keine Fra-
„ gen mehr sind, so bald man nicht mehr
„ eifrig, sondern im Stand ist, einander
„ anzuhören, und sich zu verstehen. Streit-
„ Fragen die Anfangs einen so grosen Ler-
„ men gemacht haben und davon man kaum
„ heut zu Tage, weiter spricht: derglei-
„ gleichen sind die Rechtfertigung durch den
„ Glauben, oder durch die gute Werke:
„ die Kraft der Sacramenten, durch das
„ opus operatum oder operantis und andre der-
„ gleichen Dingen mehr. Die Fürsten die
„ sich eingebildet haben, in diesen Zwistig-
„ keiten etwas zur Ausbreitung der zeitlichen
„ Vergröserung ihrer Häuser zu finden, er-
„ kennen nun durch eine lange Erfahrung,
„ daß nichts ihrer wahren Hoheit schädlicher
„ sey. Man weis schier nicht mehr, wo-
„ ran es noch liegt, daß wir nicht eins
„ sind * Der Herr von Leibnitz, an statt über diesen Vortrag des Herrn Pelissons sich zu erklären, gerieth auf metaphysische Subtilitäten über das H. Abendmahl; Er wurde dadurch bey seiner Weltweisheit so dunkel, als er nach der Einfalt des Evangelii deutlich hätte seyn können. Endlich nahm er sich vor darüber zu meditiren; nicht über den Kirchen-Frieden, sondern wie das Geheimnis mögte geometrisch zu verstehen seyn,

da

* Lettres de Mr. Leibniz & de Mr. Pelisson sur les differends de la Relig. V. in fine.

da Christus sagt: das ist mein Leib. * Dieses war alles. So fähig auch dieser grose Mann gewesen wär, von diesen Dingen gründlich und mathematisch zu schreiben, so ist er darüber doch niemahls recht mit der Sprache herausgegangen. Seine dahinzielende Briefe sind nur einzele Anmerkungen über einige Lehr-Sätze, wie man solches aus denen mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit gewechselten Briefen, besonders mit dem damahligen berühmten Berlinischen Theologo Jablonsky ersehen kan.

§. 26.

Von Herrn Sack.

Unser berühmter Herr Sack bezeiget in diesen Umständen, ob er gleich selbst einer der vornehmsten Kirchen-Lehrer unter den Protestanten ist, weit mehr Aufrichtigkeit und freimüthiges Wesen; Man kan die Schriften dieses grosen Theologi nicht ohne innerlichen Beyfall und einer billigen Bewunderung lesen; sie sind beydes so gründlich ab-

* Il est vray, lauten dessen Worte, que sans avoir aucun egard à la theologie, j'ay toujours jugé par des raisons naturelles, que l'essence du corps consiste dans quelque autre chose que l'étenduë. Mais comme je vois que cela importe beaucoup pour soutenier ce que je tiens veritable en matiére de foy, j'ay été autant plus porte depuis long tems à mediter la dessus. V. Lettre VIII. à Mr. Pelisson.

so sanft als angenehm geschrieben; durchgehends dringet er auf den wahren evangelischen Frieden, auf die Vereinigung aller Glieder in Christo, auf die Abschaffung derer so ärgerlichen als thörigten Religions-Streitigkeiten. Man lese nur darüber seine unvergleichliche Predigt wieder den unchristlichen Secten-Geist. * Die ganze Predigt dieses vortreflichen Mannes verdiente hier mit bergefüget zu werden. In seinem schönen Werk, vertheidigter Glaube der Christen erkläret er sich auf gleiche Art: wir wollen daraus nur eine einzige Stelle entlehnen: welche uns von seiner ganzen Denkens-Art einen Begrif machen kan: Die Worte sind diese. „ Gestehen und behaupten nicht alle „ bescheidene und verständige Lehrer der beyden „ evangelischen Kirchen, daß ein jeder Christ, „ der GOtt fürchtet und das Böse meidet, „ in der einen so wohl als in der andern selig „ werden könte? Sagen sie nicht alle, daß „ die Verschiedenheit der Lehr-Sätze, blose „ Neben-Puncten betreffen, die den Grund „ des Glaubens nicht umstossen? und halten sie nicht diejenigen unter ihnen für „ Schandflecken ihrer Kirchen, und für unchristliche Zänker, die beständig Lermen „ blasen und in der lieblosen Gemüths-Fassung stehen, alles zu verkezern und zu „ verdammen, was nicht mit ihren Begrif- „ fen

* Siehe dessen herausgegebene Predigten IV. Theil. 7. Pred.

„ sen auf das genaueste übereinkommet? Und
„ ist es nicht durch die Gnade GOttes unter
„ den Protestanten so weit gekommen, daß
„ diejenigen so sich etwa noch nicht überwin-
„ den können, dem Geist der Bescheiden-
„ heit und der Liebe Raum zu geben, sich
„ bald heilsamlich werden schämen und ganz
„ von selbst des Zankens müde werden müs-
„ sen, wann sie nicht von allen verständi-
„ gen und rechtschaffenen Leuten ihrer eignen
„ Parthey, als verhaßte Störer des Frie-
„ dens unter den Christen wollen verabscheuet
„ werden. *

§. 27.

Und Herrn Pontoppidan.

„ Wir müssen über alle andre Menschen
„ hin, sagt noch ein andrer berühmter Theo-
„ logus unsrer Zeit, ** und allein auf Chri-
„ stum, den Anfänger und Vollender des
„ Glaubens sehen. Er ist eigentlich derje-
„ nige mit dem wirs zu thun haben. Sein
„ Wort das er zu der Welt gethan hat, soll
„ uns richten und nicht die Auslegung, wel-
„ che nachher die Menschen und ein jeder
„ nach seinem Gutdünken und vorgesetzten
„ Meynungen darüber gemacht hat. Lasset
„ uns alle menschliche Meynungen vergessen
„ oder an die Seite setzen, und sodann das
„ neue Testament lesen, unter herzlichem

* Vertheid. Glaube der Christen IV. Betr.
** Menoza XXVIII. Brief.

„ Gebet und mit dem ernstlichen Vorsatz der
„ Wahrheit zu gehorchen. . . . Unsre eigne
„ so wohl als aller andrer Menschen Erkent-
„ nis, wenn es auch gleich die gelehrtesten
„ und frömsten wären, ist doch nur Stück-
„ werk. Dort werden wir GOtt schauen
„ und nicht wie er uns hier zu seyn scheinet,
„ da wir durch die, bald bey diesem bald
„ bey jenem Schriftsteller, entlehnte Bril-
„ len zu sehen pflegen.

§. 28.

GOtt hat allenthalben wahre Anbeter im Geist.

Ich könte mit dergleichen Zeugnissen und Beystimmungen ganze Folianten anfüllen.
„ Es wär gewiß, sagt ein alter frommer Pre-
„ diger in Sachsen, unser Heiland gar ein
„ armer HErr, wenn er nicht mehr Glie-
„ der, Anbeter und Reichs-Unterthanen
„ als unter uns Lutheranern hätte. Nein,
„ nein, er hat unter andern Religionen
„ eben noch seine Kinder und Anbeter. Er
„ hat sie durch sein Wort und Evangelium
„ im wahren seligmachenden Glauben. *

§. 29.

Urtheil von den drey Haupt-Religionen.

Ein vornehmer Mann erklärte sich unlängst als man von den verschiedenen Religionen zu re-

* Christ. Gerber Historie der Wiedergebohrnen in Sachsen in præfat.

reden kam, folgender Gestalt: In Ansehung der guten Werken, sprach er, halt ich es mit den Catholicken; denn ohne gute Werke sprach er, ist der Glaube todt: In Ansehung des freien Willens wär er ganz Lutherisch; denn ohne freien Willen brauchten wir keine Gesetze: In Ansehung aber des H. Abendmahls sey er ganz Reformirt; dann es sey ohnmöglich eine Sache zu glauben, die sich selbst wiederspricht. Er fragte darauf, ob zur Vereinigung der Religion noch etwas mehrers erfordert würde? Nichts, antwortete ein andrer, als daß man auch zusammen in eine Kirche gieng.

Der weise Pfälzische Chur-Fürst Carl Ludwig hatte zu seiner Zeit eine Concordien-Kirche zu Mannheim erbauet, und zur Vereinigung der Religion eingerichtet; allein er starb, ehe er noch dieses grose Werk völlig zu Stand gebracht hatte. Vielleicht ist solches Glück unsern gegenwärtigen Zeiten vorbehalten.

§. 30.

Alle Secten haben eine Ubereinstimmung in den Grund-Wahrheiten.

Man würde überdem mit leichter Mühe können darthun, daß eine jede von den bekantesten Secten gewisse Grund-Wahrheiten heget, welche zu der allgemeinen Kirchen-

Ver-

Vereinigung in der Christenheit zulänglich wären; so gar diejenige Meynungen, wodurch sich eine jede Secte, besonders unterscheidet, sind von einer solchen Art, daß sie die allgemeine Grund-Sätzen der einzigen wahren Religion mehr befestigen als umstossen. Also treiben die Reformirten auf den einzigen Grund des Evangelii; auf reine Begriffe, auf die Abschaffung aller aberglaubischen Ceremonien u. s. w. die Lutheraner lehren die allgemeine Gnade und eifern mit den Reformirten auf den wahren Grund des Evangelii; Ja ich weis nicht, welcher unergründlicher Eigensin diese beyde Hauffen noch zertrennet hält, wo es anders nicht der blose Gebrauch des Abendmahls ist. Die Catholicken treiben alles auf Heiligkeit und gute Werke. Sie werden aber von ihren Geistlichen von diesem Grund auf viele Neben-Wege geleitet: sie haften noch zu sehr an ihren Ceremonien und alten Satzungen, was würde sonst leichter seyn, als auch mit ihnen eine Vereinigung zu treffen? die andre Secten sind Neben-Zweige von diesen dreien Haupt-Stämmen. Sie sind, wenn man die Wahrheit sagen soll, meistens aus den Misbräuchen und Unordnungen, welche man in besagten dreien Haupt-Religionen beobachtet hatte, entstanden. Also trenneten sich die Arrianer und heutige Socinianer am ersten von der Kirche, weil man darinn das Geheimnis des Dreieinigen Wesens

sens in der Gottheit auf einen allzu groben und persönlichen Verstand setzte, und dadurch alle mögliche Begriffe eines gesunden Witzes untereinander warf. Die Menonisten oder Wiedertäufer entdeckten die Misbräuche bey der Tauf und die abscheuliche Betrügereyen und Lügen die unter dem grosen Haufen im Schwang giengen: sie entschlossen sich einfältig und wahrhaftig zu seyn. Kan auch eine Secte einen bessern und edlern Ursprung haben? Kan einer ohne Aufrichtigkeit ein Christ seyn, und lügen? die sogenannten Pietisten überhaupt, darunter man heut zu Tag im breiten Verstand alle Arten von Separatisten, wie auch die Gichtelianer, Dippelianer, Inspirirten, Herrnhuter u. s. w. verstehet, sind sie aus einer andern Ursache von der äuserlichen Kirche abgegangen, als weil sie darinn allerhand Misbräuche und ein schier durchgängig unevangelisches Leben fanden? Es ist wahr, daß eine jede von diesen Secten wieder auf andre Abwege geriet, und sich in ihre eigne Formen goß, weil sich der Eigensinn zu ihrem Eifer gesellte und bey ihren vermeynten Vorzügen von Erkentnis und Heiligkeit sich der lenksamen Demuth entriß. Lasset uns also die Misbräuche aus dem offentlichen Gottesdienst wegschaffen, welche anstößig sind; so wird uns nichts mehr hindern, uns mit einander auf den einigen Grund unsrer Seligkeit nämlich Christum, zu vereinigen.

§. 31.

§. 31.

Der Unterscheid unter den Protestanten heist so viel als nichts.

So viel ist gewiß, daß zum wenigsten die Protestanten seit ihrer unglücklichen Trennung noch niemahls in so naher Verständnis und in so gutem Vernehmen zusammen waren als sie jetzo wirklich sind. Man beobachtet unter Leuten von einem gewissen Rang und einer guten Erziehung schier gar keinen Unterscheid mehr; sie verheyrathen sich untereinander, sie gehen zusammen in eine Kirche, und wenn der einzige anstößige Artickel vom Abendmahl nicht wär, so würde die Vereinigung der evangelischen Kirche sich von sich selbst geben.

§. 32.

Zwischen ihnen und den Catholicken aber hat er mehr zu sagen, ob sie gleich einerley Grund-Wahrheiten haben.

Zwischen ihnen und den Catholicken aber ist noch eine grose Kluft befestiget. Die päbstliche Hierarchie, das damit verknüpfte Mönchs-Wesen, ihre Legenden, ihre Heiligen, ihre Wallfahrten, ihre übermachte Ceremonien und dergleichen, sind lauter solche Dinge, die sich nicht wohl mit dem reinen evangelischen Gottesdienst vergleichen lassen. Dem ungeachtet, so hat Christus doch gleichwohl auch seinen Saamen in dieser Kirche; ja, es giebt so gar unter diesem grosen Haufen, besonders in Italien und in Frankreich vortrefliche Leute, deren

ren tiefe Einsichten und Gelehrsamkeit in göttlichen Dingen auch selbst die Protestanten bewundern müssen. Die Schriften, welche sie von ihnen ins teutsche übersetzen, sind unwiedersprechliche Kennzeichen, daß sie darinn etwas gutes und dieser Mühe würdiges finden. Und dieses würdige ist allezeit dasjenige, was die Grund-Wahrheit der Religion betrift, nämlich den uns geoffenbarten Willen GOttes zu thun, und durch den Glauben an Christum selig zu werden.

§. 33.

Beschluß.

Sehet hier unter allen Christen, Catholicken, Lutheraner, Reformirten, Separatisten, Pietisten und wie sie nach ihren verschiedenen Secten mögten genennet werden, eine allgemeine Uebereinstimmung in den Grund-Wahrheiten der christlichen Religion. Hier ist die unsichtbare Kirche, welche allein die wahre Kirche ausmacht, indem sie sich durch keine äuserliche Zwietracht, noch Uneinigkeit zerstreuet, sondern sich einzig und allein in ihrem Haupt JEsu Christo vereiniget hält. Was wollen wir, neben ihm her, bey Gebrechlichen, Armen, mit Vorurtheilen und Affecten eingenommenen Menschen eine Weisheit suchen, die sie uns nicht geben können?

Wie und auf was Art unterdessen das äuserliche Kirchen-Wesen zu diesem allgemeinen Endzweck könte und mögte eingerichtet werden; dieser Untersuchung wollen wir den zweyten

Theil unsrer gegenwärtigen Abhandlung wiedmen.

NB. Ich finde hierüber bey einem Ausländer, dessen Werk so rar, als der Inhalt davon merkwürdig ist, folgende sonderbare Stelle: L'essence consiste en l'indivisibilite, si on la varie, elle change de dèfinition. Ainsi la Religion, selon qu'il a pleu à JEsus Christ l'instituer ; il n'y faut rien remuer : car on ne peut faire une essence mieux que la nature & si vous y adjoutez, c'est un ential par accident : On n'y peut rien adjouter, qu'il ne paroisse une verrue ou superfluité: ce que les hommes y ont messe ce n'est qu'apostume, cela est excrementeux, il le faut purifier, tant de commandements, observations hors l'Escriture, faire des appentis de Religion, cela rend la Religion hermaphrodite, de double espece, si non de duble sexe, chretienne & humaine, spirituelle & charnelle, sur naturelle & temeraire. Tant de commandements & observations adjoutées par dessus les Evangeliques empeschent l'obeissance & observation qu'on doit au commandement de Dieu. Si on n'avoit que l'Escriture sainte & l'Evangile à apprendre & a s'y conformer les Chretiens seroient plus Chretiens. *Franc Archer de la vraye Eglise contre les abus & enormités de la fausse.* L. I. p. 226. der Verfasser nennet sich: Noble Anthoine Fusi, jadis Prothonotaire Apostolique, Docteur Sorboniste, Predicateur & Confesseur de la maison du Roy, Curé des Eglises parochailes S. Barthelemi, S. Loup. & S. Gilles à Paris ; und in der Vorrede Phantassin des muses, Arbalestier de Minerve, Carrabin de la religion reformée pour tascher à reformer le Pape &c. das ganze Werk ist über die massen lebhaft, muthwillig und satyrisch geschrieben.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loen, Johann Michael von, 1694-1776

Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grund-Sätzen, verwirrt durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Secten, vereiniget in Christo
Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig 1750

Polem. 2309-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776004-8
VD18 9040405